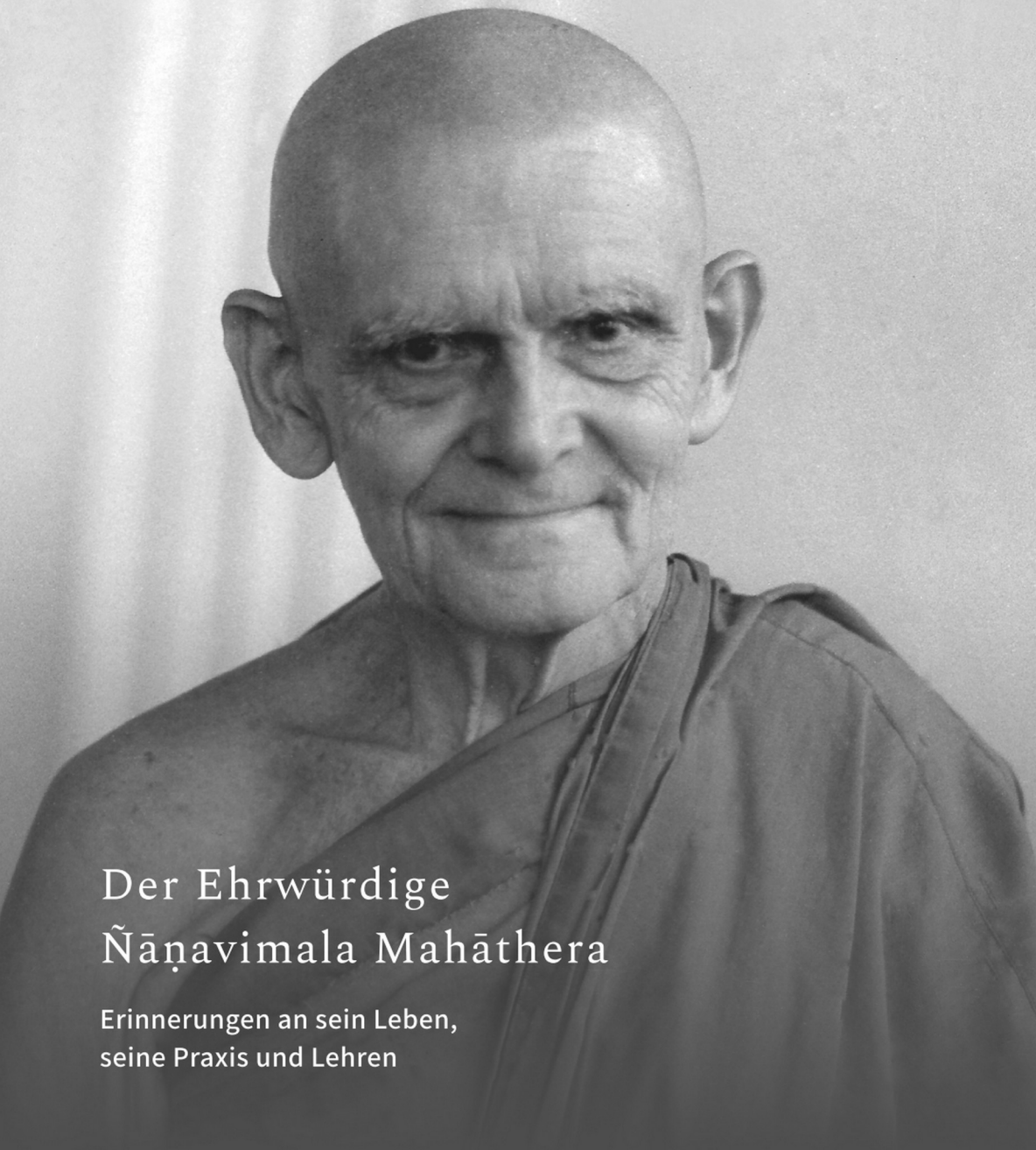
CHITTAPALA

Pure Inspiration



Der Ehrwürdige Ñāṇavimala Mahāthera

Erinnerungen an sein Leben,
seine Praxis und Lehren

PURE INSPIRATION

Der
Ehrwürdige
Ñāṇavimala Mahāthera

Erinnerungen an sein Leben,
seine Praxis und Lehren

- Eine Anthologie -

von

Chittapala

Herausgegeben von

Buddhistische Gesellschaft München e.V.

Impressum

Titel des englischen Originals: „Pure Inspiration – Venerable Ñāṇavimala Mahāthera– Recollections of his Life, Practice and Teachings". Ursprüngliches Copyright © bei Chittapala, Ānandajoti

Bhikkhu & Autoren, 2016. Übersetzung ins Deutsche von Bhikkhu Sujāta. V. i. S. d. P.: Bhikkhu Sujāta. Publiziert auf Basis der Creative Commons Public License „CC BY-SA 3.0".

Herausgeber: Buddhistische Gesellschaft München e.V. (BGM) © 2020
Kontakt: bgm@buddhismus-muenchen.de
Website: www.buddhismus-muenchen.de
Kostenfreier Literatur-Download: www.dhamma-dana.de
Kostenfreie Bücherbestellung: dhamma-dana@buddhismus-muenchen.de
Druck: digital business and printing GmbH (Berlin).

Diese Arbeit ist ausschließlich zur freien Verteilung bestimmt.

Creative Commons Public License „CC BY-SA 3.0"

Dieses Werk darf ohne besondere Erlaubnis für jeden beliebigen Verwendungszweck kopiert, verändert, verbreitet und aufgeführt werden, solange dies im Einklang mit den im Rahmen dieser Lizenz geltenden Regelungen und dem Urheberrecht geschieht.

Hinweis des Übersetzers

Aufgrund des grundsätzlich narrativen Charakters der verschiedenen Einzelbeiträge, worunter auch mündliche Darstellungen zu finden sind, zahlreiche Zitate, sowie schriftliche Notizen, war bei dieser Übersetzung angedacht, eine möglichst wortgetreue (bzw. sinngemäße) Wiedergabe des im Englischen erschienen Originals zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz, wurden, um des Leseflusses, der Rundung der Sätze, der deutschen Redensart oder des Textverständnisses zuliebe ab und an einige Wortergänzungen eingefügt, die kein Äquivalent im englischen Text aufweisen oder in Satzbau und Ausdruck gegenüber dem englischen Original variiert. Stellenweise schwerfällige bzw. ungelenke Gestaltungen der Sprache oder vereinzelte inhaltliche Inkohärenz sind maßgeblich auf das englische Original und den intendierten Grundgedanken eines mündlichen Erzählstils zurückzuführen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort i

Ehrw. Bhikkhu Bodhi & Ehrw. Bhikkhu Ñāṇatusita:
Das Leben des Ñāṇavimala Thera 1

Ehrw. K. Pemasiri: Inspirierende Qualitäten 10

Ehrw. K. Ñāṇananda: Langsam - Sorgfältig - Achtsam..... 17

Ayoma Wickramsinghe: Mein spiritueller Vater 27

Ehrw. Bhikkhu Bodhi:
Ein Mahākassapa für unsere Epoche 40

Ehrw. Hiriko: Verweilen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala 56

Ehrw. Ajahn Brahmavaṁso: Die beste Dhamma-Rede,
die ich jemals gehört habe 68

Ehrw. Bhikkhu Guttasīla:
Erinnerungen an den Ehrwürdigen Ñāṇavimala..... 73

Ehrw. Ñāṇadīpa Thera:
Eindrücke des Ehrw. Ñāṇavimala..... 89

Ishanka: Das Finden des Pfades 98

Chittapala: Bhantes Ratschlag 125

Ehrw. Pannipitiye Upasama und Nimal Sonnadara:
Fürsorge für den Ehrwürdigen Ñāṇavimala -
eine unvergessliche Erfahrung..... 143

Nachtrag: Der Höchstehrwürdige Ñāṇavimala Mahāthera 161

Des Ehrw. Ñāṇavimalas empfohlene Lektüre 166

Über die Mitwirkenden..... 170

Das Dhamma-Dana Projekt der BGM..... 179

Auf Almosenrunde vor Vajirarama, 1990er

Vorwort

Der in Deutschland geborene Ehrw. Ñāṇavimala war einer der bedeutendsten in Sri Lanka lebenden Waldmönche des modernen Zeitalters. Ich hatte das Privileg, gegen Ende seines Lebens (1999-2002) einige Jahre mit ihm im selben Kloster verbringen zu können und wie jeder andere, der mit ihm in Kontakt kam, konnte auch ich mich einer tiefen Beeindruckung nicht entziehen.

Der Ehrwürdige war gewiss einer der inspirierendsten Mönche, auf deren Begegnung man hoffen konnte. Unglücklicherweise war es uns, aufgrund seiner Gebrechlichkeit zu jener Zeit, nicht möglich ihn sehr oft zu treffen – gewöhnlich nur dann, wenn uns Gründe einfielen, die nicht abgelehnt werden konnten: Für Segenswünsche am Neujahrstag oder für das singhalesische Neujahrsfest, zu Beginn oder am Ende des Regenrückzuges, etc.

Dies waren jene Tage, die wir alle erwarteten und an welchen der Ehrwürdige erbauende Reden hielt über die Lehre, den Pfad und über die Notwendigkeit Anstrengung aufzubringen und den Pfad sowie auch dessen Früchte zu erreichen. Obwohl alt und gebrechlich, war es ihm ein Leichtes, mit leuchtenden Augen und in elektrisierender Atmosphäre, eine Stunde oder mehr ausschließlich über dieses Thema zu sprechen und dabei die jungen Mönche zu inspirieren. Wie üblich, sind wir danach

alle mit mehr Entschlossenheit zu praktizieren als jemals zuvor und mit Bestimmtheit unser Bestmögliches zu tun, zurück in unsere Klausen gegangen, um das, was, wie er uns selbst versicherte –erreicht werden könne – zu realisieren.

Der Ehrwürdige war ein Asket bis zum Schluss und obwohl seine Beine sehr geschwollen waren und er kaum in der Lage war zu gehen, vom Almosengang ganz zu schweigen, schickte er seine zwei Mönchsgehilfen nach draußen und lebte von jenen Almosen, die diese mitbrachten und durchmengten, damit er sie leichter verdauen konnte.

Im Jahre 2011 wurde ich von dem ehemaligen Waldmönch Chittapala kontaktiert, welcher seine Notizen zu den Lehren des Ehrw. Ñāṇavimala zur Verfügung stellte. Daraufhin habe ich diese auf meinem Blog „Dharma Records“ veröffentlicht und vorgeschlagen, dass wir mit anderen, die den Ehrwürdigen kannten, in Kontakt treten und diese bitten ihre Erinnerungen an ihn aufzuschreiben.

Die Zeitzeugenberichte und Erinnerungen, welche wir hier zusammentragen konnten, stammen aus vielen Quellen, darunter sind zeitgenössische Seniormönche aus seinen früheren Jahren, mönchische Gehilfen, die ihn gegen Ende seines Lebens kannten sowie Laienanhänger, deren Leben durch ihre Begegnungen mit ihm Wandlungen erfuhren.

Bei der Zusammenstellung dieser Kollektion haben wir eine Widerspiegelung der Sichtweisen von vielen Leuten angestrebt, um zu versuchen ein möglichst komplettes Bild dieses außergewöhnlichen Mönches darzubieten und damit auch die

Wirkung, welche er auf die Leben der Leute zu haben vermochte. Es schien immer eines seiner Anliegen gewesen zu sein, andere zu inspirieren ihre bestmöglichen Anstrengungen zu unternehmen, um die Lehre in die Praxis umzusetzen.

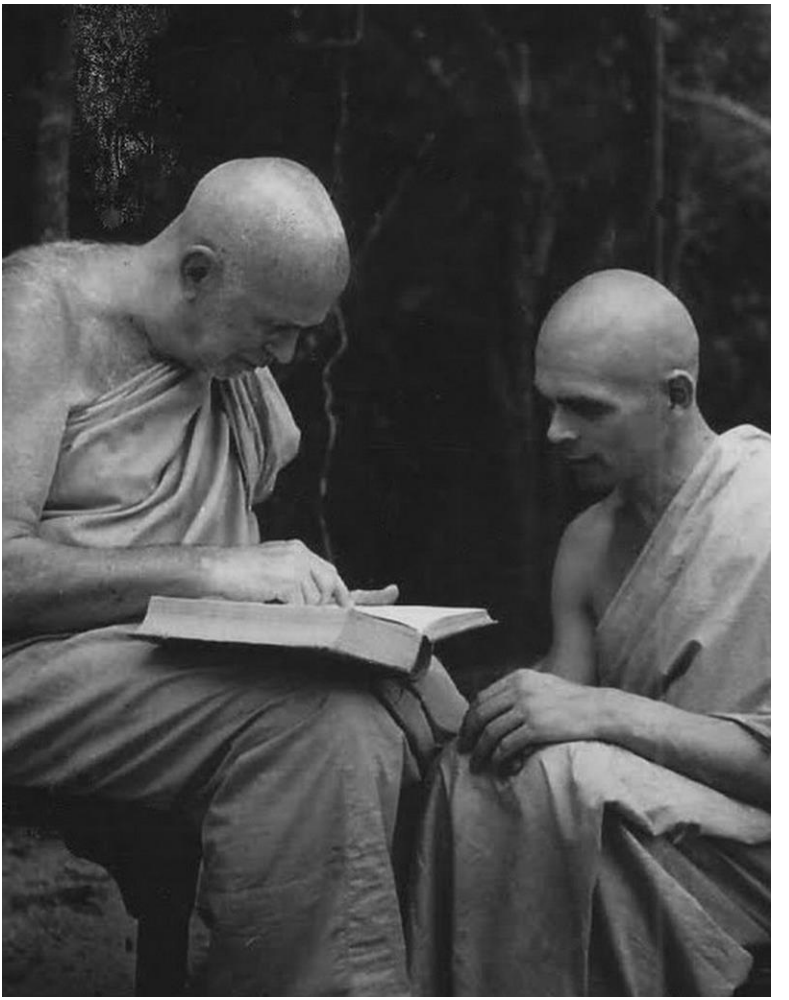
Der Ehrwürdige war ausgesprochen streng in seiner Praxis und manche, welche hier Zeugnis ablegen, erinnern sich daran und sind sogar kritisch diesbezüglich. Jedoch gibt es keinen Zweifel darüber, dass, wenn der Ehrw. Ñāṇavimala sich hart gegenüber anderen verhielt, er sogar in stärkerem Maße hart gegenüber sich selbst war. Gemäß seiner eigenen äußerst strikten Standards lebte er das, was er lehrte und aufgrund seiner völligen Hingabe zu dem Leben, was er sich auserwählt hatte, bewies er selbst ein beispielhafter Mönch zu sein.

Es mutet unglücklich an, dass niemand daran dachte seine Lehrreden und Unterweisungen aufzuzeichnen, denn diese, darüber denken viele genauso wie ich selbst, waren die erbauendsten Reden, die sie jemals gehört haben. Der Ehrwürdige hatte jedoch eine Liste von Texten, welche er Leuten, sowohl Laien als auch Mönchen, als Lektüre empfahl und welche im Anhang aufgeführt sind. Der Ehrwürdige wäre zudem der Erste, der sich dafür aussprechen würde, dass die beste Person, von der man lernen könne, der *Buddha* selbst sei.

Wir hoffen aufrichtig, dass dieser kleine Sammelband an Materialien über diesen großartigen Mönch, zunächst dem Zweck dienen wird, die Erinnerungen an ihn lebendig zu erhalten und des Weiteren, eine neue Generation mit dem Gedanken inspiriert – dass wenn sie die Hingabe besitzen und gewillt sind, die

Energie aufzubringen – sie dann auch dazu fähig sind, das Unerreichte zu erreichen und ein für alle Mal eine sichere Fährte raus aus Geburtenkreislauf und Tod finden werden.

Ānandajoti Bhikkhu



Ehrw. Nāṇatiloka & Sāmaṇera Nāṇavimala, Island Hermitage, 1955

Ehrw. Bhikkhu Bodhi & Ehrw. Bhikkhu Ñāṇatusita: Das Leben des Ñāṇavimala Thera

23. November 1911 – 10. Oktober 2005

Nach einer langen Periode körperlicher Schwäche verstarb der hochrespektierte deutsche Mönch Ñāṇavimala Thera am 10-ten Oktober 2005 im Alter von 93 Jahren auf der Insel Parappaduwa in der Ratgama Lagune in der Nähe von Dodanduwa. Ñāṇavimala Thera war der letzte lebende Gefährte von Ñāṇatiloka Thera (1878-1957), welcher der erste buddhistische Mönch aus Kontinentaleuropa war. Folglich wurde mit seinem Abscheiden ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des westlichen Buddhismus abgeschlossen.

Zum Zeitpunkt seines Todes war Ñāṇavimala Thera der älteste, aber auch der ranghöchste westliche buddhistische Mönch der Welt. Er war sowohl bei Mönchen als auch bei Laien hochangesehen und viele Leute glauben, dass er die höchste Stufe des buddhistischen Heilsweges erreicht hat. In den letzten Jahren seines Lebens war er bettlägerig und wurde kontinuierlich von einem oder zwei hingebungsvollen Mönchsgehilfen versorgt. Er verweilte in so gut wie kompletter Abgeschiedenheit auf der ehemaligen Nonneninsel Parappaduwa, nahe der „Island Hermitage“, in der Lagune bei Dodanduwa.

Im bürgerlichen Leben hieß Ñāṇavimala Friedrich Möller. Er wurde 1911 in Hessendorf bei Rinteln geboren und war seit jungen Jahren spirituell interessiert. Obwohl er zunächst Christ war, wurde sein Interesse an Yoga und Hinduismus durch ein Treffen mit einem indischen Medizinstudenten in Deutschland geweckt und er entschloss sich dazu, nach Indien zu gehen, um dort seine neuen religiösen Bestrebungen voranzutreiben. Da das deutsche Militär sich auf den Krieg vorbereitete und viele Rekruten benötigte, war es für deutsche Männer grundsätzlich ziemlich schwierig das Land zu verlassen. Dennoch gelang es Möller drei oder vier Jahre vor dem zweiten Weltkrieg auf das Handelshaus in Hamburg, bei dem er angestellt war, so einzuwirken, dass es ihn nach Mumbai in Indien schickte, um dort als Händler zu arbeiten. Ungefähr ein Jahr vor Kriegsbeginn wurde Möller zum Direktor des Deutschen Handelshauses in Colombo ernannt. In Colombo führte er ein angenehmes und luxuriöses Leben, was jedoch mit dem Ausbruch des Krieges 1939 ein jähes Ende fand. Zusammen mit vielen anderen Männern deutscher Nation, die in britischen Kolonien lebten, wurde Möller von der britischen Regierung als Feind festgesetzt. Zunächst wurde er in Diyatalawa, im Bergland von Sri Lanka, interniert und anschließend, Anfang 1942, wurde er in das große und ziemlich komfortable Zentralinternierungslager nahe der Stadt Dehra Dun, in Nordwestindien, überführt. Er wurde in demselben Trakt wie Ñāṇatiloka und dessen deutscher Schüler Vappo untergebracht, wo er eine Freundschaft zu diesen entwickelte.

Als strikter Vegetarier lehnte Möller die servierte nicht-vegetarische Diät im Lager ab und starb fast an dessen Konsequenz.

An der Schwelle zum Tode nahm er den Rat seiner buddhistischen Freunde an seine vegetarischen Überzeugungen aufzugeben und erholte sich zügig. Später während einer Wiedererzählung dieser Erfahrung, bemerkte er, dass er ab dem Zeitpunkt die Weisheit des *Buddha* verstand, keinen Vegetarismus zu propagieren. Es war dort im Internierungslager, als er Schüler von Ñāṇatiloka und ein aufrichtiger Buddhist wurde.

Im November 1946 wurden die meisten der deutschen Bewohner von Dehra Dun von den Briten nach Hamburg in das britisch besetzte Gebiet Deutschlands zurückgeführt. Dank der Anstrengungen von zunehmend politisch mächtigen singhalesischen Buddhisten und einigen ihrer Organisationen wurde es Ñāṇatiloka und den anderen buddhistischen Mönchen erspart, in das von Bomben verwüstete Deutschland zurückzukehren und es war ihnen stattdessen möglich, wieder nach Ceylon zu gehen. Friedrich Möller musste jedoch, trotz seines starken Wunsches buddhistischer Mönch in Ceylon zu werden, zurück nach Deutschland. Es wurde ihm nicht gestattet dem nachzukommen, da er dort nicht bereits vor dem Krieg buddhistischer Mönch gewesen war.

Möller arbeitete zunächst auf einem Bauernhof im Umland von Hamburg. Die einzige Entlohnung, die er erhielt, war freie Kost und Logis. Allerdings war dies seine einzige Alternative zum Hunger. Nach einer gewissen Zeit fand er dennoch Arbeit als Englischlehrer in Hamburg und konnte bei seiner bisherigen Landfrau bleiben, die ihn wie ihren Sohn zu behandeln pflegte, welchen sie während des Krieges verloren hatte. Viele der deutschen Männer hatten im Laufe des Krieges ihr Leben gelassen und die große Mehrheit von Möllers Schülern waren

Frauen. Möller schaffte es den Versuchungen von Sinnlichkeit und Romantik zu widerstehen, da er fest entschlossen war zurück nach Ceylon zu gehen und Mönch zu werden.

Er partizipierte in einem buddhistischen Kreis in Hamburg. Eines Tages im Jahr 1953 musste er in einem Hamburger Hotel eine Rede von Asoka Weeraratna, dem Gründer der Deutschen Buddhistischen Missions Gesellschaft („Lanka Dharmaduta Society“) in Colombo, vom Englischen ins Deutsche übersetzen. Weeraratna und Möller verständigten sich darauf, dass er mit Hilfe der „Dharmaduta Society“ nach Ceylon kommen würde und welche zudem dafür Sorge trüge ihn in Missionsarbeit zu schulen, bevor er dann, mit der ersten deutschen buddhistischen Mission, wiederum nach Deutschland zurückkehren würde.

Nach einer Abwesenheit von fast 13 Jahren kehrte Möller nach Sri Lanka zurück und kam im Juni 1953 in Colombo an. Er lebte ein Jahr bei der „Dharmaduta Society“ in Colombo und verbrachte darüber hinaus auch Zeit in der „Forest Hermitage“ in Kandy, wohin er dann schlussendlich auch übersiedelte. Im Alter von 43 Jahren wurde er am 19-ten September 1955 von Ñāṇatiloka als Novize akzeptiert und nahm den Namen Ñāṇavimala an. Als Ñāṇatilokas Gesundheit abnahm, stellte er den Novizen unter die Obhut des Abtes der „Island Hermitage“, Ñāṇāloka. Es war jedoch der englische Mönch Ñāṇamoli, der ihm eine besondere Hilfe war, indem er ihm *pāḷi* lehrte, das Regelwerk der Mönche und andere Aspekte des Mönchslebens. Genau zwei Monate nach seiner Ordination zum Novizen erhielt er die Hochordination mit Madihe Paññasīha als seinem Mentor. Er befand sich selbst als noch

untauglich, um andere unterweisen zu können und zu jenem Zeitpunkt verstand er, dass er zuerst an sich selbst zu arbeiten hatte. Er beschloss, fortwährend in Sri Lanka zu bleiben. Später erzählte er, dass dieser Gesinnungswandel Gesprächen geschuldet war, die er mit Ñāṇamoli führte. Die „Dharmaduta Society" respektierte seinen Wunsch.

Zehn Jahre lang lebte Ñāṇavimala ruhig in der „Island Hermitage" und widmete sich ausschließlich dem Studium und der Meditation. Er studierte die *pāḷi-suttas* und setzte das Wissen, das er sich aneignete, in die Praxis um. Er blieb grundsätzlich für sich und hatte wenig Kontakt mit anderen. Im Jahre 1966 verließ er dann die „Island Hermitage" und ging auf Wanderschaft (*cārikā*). 25 Jahre lang wanderte er durch ganz Sri Lanka, vom Süden in den Norden und zurück, vom Westen in den Osten und zurück. Normalerweise blieb er höchstens drei Tage in Klöstern und anderen Orten auf seinem Weg, bevor er wieder weiterzog. Seine Praxis der Entsagung hatte zum Ziel, keine Besitztümer anzuhäufen und das geistige Anhaften an Orte und Menschen zu vermeiden. Durch zu langes Verweilen an einem Ort ist es leicht möglich, dass sich verschiedenste Anhänglichkeiten entwickeln, welche mit dem Stand eines buddhistischen Mönches als Hauslosem in Konflikt stehen können. Ñāṇavimala trug lediglich seine Almosenschale und eine kleine Tasche mit ein paar notwendigen Requisiten bei sich. Er gebrauchte nicht einmal Sandalen. Bei einer Begebenheit traten ihm Räuber entgegen und inspizierten seine Tasche, jedoch fanden sich nichts von Wert und zogen mit leeren Händen wieder davon.

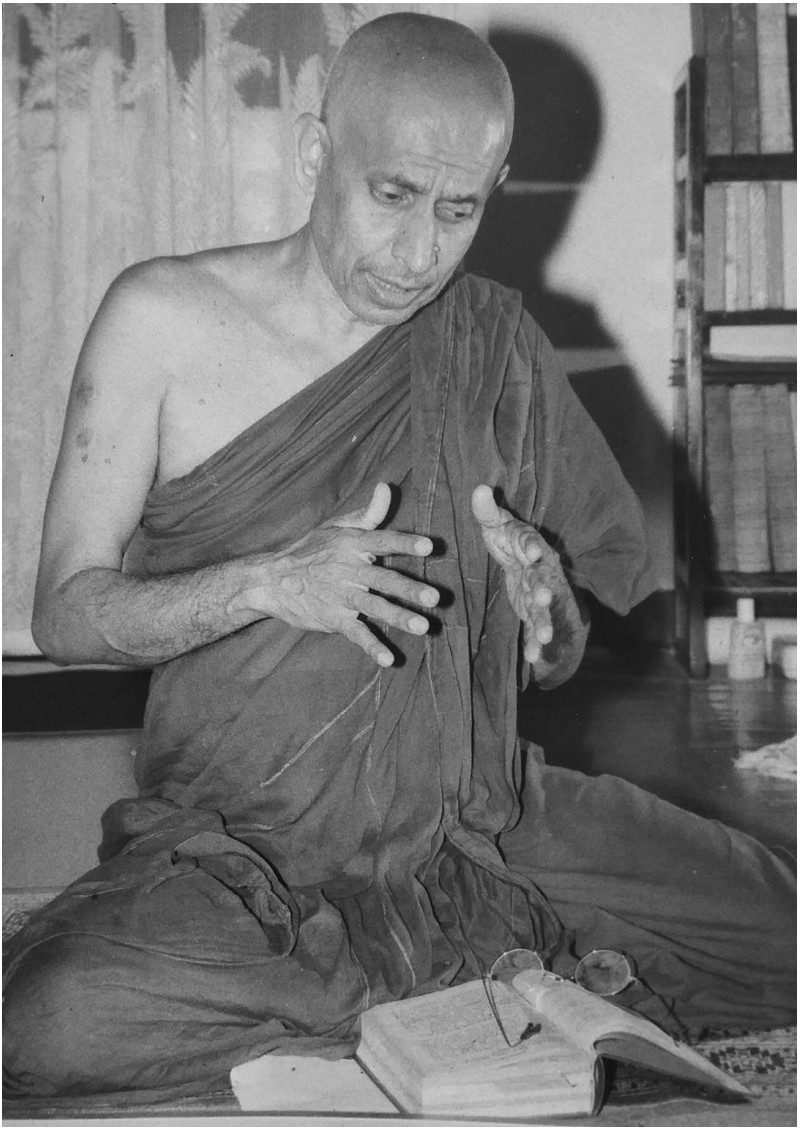
Um noch freier und innerlich unabhängiger zu sein, hatte Ñāṇavimala normalerweise keine festen Zielbestimmungen. Als er einmal einige Wochen im Siri Vajirarama-Tempel in Colombo verbracht hatte, verließ er eines Morgens das Kloster und lief die Vajira-Straße in Richtung Galle hinunter. Ein Unterstützer des Siri Vajirarama sah ihn die Straße hinab laufen, trat an ihn heran und grüßte ihn respektvoll. Als er seine Tasche und die Schale um seine Schulter geschlungen sah, wurde ihm klar, dass dieser das Kloster verlassen hatte und er sprach ihn darauf an: „Ehrwürdiger, ganz unverhofft sehe ich, dass Sie das Kloster verlassen haben und ihre Wanderschaft fortsetzen. Wohin gehen Sie?“ Ñāṇavimala antwortete prompt: „Ich habe mich noch nicht entschieden. Ich werde mich entscheiden, sobald ich an die Ecke komme.“

Er sammelte sein Essen auf dem Almosengang (*piṇḍapāta*) in Dörfern und Städtchen entlang des Weges ein. Ausschließlich während der Regenzeit (*vassa*), verblieb er, im Einklang mit der vorgeschriebenen Regelung, drei Monate kontinuierlich in einem Kloster. Am häufigsten verbrachte er die Regenzeit in der „Island Hermitage“. Solch einen asketischen Lebenswandel über eine langen Zeitraum hinweg zu führen kann sogar für junge Mönche körperlich ziemlich belastend sein. In welchem Maße mehr, muss dies wohl auf einen älteren Mönch zutreffen? Nichtsdestotrotz, Ñāṇavimala hielt bis zum Jahre 1991 an der Praxis fest, obwohl ihn nach 1987 ein Hüftleiden davon abhielt, lange Strecken am Stück zu gehen. Er verbrachte daraufhin vier Jahre in Colombo im Siri Vajirarama-Kloster. 1995 kehrte er in die „Island Hermitage" zurück und später

siedelte er auf die noch abgeschiedenere Insel Parappaduwa über, wo er verstarb.

Wenn Ñāṇavimala Leute traf, ermutigte er diese, mittels den *suttas* als ihrem Leitfaden, den *Dhamma* zu praktizieren. Immer und immer wieder betonte er, dass die Dhamma-Praxis und ein einfacher Lebensstil der Entsagung sowie die Aufgabe aller weltlichen Anhaftungen einen zum höchsten Glück des *nibbāna* führen werden. Zweifellos spiegelten seine eigene entsagende Lebensführung und sein geistiges Wohlergehen seine Ratschläge gegenüber anderen wider. Er inspirierte viele jüngere Mönche und als er sich noch im Besitz körperlicher Stärke befand, war er froh, diesen weise Ratschläge darüber zu erteilen, wie das Mönchsleben bestmöglich zu gestalten sei. Man zögert zu sagen: „Auf dass er das *nibbāna* erreichen möge!" Zumal er das sicherlich bereits erreicht haben könnte, doch da dies nun einmal die Tradition ist, lasst uns unsere Stimmen gemeinsam im Chor erheben und verlauten: „Auf dass er das *nibbāna* erreichen möge!"

Gedenk-Stūpa, Pannapitiya



Ehrw. Pemasiri im Sumathipāla Araṇa, Kanduboda, 2006

Ehrw. K. Pemasiri: Inspirierende Qualitäten

Der Ehrwürdige K. Pemasiri ist ein bekannter Meditationslehrer in Sri Lanka und Abt des Sumathipāla Araṇa in Kanduboda. Er traf den Ehrw. Ñāṇavimala zum ersten Mal 1967 und zu vielen anderen Begebenheiten an den verschiedensten Orten in Sri Lanka in den darauffolgenden Jahrzehnten. Die nachstehenden Erinnerungen wurden zusammengestellt aus Übersetzungen von Reden, welche der Ehrw. Pemasiri auf Singhalesisch im November 2016 sowie im Februar 2018 im Sumathipāla Araṇa gehalten hat.

“Sogar bevor ich ordiniert wurde, hatte ich bereits von dem Ehrw. Ñāṇavimala gehört. Nach meiner Ordination dann traf ich ihn zum ersten Mal 1967. In Jaffna wurde er fieberkrank und ging nach Habarana, später kam er dann nach Arankele in Kurunegala, wo ich weilte. Er glich einem Skelett zu jener Zeit – war äußerst schwach und besaß nicht einmal genug Kraft, um Wasser zu schöpfen, um zu baden oder auch nur seine Unterrobe zu waschen. Ich bot ihm an seine Robe zu reinigen und ihm beim Baden zu helfen, jedoch lehnte er meine Hilfe entschieden ab.

Wo auch immer ich in Folge dessen Zeit verbrachte, dorthin kam er ab und an zu Besuch und blieb ein paar Tage länger, als

er dies normalerweise an einem Ort zu tun pflegte. Wann auch immer dies die Begebenheit war, wurden wir Zeugen seines Lebensstils und die Zuversicht (*saddhā*) wuchs in uns. Er besaß ein Viel an Energie, an liebender Güte, an Gleichmut (*viriya, mettā* & *upekkhā*) und an anderen förderlichen Eigenschaften.

Als ich 1968 in Gampola lebte, traf ich ihn morgens um circa 7.30 Uhr nahe Nuwara Eliya. Es war nass und kalt, als er gerade von einem Waldgebiet herabstieg. Ich war in einem Fahrzeug unterwegs und bot ihm eine Mitfahrgelegenheit an, die er jedoch ablehnte und zu Fuß weiterging. Später am selben Tag, sah ich ihn abermals, immer noch wandernd und am gleichen Abend erschien er am selben Tempel, in dem auch ich untergekommen war. Dies war lange Zeit bevor er durch seine anhaltenden Wanderungen (*cārikā*) ein Hüftleiden entwickelte. Fast an jedem Ort, an dem ich verweilte, traf ich ihn. In Gampola, Kurunegala, Anuradhapura, Kanduboda oder in Colombo. Wo auch immer er war, er hatte zu niemandem eine innere Verbundenheit. Der Ehrw. Ñāṇavimala kehrte nie wieder nach Deutschland zurück, nachdem er es verlassen hatte und schlussendlich erhielt er in Ceylon dann die Staatsbürgerschaft.

Er mochte es nicht, wenn jemand, nachdem er den Almosengang bereits beendet hatte, noch weiteres Essen in seiner Schale platzierte. Wohingegen er keinen Ärger zeigte, wenn Leute manchmal eine ganze Papaya in seine Schüssel legten. Bei einer Begebenheit jedoch tat eine Dame zu viel Schokolade in seine Almosenschale, woraufhin er ihr zu verstehen gab, so etwas in Zukunft nicht noch einmal zu tun.

Es gab keine Gelegenheit dem Ehrw. Ñāṇavimala über seine Bedürfnisse hinaus etwas zu geben. Eine Extrarobe wies er definitiv zurück und wenn es da einen Flicken auf seiner Robe gab, dann war das ein echter und nicht wie im Sinne des neuen Trends, geflickte Roben zu tragen, um lediglich Askese vorzutäuschen. Einmal bot ich ihm eine neue Robe an, welche er mit den Worten ablehnte: „Ich habe schon eine Robe. Was wäre, wenn ich sterbe, bevor die alte Robe abgenutzt ist? Es wäre keinem Zwecke dienlich." Nachdem ich Zeuge seines Beispiels wurde, besteht für mich kein Zweifel darüber, welchen Standard an Genügsamkeit und Zufriedenheit ein Mönch haben sollte. Sogar das, was er sagte, als er das Angebot ausschlug, äußerte er in der sanftesten und angenehmsten Art und Weise wie nur möglich. Ich gedenke ihm mit Hochachtung, da es ein Privileg war, mit einer Person wie dieser bekannt sein zu dürfen. Diese Form von geringer Bedürftigkeit (*appichā*) ist etwas, was wir alle hoch zu schätzen vermögen. Er gab Dinge auf, um den größtmöglichen Nutzen aus der beständigen Praxis des Loslassens ziehen zu können. Sein Geisteszustand war bis zum Äußersten gestillt, was sich in jener Genügsamkeit und Zufriedenheit ausdrückte. Solche Leute wie den Ehrw. Ñāṇavimala gesehen zu haben, die so praktizieren, wie der *Buddha* es lehrte, ermutigt wahrhaftig und stellt einen Ansporn für das monastische Leben dar.

Was auch immer der Ehrw. Ñāṇavimala erhielt, er war damit zufrieden. Er wanderte barfuß umher und führte lediglich seine drei Roben, seine Almosenschale und sein Sitztuch mit sich. Mit Hinblick auf die Requisiten besaß er einen Faden und eine

Nadel, zudem hatte er ein, in ein Blatt des Jack-Baumes eingewickeltes, Stück Seife dabei. Ob man ihm einen sehr komfortablen Platz herrichtete oder ob er auf dem Boden zu schlafen hatte, all das war ihm gleichgültig.

Manchmal, als er auf *cārikā* (Wanderschaft) war und er an Tempeln für die Nacht Halt machte, blieb es ihm versagt im Hauptgebäude unterzukommen und man bot ihm den Speisesaal oder den Boden der Veranda an, was ihm aber nichts ausmachte. In den Fällen, in denen er keinen Unterschlupf in Tempeln erhielt, nächtigte er in Kirchen, Schulen oder Gemeindehallen. Als er das erste Mal auf *cārikā* ging, war es für ihn mühsam, aber auf nachfolgenden Wanderschaften, als die Leute Kenntnis von ihm nahmen, gestaltete es sich weniger schwierig und es wurden ihm Örtlichkeiten zum Verbleiben bereitwillig angeboten. Er erzählte mir, dass er beinahe jedes Dorf in Sri Lanka bereits besucht hätte und bemerkte einmal: „Sri Lanka ist solch ein winziger Inselstaat."

Ich erinnere mich an einen Aufenthalt in Arankele, wo die Mönche den *dhamma* (die Lehre) mit dem Ehrw. Ñāṇavimala diskutierten. Er war in der Lage alle ihre Fragen zu beantworten. Zu jener Zeit wusste ich gar nichts über diese Themengebiete, diese waren einfach nur Worthülsen für mich. Dennoch war das Debattieren über *cetovimutti* (Befreiung durch den Geist) und *paññāvimutti* (die Befreiung durch Weisheit), obwohl ich es nicht verstand, äußerst interessant. Während der Unterhaltungen bekamen die anderen Mönche ziemlich erhitzte Gemüter, der Ehrw. Ñāṇavimala hingegen blieb ruhig und beantwortete deren Fragen in einer äußerst gelassenen Manier.

Nahezu jeder Ratschlag, den ich vom Ehrw. Ñāṇavimala erhielt, befasste sich meist mit *mettā*, *karunā* und *khantī* (liebende Güte, Mitgefühl und Geduld). Er legte mir zudem nahe, *ānāpānasati* (das achtsame Atmen) zu praktizieren. Er unterhielt sich nicht sehr ausgiebig mit mir – möglicherweise sprach er zu mir auf jenem Niveau, zu welchem ich zu jener Zeit fähig war. Später, als ich die Texte studiert und mehr Wissen vorzuweisen hatte, sprach er mit mir nicht mehr über diese früheren Themengebiete. Als ich noch sehr jung war, verwies er hingegen oft auf die Kostbarkeit der Ordination. Wann auch immer es sich zutrug und ich ihn traf – redete der Ehrw. Ñāṇavimala ausschließlich über Aspekte des *dhamma* (Lehre) – dabei gab es nicht im Geringsten weltliches Geschwätz.

Ganz egal wohin er ging, er hielt an derselben Routine fest. Meistens verzichtete er auf Essen, das im Tempel offeriert wurde und ging auf Almosenrunde. Es war vergleichbar mit dem, was man in Büchern über Mönche aus altertümlichen Zeiten liest. Er hatte minimale Bedürfnisse. Ich kann lediglich meine Eindrücke vermitteln und nicht allzu viel zu seinen spirituellen Errungenschaften sagen, allerdings schwärmen manche Leute von Mönchen heutzutage mit hohen Qualitätsmerkmalen, im Vergleich mit dem Ehrw. Ñāṇavimala scheint dies jedoch so, als würde man den Himmel mit der Erde vergleichen. Das ist etwas, was man nur durch seine persönliche Bekanntschaft zu verstehen vermochte. Da gab es nichts Unechtes, er verkörperte das jeden Tag. Ich habe lediglich drei oder vier Personen dieser Kultivierungsstufe gesehen und einer von ihnen war eben der Ehrw. Ñāṇavimala. Ihre Lebensweisen gli-

chen sich im Hinblick auf ihre Art des Zu-Fuß-Reisens, hinsichtlich der Essenspraxis und auch in Bezug auf ihre Meditation. Sie haben niemals nach Fehlern in anderen gesucht oder sind ärgerlich geworden. Mönche von dieser Sorte gibt es nur sehr wenige.

Das Beste an dem Ehrw. Ñāṇavimala waren Qualitäten wie Geduld, Mitgefühl, Bescheidenheit und andere mehr. Diese waren von höchster Güte. Meine Zuversicht wuchs, indem ich diese Eigenschaften in ihm beobachten konnte. Sein Benehmen war stets konsistent und es gab immer etwas, was man von ihm lernen konnte. Da war nichts aufgesetzt, da gab es weder Stolz noch hastiges Verhalten und ich erlebte keinen Tag, an dem er mit irgendjemandem aneinander geriet. Im Besitz solcher hochwertigen Wesensmerkmale nahmen bestimmt sogar die himmlischen Wesenheiten von ihm Notiz. Man könnte es auch so ausdrücken: Seine Tugenden beschützten ihn – denn auch wenn er beispielsweise durch Wälder wanderte, in denen es wilde Tiere wie Elefanten oder Leoparden gab, wurde ihm niemals Leid zuteil.

Man könnte wirklich sagen, dass dieser Mensch mit Sicherheit auf dem Weg zum *nibbāna* war. Daran gab es ganz klar keinen Zweifel!"

Der Ehrw. Ñāṇavimala, 1990er

Ehrw. K. Ñāṇananda: Langsam – Sorgfältig – Achtsam

Der Ehrwürdige Mahāthera Ñāṇavimala gehörte der Kategorie von Mönchen an, deren Leben für uns jene beispielhaften Lebenswege der Gefährten aus der Zeit des *Buddha* versinnbildlichen. Für mich war er der Mahākassapa dieses Zeitalters. Nachdem ich unter dem Ehrwürdigen Mahāthera Kadugannawe Ñāṇāloka 1967 in der „Island Hermitage" ordiniert wurde, hatte ich das Privileg mit ihm über fünf Jahre hinweg Umgang zu pflegen. Als ich ihn das erste Mal traf, kam er gerade von seiner ersten Wanderschaft zurück im Anschluss an zwölf Jahre Meditation in Abgeschiedenheit auf der kleinen Insel. Laut dem, was mir zu Ohren kam hinsichtlich der Schwierigkeiten, welche er während seines langen Fußmarsches durchlebt hatte, war dies möglicherweise die erste Prüfung des Durchhaltens für seinen späteren Lebenswandel.

Als junger *upāsaka* (Laienanhänger), der die Ordination abwartete, besuchte ich ihn in seiner Hütte (*kuṭi*), um seinen Rat und seinen Segen entgegenzunehmen. Mit seiner tiefen hallenden Stimme erinnerte er mich an das wahre Ziel und den wahren Zweck eines idealen Mönchslebens. Nach meiner Ordination ersuchte ich von Zeit zu Zeit seine Unterweisungen und seine Führung. Davon abgesehen war es eine große Inspiration für mich, ihn dabei zu beobachten, wie er seiner täglichen Routine mit Achtsamkeit und voller Bewusstheit nachging. Es

herrschte eine Förmlichkeit seiner selbst, welche Unnötiges, das zur Ablenkung führen würde, unterband. Seine Genügsamkeit und strenge Schlichtheit strahlten eine Atmosphäre der Ernsthaftigkeit aus, die gemäß unserer Texte an das Leben des Ehrw. Mahākassapa erinnern ließ.

Die Abendrezitation wurde in jenen Zeiten im Speisesaal abgehalten. Der Ehrw. Ñāṇavimala kam gewöhnlich mit seiner Laterne, welche er auf dem Tisch nahe der Küche platzierte, bevor er im Speisesaal seinen Sitz einnahm. Während andere Mönche plauderten, hielt er seinen Blick auf die Flamme der Öllampe vor der Buddhastatue fixiert. Nur selten schenkte er den Gesprächen, welche um ihn herum stattfanden, Aufmerksamkeit.

Nach dem lobpreisenden Rezitieren fragte einmal der burmesische Mönch, der Ehrwürdige Mahāthera Ñāṇinda, der die Einsiedelei recht häufig besuchte, den Ehrw. Ñāṇavimala, ob er vorhätte, zu gegebener Zeit in sein Herkunftsland zurückzukehren. Fast schon scharf gab der Ehrw. Ñāṇavimala die knappe Antwort: „*paṭirūpadesavāso*“ (Das Sich-in-einer-angemessenen-Umgebung-Befinden). Dies war dem Zweck dienlich, dem Ehrw. Mahāthera Ñāṇinda die Tatsache zu vermitteln, dass er es bevorzugte – entsprechend dem Geheiß des *Buddhas* – in dem *mahāmaṅgalasutta* (die Lehrerede über die großen Segen, Sn 2:8), in einer bestmöglich förderlichen Umgebung für seine Praxis zu bleiben.

Einmal, im Anschluss an das lobpreisende Rezitieren, war ich gerade im Begriff meine Laterne zu entfachen, als ich plötzlich bemerkte, dass der Ehrwürdige Ñāṇavimala nebenan wartete,

um seine eigene anzuzünden. Aus Respekt ihm gegenüber, nahm ich seine Laterne und versuchte sie, in unnötiger Hast, zuerst zu entfachen. Dreimal versuchte ich den halb brennenden Papierstreifen in die Nähe des Dochtes zu bringen, aber jedesmal erlosch dieser, bevor ich ihn anzünden konnte. Ich war immer noch am Rumhantieren, als er sich seine Lampe von mir nahm und sie mit dem ersten Versuch zum Leuchten brachte und dabei bemerkte: „langsam – sorgfältig – achtsam". Diese drei Worte klingen immer noch in meinen Ohren, als ein Souvenir kostbar für ein ganzes Leben.

Zu einer anderen Begebenheit wollte ein gelehrter Mahāthera, der mich einmal besuchen kam, den Ehrwürdigen Ñāṇavimala sehen und ich brachte ihn zu dessen Hütte (*kuṭi*). Er war so schwer beeindruckt von dessen beispielhafter Lebensweise, dass er demütig eingestand: „Wir kleckern nur mit Oberflächlichkeiten. Nur du tust das Wahre." Doch der Ehrwürdige Ñāṇavimala antwortete im Gegenzug mit einem bescheidenen Kompliment: „Ehrwürdiger, allerdings bietest du den Leuten eine Möglichkeit den *dhamma* zu hören. Schlussendlich können nicht alle zur gleichen Zeit die Abgeschiedenheit aufsuchen!"

Der Ehrwürdige Ñāṇavimala schien in einer Gegenwart zu leben, die keine Zukunft kannte. Keiner konnte abschätzen wann er wieder auf seine nächste *cārikā* (Wanderschaft) aufbrechen würde, bis zu jenem Zeitpunkt, als er kam, um die Schlüssel für seine *kuṭi* zu überreichen. Während der *cārikā* blieb er normalerweise drei Nächte an einem Ort. Wenn er gefragt wurde, wohin er als Nächstes ginge, sagte er gewöhnlich: „Ich werde

mich entscheiden, sobald ich an die Kreuzung komme." Einmal ging einer unserer befreundeten Mönche zu ihm und sagte: „Ehrwürdiger, ich hoffe morgen abzureisen." Seine schlagfertige Entgegnung lautete: „Gehe heute, warum morgen?"

Immer dann, wenn er länger als eine Nacht in einer Waldeinsiedelei (*arañña*) blieb, währenddessen er auf Wanderschaft war, säuberte und räumte er die *kuṭi*, welche ihm gegeben wurde, als allererstes auf.

In Verbindung mit diesem Hang zur Ordentlichkeit gibt es einen eigentümlichen Vorfall, der mir von einem westlichen Mönch erzählt wurde. Im Verlauf seiner *cārikā* war der Ehrw. Ñāṇavimala einmal an einer bestimmen Waldeinsiedelei angekommen. Der vorstehende Mönch hatte ihm die Schlüssel für die Uposatha-Halle überlassen, ein Gebäude, welches auch als Bibliothek der Einsiedelei diente. Als der Abt am nächsten Morgen kam, um ihn zu sehen, fand er die zuvor hier und dort herumliegenden Bücher schön vom Besucher angeordnet vor. Nach ein paar Tagen war der Ehrw. Ñāṇavimala zum Abt gegangen, um ihm mitzuteilen, dass er gehe und überreichte den Schlüssel. Nachdem er fortgezogen war, ist der vorstehende Mönch – vermutlich aus Neugierde – zur Uposatha-Halle gegangen und öffnete die Tür. Zu seinem Erstaunen befanden sich alle Bücher in exakt jener Unordnung wie zuvor!

Ein westlicher Mönch hatte diese Begebenheit von dem Abt des Klosters erzählt bekommen, als er diese Herberge selbst besuchte. Der Abt rief aus: „Was für ein wundervoller Mönch", weil er beeindruckt war, wie der Ehrwürdige Ñāṇavimala acht-

sam die Bücher zurück in Unordnung gebracht hatte. Wir wissen nicht, ob dieses kleine Ereignis einen tieferen Sinn besaß. Es könnte sein, dass der Ehrw. Ñāṇavimala sich der Tatsache bewusst war, dass er nicht das Recht hatte eines anderen Bücherei in Ordnung zu bringen. Oder es wäre möglich, dass er für den vorstehenden Mönch schlicht einen Anschauungsunterricht in Sachen Achtsamkeit hinterlassen wollte.

Im Laufe seiner Wanderschaft besuchte der Ehrw. Ñāṇavimala die Kudumbigala-Waldeinsiedelei, welche in jenen Tagen nicht einfach zu erreichen war. Auf seinem Rückweg hat einer unserer befreundeten Mönche ihn hinsichtlich seiner Erfahrungen mit wilden Tieren befragt. Er erzählte ihm, dass er einst plötzlich einen Bären auf seinem Pfad getroffen habe und dass er ihm direkt mit *mettā* (liebender Güte) in die Augen gesehen hat. Auf die besorgte Nachfrage: „Aber Ehrwürdiger, was wäre, wenn er auf sie losgestürmt wäre?" war seine milde Antwort: „Nun ja, ich wäre mit einem reinen Herzen gestorben."

Ab und an war er für einige Monate auf Wanderschaft. Als er zurückkam, war er ausgezehrt und seine Fußsohlen waren durchgelaufen. Er machte am darauffolgenden Tag dennoch keine Anstalten, den Pfad zu seiner *kuṭi* vollständig selbst zu fegen, sogar wenn dieser komplett von Laub bedeckt war. Er tat dies Stück um Stück, gründlich – langsam – sorgfältig – achtsam. Es war, als ob er uns lehrte, dass wenn wir in Eile fegen, wir im Geiste ein Mehr an Unrat zurücklassen würden als jenen Teil, den wir beiseite gefegt hätten.

Als er sich im Vajirarama in Colombo aufhielt, kam ein wohlhabender Laienunterstützer, der aufgrund einer Dhamma-Diskussion mit dem Ehrw. Ñāṇavimala tief beeindruckt war, am darauffolgenden Morgen mit seiner Familie, um ihm Almosen zu offerieren. Mit all den Delikatessen, die er mitgebracht hatte, wartete er eifrig am Tor des Tempels, bis der Ehrw. Ñāṇavimala herauskam, um auf seine Almosenrunde zu gehen. Sobald der Ehrw. Ñāṇavimala auftauchte, trat er ehrerbietend an ihn heran und offerierte ihm einen Reispfannenkuchen in die Schale. Er war gerade dabei mehr zu offerieren, als der Ehrw. Ñāṇavimala ihm mit seiner Hand ein Zeichen gab, um dies zu unterbinden und sagte: „Bitte lasse auch den armen Leuten eine Möglichkeit Almosen zu geben." Lange nach dieser Erfahrung erzählte mir dieser bestimmte Spender davon, nicht etwa jedoch mit einer Spur von Enttäuschung, sondern mit einer großen Wertschätzung für die bescheidene Art des Ehrw. Ñāṇavimala.

Einer unserer Mönchsgefährten weilte in einer anderen Einsiedelei, als der Ehrw. Ñāṇavimala im Laufe seiner Wanderschaft ebenfalls dorthin kam. Die Mönche dieser Behausung hatten die Gewohnheit Essen an Gruppen armer Leute zu verteilen, welche regelmäßig dort erschienen. Der Ehrw. Ñāṇavimala wollte wissen, warum diese Praxis vor sich ging. Der Mönch erklärte, indem er sagte: „Ehrwürdiger aufgrund ihrer ärmlichen Verhältnisse." Die Erwiderung des Ehrw. Ñāṇavimala lautete: „Wenn sie arm sind, sollten wir Essen von ihnen entgegennehmen."

Gemäß moderner Wertmaßstäbe war die Haltung des Ehrw. Ñāṇavimalas äußerst unfreundlich. Höchstwahrscheinlich

spielte er mit dieser harten Entgegnung jedoch auf einen tieferen Zusammenhang an. Laut dem Gesetz des *kamma* ist die fehlende Praxis des Gebens, ein Grund für Armut. Die Armen zu ermutigen von den Mönchen zu nehmen, anstatt ihnen zu offerieren, bedeutet, ihnen lediglich eine Hinterlassenschaft in weiterer Armut im *saṁsāra* (endloser Geburtenkreislauf) zu vermachen.

Nachdem der Führende in der Entsagung, der Ehrwürdige Mahākassapa Mahāthera, sich nach sieben Tagen fasten aus seinem meditativen Erreichungszustand der Stille erhob, versagte er nicht nur Königen und Millionären, sondern auch Sakka, dem Gottkönig, ihm Almosen zu offerieren und gab die rare Möglichkeit, Verdienste zu erwerben, armen Leuten, die in Hütten lebten. Die materialistische Denkweise heutzutage könnte das jedoch sicherlich als eine Ausbeutung der Armen interpretieren.

Wann immer der Ehrw. Ñāṇavimala die rührende Entschuldigung: „Ehrwürdiger, heute haben wir nichts zum Geben", eines armen Hauses auf der Almosenrunde vernahm, tröstete er gewöhnlich mit der sympathischen Danksagung: „Ich bin gekommen, um euch *mettā* zu geben!"

* * *

Aufgrund der enthusiastischen Askese, der strikten Disziplin und der eisernen Tapferkeit schien der verstorbene Ehrw. Ñāṇavimala hart wie ein Stein. Dennoch war er mit seinem Überfluss an *mettā* (universeller Liebe) und tiefem Mitgefühl gleichzeitig zart wie eine Blume. Für einige, die ihn kannten,

war es nicht einfach, diese wundervolle Mischung an Qualitäten zu verstehen. Zur Wertschätzung der direkten, knappen Ratschläge, die er in seiner tiefen, hallenden Stimme gab, waren sie nicht fähig. Indem er von Dorf zu Dorf wanderte, von Städtchen zu Städtchen, von Einsiedelei zu Einsiedelei, von Kloster zu Kloster, hinterließ er jedoch auf jene, die er traf, einen bleibenden Eindruck des beispielhaften Lebens eines idealen Einzelgängers aus der Zeit des *Buddha*.

Als er unbeschuht von einem zum anderen Ende über die Insel wanderte, erinnerte er die Leute an die Hochzeit des Buddhismus in diesem Land. Für Mönche und Novizen, die sich angezogen fühlten durch seine asketische Art, hatte er, wo auch immer er verweilte, ein Wort der Ermutigung parat. Unbeeinflusst durch die in den acht Weltgesetzen zusammengefassten Wechselfälle: Gewinn und Verlust, Ruhm und Verleumdung, Kritik und Lob, Freud und Leid – durchstand er alle Schwierigkeiten auf seinem Weg mit Gleichmut. Sein Geist der Abkehr und sein Sinn für das Loslassen waren von solcher Wesensart, dass er jedesmal, wenn andere sich über seine Gesundheit erkundigten, er sie im Gegenzug, an die kränkliche Natur dieses Körpers erinnerte. Obwohl sein Körper krank war, so war er, wohlwissend, wo die wahre Gesundheit wohnt, niemals krank im Geiste.

Es war kein Zufall, dass der Ehrw. Ñāṇavimala, der seine Mönchslaufbahn in der „Island Hermitage" begann, seinen letzten Atemzug in der Nähe, auf der abgeschiedenen Insel Parappaduwa nahm. Möglicherweise hatte er zu diesem Zeitpunkt jene „Insel" gefunden, die keine Flut zu überkommen vermag.

„uṭṭhānen' appamādena saññamena damena ca
dīpaṁ kayirātha medhāvī
yaṁ ogho nābhikīrati." [Dhp.-Vers 25]

„Durch unnachlässige Anstrengung, durch Sorgfalt,
durch Zügelung und Selbstbeherrschung,
lasse den wirklich weisen Mann sich selbst eine Insel schaffen,
die keine Flut zu überkommen vermag."

Die Ehrw. Ñāṇavimala Mahāthera Kuṭi, Pannapitiya

Ayoma Wickramsinghe: Mein spiritueller Vater

Namo Tassa Bhagavato Arahato Sammāsambuddhassa!

Der traurigerweise im Jahre 2005 verstorbene Höchstehrwürdige Ñāṇavimala Thero war einer meiner innig geliebten Lehrer. Mein erster Lehrer war der Höchstehrwürdige Webu Sayadaw aus Burma. Während meiner eingehenden Beobachtung und im Umgang mit beiden war ich davon überzeugt – tatsächlich weiß ich es sogar – dass sie ihre Reise im höchst elendiglichen, grauenhaften und unendlichen *saṁsāra* (Geburtenkreislauf) beendet hatten.

Sie waren Helden, die sich durch Weisheit und mithilfe von unermüdlichem, niemals endendem Einsatz, vollends selbst geläutert haben. Wie sehr sie doch vom Glück begünstigt waren und wie sehr ich es mir wünschen würde, ihnen nur in Gänze nacheifern zu können! Wie wundervoll es wohl sein muss, innerlich komplette Befriedung zu erfahren, ohne andauernd malträtierende *āsavas* (geistige Befleckungen)!

Die allererste Begegnung mit dem Ehrw. Ñāṇavimala Thero, diesem beeindruckenden Menschen, verwunderte mich wirklich. Es war gerade ein paar Minuten nach zwölf Uhr am Mittag im Hawa Eliya Distrikt nahe der Stadt Nuwara Eliya. Der *bhikkhu* (Mönch) wanderte mit seiner Schale um die Schulter

geschlungen. Obwohl mir zu diesem Zeitpunkt niemand verraten hatte, dass er es war, wusste ich es sofort, als ich ihn das erste Mal sah, denn mir wurde bereits durch meinem lieben Freund Geeta Sri Nissanka über ihn erzählt. Ich bat meinen Ehemann das Auto freundlicherweise anzuhalten und, nachdem ich zu dem nächstgelegenen Laden gegangen war und etwas Essen gekauft hatte, eilte ich zurück und offerierte es dem *bhikkhu*.

Äußerst harsch lehnte er das Essen ab und sagte: „*Bhikkhus* nehmen nach zwölf Uhr am Mittag kein Essen an." Ich war überrascht, dass er sogar ohne Uhr die exakte Zeit kannte, obwohl es vielleicht nur ein paar Minuten nach Mittag war. Auf die Frage, wohin er weiterwandere, ließ er mich harsch wissen: „Zum Vajirarama in Hawa Eliya." Dort besuchte ich ihn zwei oder drei Mal und war irritiert, als er die meisten Gaben ablehnte, denn dies stand in völligem Gegensatz zu der Art der Praxis des Höchstehrwürdigen Webu Sayadaw aus Burma, der mit einem Überfluss an *mettā* (liebender Güte) alle Leute und ihre Geschenke akzeptierte und willkommen hieß. Erst später verstand ich, dass es sich so verhält, wie Bhikkhu Bodhi ihn beschrieben hat: „Falls du eine Predigt von Mahākassapa wünschst, gehe zum Ehrw. Ñāṇavimala – das strikte Gebaren, das asketische Wesensmerkmal, die gefestigte Selbstsicherheit, die individuelle Art der Praxis – all diese Eigenschaften des Ehrw. Ñāṇavimala erinnern an Mahākassapa."

Von diesem Zeitpunkt an traf ich ihn über die Jahre hindurch oft plötzlich und unerwartet. Wir waren derart freudig erregt, wenn sich uns die Möglichkeit bot, ihm irgendwo zu begegnen. In den frühen Phasen war das im Vajirarama und später in

der „Island Hermitage" und danach in Parappaduwa. Ich traf ihn einmal auf der Straße nach Kandy und hatte das gute *kamma* (angesammelten Verdienste) ihm Almosen (*dāna*) offerieren zu dürfen, welche er am Straßenrand zu sich nahm.

Zu einer bestimmten Zeit weilte er für über ein Jahr in einem Teil unseres eigenen Hauses am Ward Place in Colombo, in der Praxis meines Großvaters, die mein Ehemann für mich als Rückzugsort umgestaltet hatte und soweit ich mich erinnere, verbrachte er ebenfalls die Regenzeit dort. Auch in unserer Pitipanna Estate Residenz verbrachte er über ein Jahr und ein weiteres am gleichen Ort in einer reizvollen und ziemlich großen *kuṭi*, die speziell für ihn erbaut wurde und unter einem riesigen, sich auffächernden Banyan-Baum steht. Die *kuṭi* trägt nun den Namen „Ñāṇavimala Thero Kuṭi" und ab und zu wird sie von Waldmönchen immer noch benutzt.

Er war dermaßen kraftvoll, dass seine Aura und Schwingungen einen unvergesslichen Eindruck auf einen ausübten. Durch ihn wurde ich mit rund zehn liebenswerten Menschen bekannt, ergebene Praktizierende des *Dhamma*, welche meine lebenslangen spirituellen Freunde (*kalyāṇamittā*) wurden. Der Einfluss dieses wundervollen Mönches auf uns war unglaublich. Wir hatten ein profundes Vertrauen zu ihm und dem, was er uns riet, leisteten wir gewöhnlich bestmöglich Folge. Er war für uns alle ein Vater und ein *kalyāṇamitta*, der uns solch tröstende und wertvolle Ratschläge erteilte, die ungemein hilfreich waren und uns befähigten, die ernsteren Probleme unseres Lebens anzugehen.

Beispielsweise riet er einer Dame mittleren Alters, deren Ehemann sie quälte, indem er vor ihren Augen Beziehungen mit anderen Frauen einging, fortzugehen und ein Leben in der Einsamkeit, im Dhamma, zu führen. Aufgrund dessen wurde sie, bis über das 83. Lebensjahr hinaus, eine bedeutende und sehr erfolgreiche Dhamma-Lehrerin in einem bekannten Meditationszentrum.

Eine andere junge Person war verzweifelt, als ihr westlicher Verlobter sich mit einer anderen Frau davongemacht hatte. Er tröstete sie, indem er sie daran erinnerte, sich ins Gedächtnis zu rufen, wie sie selbst einen ehemaligen Verlobten gerade vor ihrer eigenen Hochzeit hatte fallen lassen und dass sie auf diese Weise die Rückwirkung dessen zu durchstehen hätte. Diese junge Frau, welche vor Kummer beinahe ihre Besinnung verlor, tauchte voller Eifer in den *Dhamma* ein und wurde ebenfalls eine großartige Meditierende und Dhamma-Lehrerin.

Auch mich instruierte er über viele Jahre hinweg, um mich an Perioden in Einsamkeit zu gewöhnen und als er wusste, dass ich bereit war und eine enthusiastische Liebe für die *pāḷi-suttas* entwickelt hatte, sagte er mir, ich solle der Welt den Rücken kehren. Ich antworte: „Ich bin nicht bereit, Herr" und er entgegnete: „Wir sind niemals bereit" und aufgrund des großen Respekts und Glaubens an das, was er sagte, kehrte ich der Welt den Rücken. Und ich bin so froh, dass ich dies auch getan habe. In der Sphäre des *Dhamma* war dies die bedeutendste und gewinnbringendste Zeit meines Lebens. Unglücklicherweise habe ich nach einem wundervollen friedlichen und glücklichen Jahr aufgegeben. Einige Jahre später habe ich

mich jedoch zurück in die Abgeschiedenheit begeben und werde dies bis zum Ende meines Lebens, auch weiterhin tun.

Bei einer Begebenheit war er äußerst krank und obwohl er viel später verstarb, mutete es an wie auf seinem Sterbebett, als er sagte: „Du musst für den Rest deiner Familie ein gutes Beispiel abgeben. Indem du den Weg vorlebst und diesen praktizierst, musst du es ihnen nahebringen." Sein Loslassen von seiner eigenen Familie hingegen war beeindruckend. Es gab eine saubere Trennung ohne Rückblick oder dergleichen, keinen Briefwechsel, überhaupt keinen Kontakt.

Er erzählte mir einmal eine Geschichte über ein hübsches Mädchen aus seiner Heimatstadt, das ihm ergeben war und er ein junger Mann. Eines Tages sah er sie mit einem anderen jungen Mann reden und daraufhin wurde er von Eifersucht übermannt. In diesem Augenblick wurde ihm klar, dass diese Art der Abhängigkeit derart quälendes Leid bereitete und dass er daher nicht in solchen Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnissen schwelgen sollte. Auf der Stelle, von diesem Moment an, hielt er sich fern und brach die Beziehung komplett ab. Das Mädchen war verzweifelt und musste deswegen sogar im Krankenhaus behandelt werden.

Er wiederholte mehrfach: „Man sollte um einer anderen Person willen seinen eigenen Fortschritt nicht aufgeben, ganz egal, um welchen Zugewinn es sich für eine andere Person auch handeln möge, nicht einmal für kurze Zeit." Er betonte ausdrücklich und wiederholt: „Die s*uttas* zu lesen ist ein Muss, es ist essentiell." Er schätzte und lobte sehr oft mein Vertieftsein in und mein Verweilen mit den s*uttas.*

Eindringlich spornte er mich an, in tiefe Praxis vorzudringen und die Schriften zu studieren. Ich denke, er war im Besonderen davon beeindruckt, wie ergeben und tiefgehend ich die Pāḷi-Texte studierte. Er selbst hatte ein sehr tiefgreifendes Verständnis des *suttapiṭaka* (Sutta-Korbes) und wusste gewöhnlich das Kapitel und den Vers. Er zitierte oft und ermutigte mich, bestimmte Texte zu lesen. Allerdings ermunterte er mich nicht dazu, anderen die Pāḷi-Texte zu erklären, sondern vielmehr Bescheidenheit und Anonymität zu bewahren und mein eigenes Streben weiter voranzutreiben.

Zu einem späteren Zeitpunkt bemerkte er diesbezüglich: „...jedoch nicht in der Art und Weise wissenschaftlichen Studierens" und er sagte: „Es ist wirklich höchste Zeit, dass du etwas erreichst." Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits 64 Jahre alt. Er sagte: „Ziehe für sechs Monate in die Einsamkeit und rette dich." Als ich da zu mir selbst dachte: „Aha, er geht davon aus, dass ich es in sechs Monaten schaffen kann – was für ein Erfolg!", schnappte er meinen Gedanken auf und sagte: „Nein nicht in sechs Monaten, aber innerhalb eines Jahres."

Im Privaten sagte er einmal zu mir: „Nun hast du *dukkha* verstanden (die edle Wahrheit des Leidens)"; „An diesem Punkt gibt es nichts, was man dir noch weiter raten könnte"; „Man solle zu jeder Zeit *pīti* (Freude) haben." Dann sagte ich: „Die ganze Zeit über? Er meinte: „Sicherlich, es ist, als würde man einen Samen pflanzen, man muss ihn hegen und pflegen und warten, bis er wächst – er kann nicht in Eile reifen."

Eine seiner Erfahrungen, von der er mir auch erzählte, war diese: Kurz nach dem Krieg war Alkohol naturgemäß sehr rar.

Eines Abends waren in einer Kneipe jedoch ein paar Flaschen erhältlich und während einige Männer im Trinken begriffen waren, brach in dem Gebäude ein Feuer aus. „Rennt nach draußen, rennt nach draußen, das Gebäude wird gleich einstürzen", schrien andere Leute. Dennoch war ihre Sucht so stark, dass die Männer trotzdem weitertranken und alle im Feuer umkamen – dermaßen grässlich ist die Macht und der Sog von Verlangen.

Einmal, als er für eine lange Zeit in einem Waldgebiet wanderte, wurde er vom Hunger überwältigt und fragte sich, wo er wohl als nächstes Essen angeboten bekäme. Meilenweit war niemand anzutreffen. Plötzlich stieß er auf eine kleine Hütte und eine ältere Unterstützerin (*upāsikā*) kam mit einem mit Essen beladenen Tablett heraus und bot es ihm an. Er fragte, wie sie davon erfahren hätte, dass er komme and sie antwortete: „Als ich diesen Morgen Blumen darbrachte, sagte eine Stimme: „Ein *bhikkhu* kommt dieses Weges, bitte bereite etwas zum Essen zu und biete es ihm an.""

Nur wenn es darum ging, uns einen Aspekt des *Dhamma* nahezubringen, machte er uns auf seine außergewöhnlichen Erkenntnisfähigkeiten aufmerksam. Da es mir half, mich besser zu konzentrieren, praktizierte ich einmal leicht *ānāpānasati* (Atemmeditation), als ich ihn zum Kelaniya-Tempel fuhr (der Höchstehrwürdige Webu Sayadaw war ein Verfechter der Praxis von *ānāpānasati* zu jeder Zeit). Der Ehrw. Ñāṇavimala Thero sagte: „Wenn man Auto fährt, ist es besser keine Ānāpānasati-Konzentration zu praktizieren." Wie konnte er nur davon wissen? War das etwa nicht übersinnliches Bewusstsein?

Bhikkhu Bodhi drückt es so aus: „Er schien eine scharfe Fähigkeit zu besitzen, bereits innerhalb eines kurzen Wortwechsels den Charakter und die Verfassung einer Person beurteilen zu können und er passte seine Lehrrede dementsprechend an, um die Person exakt in der Art und Weise anzusprechen, die am besten den Bedürfnissen dieser entsprach."

Als er in einem separaten Teil in unserem Haus in Colombo lebte, wurde meine Mutter bettlägerig und komatös. Er beobachte und studierte sie und kommentierte daraufhin: „Sie hat ihren Intellekt verloren, aber für ihr Innenleben wurde gesorgt" und als sie verstarb sagte er: „Sie ist zu einer Deva-Welt (himmlischen Daseinssphäre) gegangen, allerdings zu keiner großartigen." Als die Mutter einer meiner Freunde verstarb, welche eine ergebene Praktizierende war, sagte er: „Sie ist zu einer höheren himmlischen Daseinssphäre aufgebrochen!"

Einigen meiner Freunde erzählte er seine Erfahrungen aus vergangenen Leben. In einer früheren Existenz sagte er, sei er ein Vater in einer bestimmten Familie gewesen. Eines Tages ist er eine Leiter hinaufgestiegen, fiel hinunter und lag in einem entsetzlichen Zustand auf dem Boden. Immerzu war das Leid dieser Familie für ihn verstörend gewesen. Was für ein Trauerspiel die Existenz doch ist! Es ist ein solch überwältigendes Maß an Kummer, das sich mittels einem wahren Nachfolger des *Tathāgata* erschließen lässt. Dem einzigen Wesen in einem Zustand des Wohlbehagens: „Wie vortrefflich es doch ist, dass sie – allen Kummer – überwunden haben."

Hier sind einige Aussprüche des Ehrwürdigen Herrn, an die ich mich erinnere, sie während den 40 bis 45 Jahren, in denen ich ihn kannte, gehört zu haben:

- "Lasse dich durch deine Erfahrung leiten.
- *Vipassana* ist das Sehen der *aniccatā* (Vergänglichkeit) der *jhānas* (vertiefte Sammlungszustände).
- Der Geist überwindet alle körperlichen Schwächen.
- *Satipaṭṭhāna* (Anwendung von Achtsamkeit) im Laienleben: Es sollte ein konstantes Beobachten der geistigen und sprachlichen Aktivitäten praktiziert werden.
- Wenn man sich schläfrig fühlt während *ānāpānasati*, dann genießt man es nicht – genieße es!
- Das *nimitta* (meditatives Zeichen) in der Form von Licht, etc., sind Ablenkungen von *nibbāna*. Das *nimitta* von *satipaṭṭhāna* sind die gedanklichen Einsichten, etc., welche erwachsen (nicht seine exakten Worte, jedoch so, wie ich sie verstand).
- Sammāditṭhi (Richtige Sicht) muss in jede Richtung kultiviert werden. Deshalb studiere die *suttas* und lebe im Einklang mit den *suttas.*
- Alle *sīlas* (Grundregeln) müssen erfüllt werden, um *vyāpāda* (Aversion), etc. auszuschalten.
- Es ist essenziell alle Meditationen zu praktizieren, ansonsten gestaltet es sich schwierig die Hindernisse zu

unterdrücken. Wichtig und wesentlich ist *mettā-bhāvanā* (das Kultivieren von liebender Güte). Mettā-Praxis ist dazu da *lobha, dosa, moha* (Gier, Hass, Verblendung) auszulöschen und anderen das Gleiche zu wünschen – nämlich Anstrengung aufzubringen, um das Gleiche zu tun!

- Besitztum ist Leiden, sogar die kleinste Sache."

In Bezug auf „Besitztum ist Leiden, sogar die kleinste Sache": Ein *dāyaka* (Unterstützer) gab ihm einmal ein Plastikseil, um seine Roben aufhängen zu können. Eines Morgens vor dem *piṇḍapāta*, wusch er seine Roben, hing sie über das Plastikseil und ging fort. Als er zurückkam, lagen die Roben auf dem Boden. Jemand hatte das Plastikseil gestohlen!

Er sprach oft über die Stärke von *mettā-cetovimutti* (Geistesbefreiung durch liebende Güte). Ein anderes oft besprochenes Thema war die Auflösung von *asmimāna* („Ich bin"-Dünkel). Soweit ich mich erinnern kann, zitierte er oft vom *majjhima nikāya*, dem *saṁyutta nikāya* und dem *aṅguttara nikāya*. Er betonte einige Male das *saṁyutta* Nr. 35 (*saḷāyatana saṁyutta*) zu studieren. Mit Hinblick auf *ānāpānasati* riet er dazu, im *majjhima nikāya* die *suttas* 107, 118 & 125 sowie die Kapitel (*saṁyutta*) 5, 22 & 35 im *saṁyutta nikāya* zu lernen.

Wenn er sich auf den Inhalt der *suttas* bezog, sagte er stets: „Das ist von diesem oder jenem bestimmten *sutta*" und somit sei es nicht seine Weisheit, sondern die des Erwachten. Er zeigte diese Demut und diesen großen Respekt gegenüber dem *Tathāgata* und bemerkte: „Viele der zeitgenössischen Mönche schreiben unter ihrem Namen Bücher und Artikel und legen

nahe, dass es sich um ihr Wissen handle. Viele Bücher sind sogar im Stil verlegt worden: „*satipaṭṭhāna* von so und so", obwohl es das *satipaṭṭhāna* des Erhabenen ist. Ist denn die für das *nibbāna* notwendige Lehre nicht durch das herausragende Wesen transparent, im Detail und prägnant aufgezeigt worden? Besteht denn die Notwendigkeit für irgendjemand anderen zu erklären?" Gemäß meiner Beobachtung beschränkte sich der Ehrw. Ñāṇavimala Thero ausschließlich auf die Erklärungen des Sutta-Korbes. Er befürwortete nie die Verbreitung anderer Schriften, wie jene in den altertümlichen Ausführungen des *Abhidhamma*, des *Visuddhimagga*, etc. – diesbezüglich könnte ich mich allerdings auch irren.

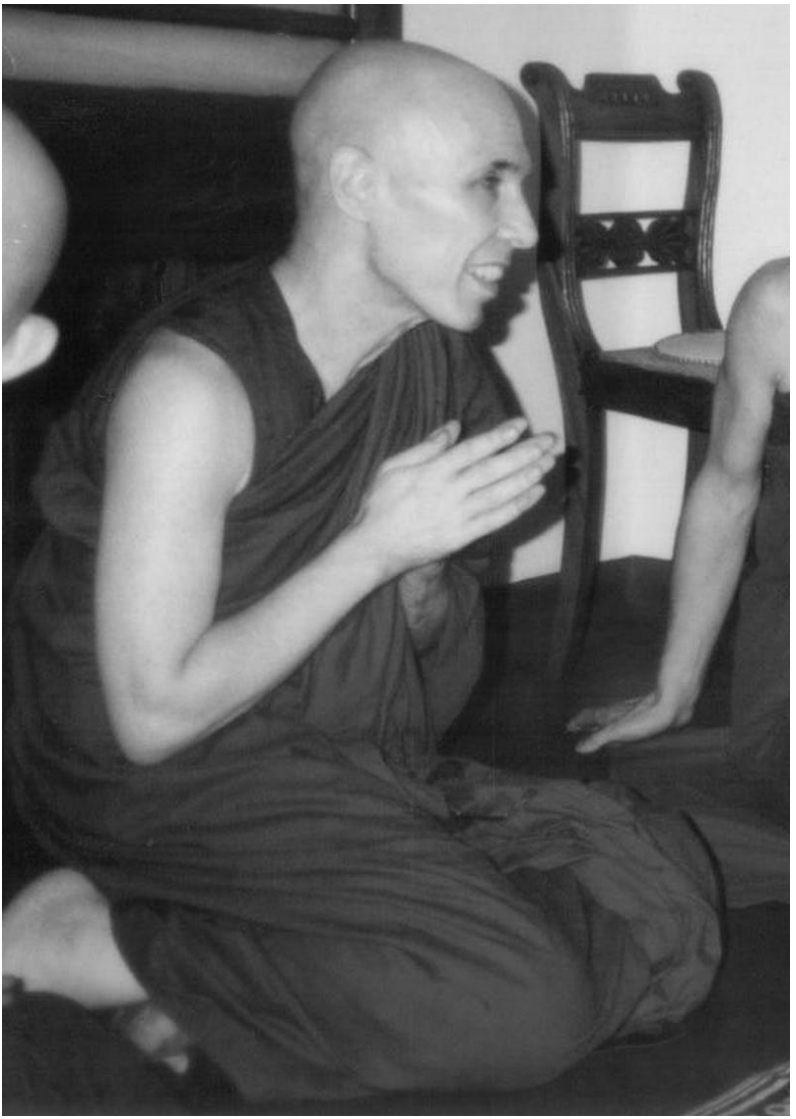
So wie ein wahrer Vater strahlte der Höchstehrwürdige Ñāṇavimala *mettā* und aufrichtiges Wohlwollen gegenüber allen seinen Gefolgsleuten aus. Streng genommen sorgte er sich mehr um uns als unsere wirklichen Väter (alle vervollkommneten Wesen tun dies, da diese Sorge auf der Anattā-Verwirklichung beruht und nicht auf Eigeninteresse) und als er verstarb, herrschte eine extremere Trauer als beim Versterben unserer eigenen Eltern.

Ich vermisse ihn, seine vortreffliche Führung, seinen Frieden, seine echte Sorge und Interesse für uns immer noch. Während der letzten paar Jahre seines Lebens war es uns unglücklicherweise nicht gestattet, ihn zu sehen oder mit ihm zusammen zu sein. Die Mönche, die sich um ihn kümmerten, dachten, es sei im Sinne seines eigenen Wohlergehens, dass er nicht gestört werde. Viele ihm Ergebene und Mönche der Waldtradition, die seine Führung ersuchten, erlitten ungemeine Einbußen

dadurch, dass sie weder in der Lage waren ihn zu sehen noch zu kontaktieren.

Seine engsten Mönchsgefährten waren Bhante Ñāṇāloka und Bhante Upasama. Zu seinen Laienanhängern zählten Brindley Ratwatte (später Bhante Siddhartha), Frau Damayanthi Ratwatte, Sylvia Gunatilleke, Janaki & Andy De Silva, Nirmal Sonnadara, Kusuma Abeysinghe, Komi Mendis, Sanath, ich selbst und zahlreiche andere, die ich nicht kenne.

Ich bitte den großartigen *bhikkhu* und wahren Sohn des *Tathāgata*, den Höchstehrwürdigen Ñāṇavimala Thero, um Vergebung für jegliches Missverständnis oder jegliche Fehldarstellung in meinen Worten und auch die Leser, falls ich diesen in irgendeiner Weise Unbehagen verursacht haben sollte.



Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi, Vajirarama, 1990er

Ehrw. Bhikkhu Bodhi: Ein Mahākassapa für unsere Epoche

Es hat mich oft verblüfft, dass bestimmte Mönche, die ich kannte, eine unheimliche Ähnlichkeit mit den großen Gefährten des *Buddha* aufwiesen, zumindest insoweit, wie diese uns durch die Texte bekannt sind. Deshalb stellte sich mir im Geiste die interessante Frage, ob die großen Gefährten wohl menschliche Archetypen repräsentieren, feststehende Muster, welche den menschlichen Charakter und das Verhalten formen oder ob im Gegenteil die buddhistischen Mönche selbst dazu neigen, sich an die großen Vorgänger anzugleichen. Es entzieht sich meinen Möglichkeiten, meine Frage mit irgendwelcher Gewissheit zu beantworten, jedoch glaube ich, dass die Ähnlichkeit, die mir aufgefallen ist, real ist und nicht nur ein Hirngespinst meiner Einbildungskraft.

Es gibt in Bezug auf solche Ähnlichkeiten überhaupt keinen Zweifel, welchen der großen Gefährten der verstorbene Ehrw. Ñāṇavimala repräsentierte. Als ich den Ehrw. K. Ñāṇananda (Autor von „Concept and Reality", „The Magic of the Mind" und anderen Werken) eines Tages in Colombo traf, drückte er diese Tatsache höchst pointiert aus. Er bemerkte: „Falls du eine Predigt von Mahākassapa wünschst, gehe zum Ehrw. Ñāṇavimala." Das strikte Gebaren, das asketische Wesensmerkmal, die gefestigte Selbstsicherheit, die individuelle Art der Praxis

– all diese Eigenschaften des Ehrw. Ñāṇavimala erinnern an Mahākassapa. Und obwohl wir selbstverständlich keine Portraits des großen Älteren haben, musste ich gemäß seiner Darstellungen in der chinesischen buddhistischen Bildhauerkunst Übereinstimmung mit der physischen Statur und den Gesichtszügen von Ñāṇavimala feststellen. Sie teilen sogar die gleichen durchdringenden Augen, die breite Stirn und die großen Ohren.

Mein Verhältnis zu Ñāṇavimala reicht fast 40 Jahre zurück – bis zu meinem ersten Jahr als Mönch in Sri Lanka. Im Juni 1973, nur ein paar Wochen nach meiner Hochordination, brachte mich mein Lehrer, der Ehrw. Balangoda Ānanda Maitreya, für einen Kurs in Vipassana-Meditation (Einsichtsmeditation) zum Kanduboda-Meditationszentrum. Zu dieser Zeit lebte ein anderer amerikanischer Mönch in Kanduboda, ein Sāmaṇera (Mönchnovize) mit dem Namen Samita. Als ich ankam, war er gerade in Colombo, um medizinisch behandelt zu werden, allerdings kam er ein paar Tage, nachdem ich meinen Retreat begonnen hatte, zurück zum Zentrum. Eines Tages nach dem Mittagessen kam er zu mir und wir begannen ein Gespräch. Er erzählte mir, dass er kürzlich den Ehrw. Ñāṇavimala im Allgemein-Krankenhaus in Colombo getroffen habe und dass er von dieser Begegnung tief beeindruckt gewesen sei, sogar von Ehrfurcht ergriffen. Ich hatte bereits zuvor durch einen anderen deutschen Mönch von dem Ehrw. Ñāṇavimala gehört, jedoch hat man mich, aufgrund seines umherwandernden Lebensstils, in dem Glauben gelassen, dass es so gut wie unmöglich sei ihn persönlich zu treffen. Nun jedoch war diese Türe dabei sich zu öffnen.

Samita sagte, er habe aufgrund seiner Begegnung mit dem Ehrw. Ñāṇavimala den Glauben an die Vipassana-Meditation, welche in Kanduboda gelehrt wurde, die Praxis der „Trockenen-Einsicht" vom burmesischen Meditation-Meister Mahāsi Sayadaw, unter welchem der Kanduboda Meditations-Meister in den 1950 Jahren trainiert hatte, verloren. Samita erzählte mir, dass der Ehrw. Ñāṇavimala behauptet hätte, das *jhāna* (vertiefte Sammlung) notwendig sei, als Fundament für *vipassana* und dass es keine echte Einsicht geben könne, die nicht auf den *jhānas* basiere. Da ich gerade begonnen hatte, die *nikāyas* in *pāḷi* zu lesen und ich verblüfft darüber war, welche Rolle die *jhānas* im Bereich des graduellen Trainings im *majjhima nikāya* spielten, fand ich, dass dieser Bericht einen wichtigen Punkt zum Ausdruck brachte.

Samita sagte, dass er vorhabe am nächsten Tag nach Colombo zurückzukehren, um den Ehrw. Ñāṇavimala abermals zu treffen und lud mich ein mitzukommen. Beeindruckt von dem, was ich gehört hatte, dachte ich, dass ich diese Chance nicht verpassen sollte. Deswegen entschied ich mich, ihn zu begleiten, obwohl dies bedeutete meinen Meditations- Retreat in Kanduboda zu verkürzen. Wir trafen den Ehrw. Ñāṇavimala im Colombo Krankenhaus. Da er sich gerade kurz vor seiner Entlassung befand, sprachen wir bei dem ersten Treffen nicht viel. Er sagte uns, dass er vorhabe ein paar Tage in Colombo im Vajirarama-Kloster zu verbringen, bevor er wieder einmal auf eine seiner Wanderschaften aufbrechen würde. Wir beide, Samita und ich, sind daraufhin entweder gleich am selben Abend oder am nächsten Tag zum Vajirarama-Kloster, wo wir

den Ehrw. Ñāṇavimala erneut trafen. Dieses Mal war es mir möglich, mich mit ihm privat und auch länger zu unterhalten.

Er sprach bei diesem Treffen, soweit ich mich erinnern kann, nicht über irgendwelche Einzelheiten von Meditationstechniken oder über höhere Verwirklichungsstufen. Er schien eine scharfe Fähigkeit zu besitzen, bereits innerhalb eines kurzen Wortwechsels den Charakter und die Verfassung einer Person beurteilen zu können und er passte seine Lehrrede dementsprechend an, um die Person exakt in der Art und Weise anzusprechen, die am besten den Bedürfnissen dieser entsprach.

Nach ein paar einleitenden Bemerkungen redete er mit mir daher sogleich über jene Themen, deren Verständnis er für einen neuordinierten Mönch als wesentlich erachtete. Die Punkte, die er zu besprechen bereit war, fasste er unter der allgemeinen Rubrik – „Die Arbeit, die getan werden muss“ – zusammen.

In diesem ersten Gespräch mit mir betonte er, dass das buddhistische Training ein gradueller Weg sei, welchen es gelte in Etappen zu durchlaufen und er sagte, dass es notwendig sei eine solide Basis an jeder vorherigen Stufe zu schaffen, bevor man versuche die nächste zu erklimmen. Er muss Dutzende von jenen Westlern gesehen haben, die nach Sri Lanka kommen, zum Mönch ordiniert werden und lospreschen, um Arahantschaft (völlige Befreiung) im Eilverfahren zu erreichen, einzig und allein, um vor Ablauf ihres ersten Jahres als Mönch wieder in ziviler Montur zu enden, mit einem Flugticket für ihr Heimatland. Er könnte dies im Sinn gehabt haben, als er mich warnte, nicht in Eile zu sein die höheren Stufen zu erreichen,

bevor die unteren, einfacheren, grundlegenden gemeistert sind.

Er betonte die Wichtigkeit des Lesens des *vinayas* (monastisches Regelwerk), der minutiösen Befolgung der Regeln, der täglichen Selbsthinterfragung, des Studierens der *suttas* (Lehrreden) und dem Erreichen eines umfassenden Verständnisses des *Dhamma* auf Grundlage der *nikāyas*. Da er im Vergleich zur Theorie der Praxis mehr Gewicht verlieh, vermied er es über philosophische Themen zu sprechen, wie die Bedeutung des Nicht-Selbst oder das der Bedingten Entstehung. Ohne jeden Zweifel glaubte er, dass ein vernünftiges Verständnis dieser Inhalte nur von jenen errungen werden könne, die bereits ein gewisses Maß an Reife innerhalb der Praxis erreicht hatten. Er muss davon ausgegangen sein, dass wenn diese Teile der Lehre zum Gegenstand von Diskussion und Debatte gemacht würden, dies gerade für einen relativen Neuling die Gefahr des Abgleitens in den Irrgarten der konzeptuellen Ausuferung (*papañca*) berge.

Er sprach von der Praxis als einem einsamen Unternehmen, das wir auch bereit sein sollten, alleine anzugehen, ohne Abhängigkeiten von anderen. Er hob die Notwendigkeit hervor Freude an der Abgeschiedenheit zu finden, sich in Zufriedenheit mit schlichten Requisiten zu üben und eine solide richtige Sichtweise sowie auch die richtige Motivation aufzubringen. Er sprach mutmaßlich auch über die Wichtigkeit seinem Lehrer zu dienen, schlicht um die Anforderung des *vinaya* – für fünf Jahre unter dem Geleit eines Lehrers zu leben – zu erfüllen, ungeachtet dessen, ob man durch diesen angeleitet wird. Wenn er zu neuordinierten, westlichen Mönchen sprach, hörte

ich ihn über die Jahre hinweg beständig über dieses Thema reden.

Ich weiß nicht mehr, ob er irgendwelche spezifischen Anweisungen zum Meditieren gab. Da er in darauffolgenden Gesprächen jedoch die Wichtigkeit der *jhānas* hervorhob, ist es gut möglich, dass er sich auch in unserer ersten Unterhaltung zu diesem Thema geäußert hat. Ich kann mich nicht erinnern, dass er damals speziell das moderne Meditationssystem der „Trockenen-Einsicht" kritisiert hätte, seine Betonung der Rolle der *jhānas* könnte allerdings eine implizierte Kritik gegenüber jenen Meditationssystemen beinhaltet haben, die diesen ihre Bedeutung aberkennen.

Während desselben Aufenthaltes in Vajirarama traf ich auch den Ehrw. Kheminda Thera, einen srilankischen Seniormönch, den der Ehrw. Ñāṇavimala für seine Wissenschaft und seine Widmung zur Praxis respektierte. In meinem Gespräch mit ihm bestätigte der Ehrw. Kheminda den Stellenwert der *suttas*. Er vertrat diese Art von „Suttanta-Fundamentalismus", der zu jenen Zeiten im Vajirarama verbreitet war. Er sagte, dass man die Kommentare lediglich akzeptieren sollte, wenn diese sich im Einklang mit den *suttas* befänden (als ob ein neuordinierter, amerikanischer Mönch fähig wäre, solche gepflegten Unterscheidungen zu machen). Er unterstrich die Wichtigkeit der *jhānas* und sprach herabwürdigend über die burmesische „Trockene-Einsicht"-Meditationslehre als einem Irrweg.

Der Ehrw. Kheminda zeigte mir die Aufzeichnungen einer weitläufigen Debatte, welche er mit einem burmesischen

Sayadaw, einem Lehrer der „Trockenen-Einsicht"- Meditationsschule, geführt hatte. Ihre Debatte wurde in Seiten von „World Buddhism", einer in Sri Lanka angesiedelten Zeitschrift, in den späten 60er oder frühen 70er Jahren veröffentlicht. Er sagte mir, dass er seine beigesteuerten Teile zu dieser Diskussion extrahieren und in einem einzelnen Büchlein zusammenführen wolle. Allerdings hielt eine schlechte Gesundheit ihn von der Erfüllung dieses Wunsches ab. Ich bot an, die Arbeit für ihn zu übernehmen und verwandt viel Zeit meines ersten Regenrückzuges darauf, die Artikel auszuschneiden, aufzubereiten und zusammenzuführen, um ein Büchlein zu erstellen, das privat unter dem Titel „The Way of Buddhist Meditation" herausgegeben wurde. Ich bevorzugte keine namentliche Nennung als Editor, da mein Lehrer, der Ehrw. Ānanda Maitreya, ein Verfechter des burmesischen Systems der Einsichtsmeditation war.

Als sich darauffolgend meine Kenntnis der *suttas* weiterentwickelte und ich eine breitere Perspektive auf das Spektrum der Möglichkeiten innerhalb des Buddhapfades erhielt, stellte ich diese Beharrlichkeit in Frage, welche auf die Notwendigkeit der *jhānas* als Grundlage zur Einsicht bestand. Meinem derzeitigen Verständnis zu Folge ist es durchaus möglich, die ersten beiden Verwirklichungsstufen – Stromeingang und Einmal-Wiederkehr – auf Basis von Einsicht ohne *jhānas* als Grundlage zu erreichen. Es setzte sich in mir die Erkenntnis durch, dass der ganze Themenbereich der Meditation Komplexitäten beinhaltet, die nicht nur mittels dem Rezitieren von *sutta* und Versen einfach ausgeräumt werden können. Die *jhānas* spielen laut meinem derzeitigen Verständnis aus der

Suttanta-Perspektive eine entscheidende Rolle beim Übergang von der zweiten zur dritten Stufe der Verwirklichung, d.h. vom Einmal-Wiederkehrer zum Nicht-Wiederkehrer. Die in der Kommentarliteratur von verschiedenen buddhistischen Schulen anerkannte Möglichkeit sogar Arahantschaft mithilfe der „Trockenen-Weisheit"-Methode ohne Abhängigkeit von den *jhānas* zu erreichen, schließe ich zudem nicht aus. Zu jenen früheren Zeiten jedoch waren es die Sichtweisen des Ehrw. Kheminda und des Ehrw. Ñāṇavimala, die äußerst stark mein Verständnis von Meditation formten.

Über die nachfolgenden Jahre hinweg traf ich den Ehrw. Ñāṇavimala zahlreiche Male, gewöhnlich im Vajirarama. Meine Erinnerungen an ihn sind daher eine Collage von Reden, die er zu verschiedenen Begebenheiten hielt. Manchmal sprach ich privat mit ihm, andere Male zusammen mit anderen Mönchen. Jedes Mal, wenn wir uns unter vier Augen trafen und ich ihm Respekt erwiesen hatte, begann er die Unterhaltung immer, indem er sagte: „Wie kommst du voran?" Das war nicht lediglich eine höfliche Erkundigung sondern vielmehr eine gewichtige Frage, die darauf abzielte mir eine Offenbarung über meinen Entwicklungszustand zu entlocken, die dann den weiteren Verlauf des Gespräches in Bezug auf die Praxis bestimmen sollte. Für den Ehrw. Ñāṇavimala war das buddhistische Training immer etwas, das es zu tun galt, eine Frage des „Vorankommens."

Als ich ihn im Laufe der Zeit bei darauffolgenden Anlässen traf, eröffnete er schrittweise explizitere Anweisungen zur Meditation und durch seine Äußerungen ergab sich hierbei ein klareres Bild seiner Methodik. Er betonte, dass man sich in den

frühen Phasen der Praxis auf die Bewältigung der zwei Hauptbindernisse Sinnesverlangen und Böswilligkeit fokussieren solle. Für das erste verschrieb er (gemäß der *suttas*) als Heilmittel die Wahrnehmung der Unreinheit des Körpers (*asubhasaññā*) und als Heilmittel für das zweite, liebende Güte (*mettā*). Im Besonderen pries er die liebende Güte und sprach darüber, wie sie zu immer höheren Stadien der Vervollkommnung führen könne. Obwohl er in Bezug auf seine persönliche Entwicklung offensichtlich einen großen Nutzen aus der Atemmeditation zog, schien er die Atemmeditation als eine stärker fortgeschrittene Praxis zu betrachten, die ihr Potential nur entfalten könne, wenn die Vorarbeit geleistet wurde, eben durch die Meditationen der körperlichen Unreinheit sowie der liebenden Güte.

In den späten 1980er und frühen 1990er Jahren trat eine Hüftverletzung, die er sich Jahre zuvor zugezogen hatte, abermals in Erscheinung und verursachte starke Schmerzen beim Gehen langer Distanzen. Dies erschwerte es ihm, seine Wanderschaften fortzuführen und aufgrund dessen war er gezwungen lange Perioden im Vajirarama zu verbringen. Dort wurde er nicht nur für andere Mönche viel besser zugänglich, sondern auch für Laien, die in und um Colombo lebten. Um seine Abgeschiedenheit zu wahren, heftete er eine Notiz an die Tür seines Zimmers, welche verlautbarte, dass er nur zu bestimmten Zeiten Besucher empfing (Ich glaube zwischen 18.00 und 20.00 Uhr, allerdings ist meine Erinnerung an die Sprechzeiten verblasst). Es war nicht unüblich Leute vor seinem Zimmer zu sehen, die warteten, um ihn zu treffen. Diese kamen entweder als Individuen, als Paare oder in kleinen Familienverbünden, um seine

Weisheit und Segenswünsche zu ersuchen. Ich war gewöhnlich in einem Zimmer ganz in der in Nähe, wo ich seine hallende Stimme in einem stetigen und inspirierenden Rhythmus sich über Stunden hinweg erheben und abfallen hörte. Während des Tages jedoch, vom frühen Morgen bis zum Abend, blieb die Tür seines Raumes geschlossen und er kam nur heraus, um seinen Unterstützern die Erlaubnis zu erteilen sein Mahl zu bringen.

Mein eigenes Verhältnis mit dem Ehrw. Ñāṇavimala war kein reines der Verehrung und Nachahmung. Gewiss hatte ich enormen Respekt vor ihm und ich erachtete seinen Rat gewöhnlich als äußerst nützlich, jedoch nicht immer. Temperamentsmäßig waren wir sehr unterschiedlich. Aus meiner Sicht legte er eine gewisse teutonische Strenge an den Tag, die nicht wirklich gut mit meiner eigenen weicheren Disposition und meinem toleranten kulturellen Hintergrund vereinbar war. Seine Einstellungen erschienen mir manchmal mehr an westliche theistische Religion zu erinnern als an die sanfte Warmherzigkeit, die ich durch viele der mir bekannten srilankischen Mönche verkörpert sah.

Bei einer weitläufigen Betrachtung des frühen buddhistischen *Saṅgha* kann ich zwei wesentliche Paradigmen des klösterlichen Lebens erkennen, die sich zur Zeit des *Buddha* formten und welche die Jahrhunderte bis in die Gegenwart überdauerten. Eines war der Modellcharakter des einzelnen Waldasketen, der möglicherweise aus älteren Formen von indischer Spiritualität vor dem Erscheinen des *Buddha* stammt. Dieses Ideal wird in der buddhistischen Literatur in dem Bild des *Paccekabuddha* (einzelner *Buddha*) widergespiegelt, der Erleuchtung

ohne einen Lehrer erreicht und dann auch keine Anstrengungen unternimmt, um anderen zur Erleuchtung zu verhelfen. Es hat den Anschein, dass Mahākassapa dieses Erbe als buddhistisches Abbild weiterführt. Der andere Modellcharakter wurde vom *Buddha* selbst geschaffen: Der, der Erleuchtung erlangte, andere lehrte, eine Gemeinschaft an Gefährten kreierte und der Zeit zum einen in das Genießen der Glückseligkeit der Abgeschiedenheit und zum anderen in das Anleiten anderer unterteilte. Der von *Buddha* geleistete Beitrag dieses altruistischen Geistes zur indischen Spiritualität mutet außergewöhnlich an. Gemäß der Tradition entstammt er von seinem enormen Mitgefühl und seiner Entschlossenheit über viele vergangene Leben hinweg empfindende Wesen von Leiden zu befreien. Innerhalb der Gemeinschaft könnten Sāriputta und Ānanda als diejenigen betrachtet werden, welche nach dem *Buddha* selbst am besten dieses Ideal veranschaulichen. Beiden war es möglich, ein meditatives Leben und einen ergebenen Dienst am *Dhamma* mit der Aufgabe, nämlich dem zweifachen Unterrichten von Mitmönchen einerseits und Laien andererseits, zu kombinieren. Ich erachte den Ehrw. Ñāṇavimala im Speziellen während der ersten Jahre meiner Bekanntschaft mit ihm als übereinstimmend mit dem ersten dieser beiden Vorbilder. In seinen Lehren an westliche Mönche hob er fast ausschließlich die persönliche Entwicklung hervor, das Involviertsein mit anderen missbilligte er und selbst die Beschäftigung mit Aktivitäten, die auf eine Bekanntmachung des *Dhamma* abzielten. Er vertrat manchmal Ansichten, die nach meiner Auffassung überaus pessimistisch waren. Zum Beispiel sagte er, dass es keinen Sinn habe über den *Dhamma* zu schreiben, da bereits genug Materialien für die hinreichend Interessierten verfügbar

seien und dass es zwecklos wäre, die Literatur zum *Dhamma* zu verbreiten, da sowieso nur wenige Leute klar genug sehen würden, um sich der Lehren anzunehmen. Obwohl heutzutage das verfügbare Maß an Literatur zum Buddhismus wirklich überbordend sein mag, so glaube ich dennoch, dass die Anstrengungen von Organisationen wie der „Buddhist Publication Society", der „Pāḷi Text Society" und nun (mittels dem Internet) von verschiedensten Buddhistischen Webseiten in enormen, für den Ehrw. Ñāṇavimala nur schwer zu begreifenden Ausmaßen, zur Verbreitung des *Dhammas* beigetragen haben.

Der Implikation der Vergänglichkeitslehre entsprechend haben Leute keinen fixen, unveränderlichen Charakter, sondern ändern sich mit der Zeit und dies schien ebenfalls mit dem Ehrw. Ñāṇavimala passiert zu sein. Trotz seines Schwerpunktes der abgeschiedenen Lebensführung war er mit einer einzigartigen Wortgewandtheit und Selbstsicherheit begabt, welche die Lehre tief in die Herzen jener eindringen ließ, die ihn um seine Anleitung ersuchten. Während seines fortgeschrittenen Alters war es ihm möglich, die Lehre im Überfluss mit anderen zu teilen und dieses Engagement schien die harte Einstellung, welche er oft zu früheren Zeiten an den Tag legte, aufzuweichen. In den späten 1990er Jahren traf ich den Ehrw. Ñāṇavimala nur unregelmäßig, da ich in Kandy in der Zentralprovinz lebte und er auf der Parappaduwa-Insel tief im Süden. Dennoch, wenn wir beide einen Grund hatten, nach Colombo zu kommen, kreuzten sich vereinzelt unsere Wege. Bei den letzten meiner Treffen mit ihm war es mir unmöglich keine Verän-

derungen in den Sichtweisen des Ehrw. Ñāṇavimala festzustellen. Er sprach in anerkennenderer Weise über die Arbeit der „Buddhist Publication Society" und legte gegenüber den Anstrengungen, welche andere speziell zur Bekanntmachung des *Dhamma* im Westen unternahmen, eine positivere Haltung an den Tag. Er zeigte sich zudem wertschätzender gegenüber meinen Mühen, welche ich in die Übersetzung der buddhistischen Texte investiert hatte, eine Selbstverpflichtung meiner selbst, die er in früheren Zeiten dem Anschein nach als Ablenkung von der „wahren Arbeit" eines Mönches betrachtete. Ich denke, er hätte auch die Anstrengungen westlicher Mönche bewundert, buddhistische Klöster in westlichen Ländern zu etablieren.

Der Ehrw. Ñāṇavimala hielt sich bedeckt zu irgendwelchen Änderungen seiner Ansichten und er könnte sicherlich angenommen haben, die ganze Zeit über konsistent gewesen zu sein. Ich glaube jedoch, dass die Evolution in seinem Denken real war. Hauptsächlich würde ich die Veränderungen zwei Faktoren zuschreiben. Einer war seine lange Periode der Einschränkung im Vajirarama in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren. Dies brachte ihn in vermehrten Kontakt mit Laien, die in ihm aufgrund ihrer Notlagen stärkere Gefühle der Sympathie und durch ihre Versuche, den *Dhamma* in ihrem täglichen Leben anzuwenden, Achtung erweckt hatten. Der andere Faktor war seine Meditation der liebenden Güte. Wenn auch diese über Jahrzehnte eine seiner Grundpraktiken war, hat sie vielleicht in Kombination mit den stärker zunehmenden persönlichen Kontakten einen inneren Wandel ausgelöst. Wie dem auch sei, obwohl diese Erklärungen lediglich spekulativ

sind, bin ich dennoch überzeugt, dass meine Wahrnehmung einer zunehmenden Sensibilität in ihm akkurat war.

Unter den Bewunderern des Ehrw. Ñāṇavimala gibt es eine Tendenz, ihn als ausschließliches Abbild des idealtypischen, buddhistischen Mönches zu betrachten. Ich sehe ihn in einem anderen Licht. Ich glaube, dass die Vielfalt, welche wir unter *Buddhas* eigenen großen Gefährten sehen können, unterschiedliche Arten repräsentiert, in denen buddhistische Spiritualität verkörpert werden kann. Die großen Gefährten können in dieser Hinsicht als Ideale zur Nachahmung für nachfolgende Generationen betrachtet werden. Der *Buddha* selbst hat Sāriputta und Moggallāna als die vorrangigsten Modellcharaktere hervorgehoben. Der eine als die Versinnbildlichung von Weisheit und der andere als jene der Geistesmacht. Dennoch verkörperten andere Gefährten Exzellenz in anderen Gebieten: im Lernen, in Fähigkeiten der Darlegung, in klösterlicher Disziplin, in Hingabe zur Praxis, in Meditation, in der Erinnerung an vergangene Leben und so weiter. Jeder von ihnen verdient Respekt für die tugendhaften Qualitäten, die er oder sie verwirklichte und dieser Respekt sollte sich bis auf Buddhisten des heutigen Zeitalters erstrecken, die, wenn auch bei weitem nicht perfekt, das Erbe des *Dhamma* weiterführen.

Aufgrund dessen wäre es nach meinem Dafürhalten ein Fehler, jene vom Ehrw. Ñāṇavimala hervorgehobenen Themen für einen idealen monastischen Praktizierenden als ausschließlich konstituierend zu interpretieren. Aus meiner Sicht sind andere Ideale möglich und diejenigen, die nach ihnen streben, sollten bei einem Vergleich mit dem verstärkt einsamen und asketischen Vorbild, welches der deutsche Ältere veranschaulichte,

nicht herabgewürdigt werden. In einer Zeit jedoch, in der Beispiele strikter Entsagung innerhalb des *Saṅgha* so rar geworden sind, sticht eine Person wie der Ehrw. Ñāṇavimala sicherlich hervor, als ein heller Stern am Firmament der Lehre. Obwohl er niemals Ruhm oder die Öffentlichkeit in irgendeiner Form suchte, hat das von ihm veranschaulichte, lobenswürdige Beispiel, die Ehrerbietung und Bewunderung vieler nach sich gezogen, von denjenigen, die ihn persönlich kannten und jenen, die über ihn aus Erzählungen erfuhren.

Ehrw. Ñāṇavimala auf Almosenrunde vor dem Vajirarama, 1990er

Ehrw. Hiriko: Verweilen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala

Ich glaube, es war 1997, als ich das erste Mal zur „Island Hermitage" ging und den Ehrw. Ñāṇavimala traf. Ein Mönch namens Vappa aus den Niederlanden war zu dieser Zeit sein Assistent. Wie ich mich erinnere, war Vappa gerade dabei sich auf das Verlassen der Insel vorzubereiten, um seine Praxis in einem australischen Kloster fortzusetzen. Kurz nachdem ich auf der Insel angekommen war, brachte er mich zu der *kuṭi* (Hütte) des Ehrwürdigen Ñāṇavimala, wo ich ihm meinen Respekt erwies.

Ich war durch das Gebaren des Ehrwürdigen und durch die stille Seligkeit, die er ausstrahlte, ziemlich beeindruckt. Sein Zimmer war so gut wie leer – keine Bücher, keine zusätzliche Kleidung, nicht einmal ein Paar Sandalen – er ging barfuß. Er war ziemlich hager und da sich eines seiner Hüftgelenke in keinem sehr guten Zustand befand, lief er mit einigen Schwierigkeiten. Nur selten lächelte er.

Als ich mich vorstellte, bekundete er sein Erstaunen darüber, dass, obwohl ich schon einige Jahre in Robe verbracht hatte, ich nicht als Mönch, sondern lediglich als s*āmaṇera* (Mönchsnovize) ordiniert war und er ermutigte mich alsbald die Mönchsordination zu empfangen. Er erteilte mir einige knappe Unterweisungen für das Leben eines Mönches: Dass

man die Verbindung mit seiner Familie, mit den Laienfreunden und seinem ehemaligen Herkunftsland abbrechen solle. Im Anschluss sollte man für mindestens fünf Jahre in der Nähe seines Schirmherrs oder Lehrers bleiben ohne umherzuwandern und falls man sich nicht im Stande fühle, unabhängig zu leben, sogar darüber hinaus. Zudem solle man die wichtigen Abschnitte der *pāḷi-suttas* und des *vinaya* (monastischen Regelwerk) studieren und auswendig lernen. Die Bücher des *Abhidhamma* befürwortete er nicht in Gänze.

Er lobte das graduelle Training und er empfahl mir liebende Güte (*mettābhāvanā)* zu praktizieren als Basis für eine weiter fortgeschrittene Praxis. Diese würde den Geist besänftigen, ihn weiten sowie friedlich und glücklich machen. Dann gelte es, die Atemmeditation (*ānāpānasati*) voranzutreiben und daran zu arbeiten, die vertiefte Sammlung (*jhāna*) zu entwickeln. Er lobte die *jhānas* in den höchsten Tönen und er erachtete diese als die Grundlage für Einsicht. Wenn erzählt wurde, dass manche burmesischen oder thailändischen Lehrer den *jhānas* keine besondere Wichtigkeit beimaßen, entgegnete er: „Nun ja, weshalb hat der Ehrwürdige *Buddha* sie dann so oft in den *suttas* gelehrt?"

Als der Ehrw. Vappa kurz nach meiner Ankunft dort die Insel verließ, gab es keine anderen älteren Mönche, die gewillt waren, seinen Posten als Assistent des Mahātheras zu übernehmen. Das Angebot des Ehrw. Rakkhita, dem Abt zu jener Zeit, mich um ihn zu kümmern, akzeptierte ich mit Freude. Ich begann damit, einige Male am Tag zur *kuṭi* des Ehrw. Ñāṇavimala zu gehen, um ihm sein Essen zu bringen (er aß einmal am

Tag), den Nachmittagstee (er trank Tee, lehnte schwarzen Kaffee jedoch komplett ab, er erachtete diesen als nachteilig für die Praxis) und um die *kuṭi* zu fegen. Vereinzelt half ich ihm, seine Roben zu waschen und als er schwächer wurde, half ich sogar dabei, ihn zu baden.

Zum Zeitpunkt, als ich den Ehrwürdigen traf, war er ungefähr 84 Jahre alt. Er erlaubte sich sogar einen Spaß, indem er sagte: „Der Ehrwürdige *Buddha* lebte nur bis 80. Ich bin nun schon 84, es ist nicht notwendig für mich noch länger zu leben." Er lebte allerdings weiter und obwohl er es nicht mochte, wurde er einmal zu einem Krankenhaus in Colombo gebracht, um ein Katarakt an seinem Auge zu entfernen. Der Ehrw. Mettāvihārī und ich begleiteten ihn. Ich erinnere mich, dass er uns sagte: „Ich brauche diese Operation nicht, schließlich habe ich genug von dieser Welt gesehen. Was brauche ich noch mehr zu sehen?" Ein Unterstützer, der die Operation arrangiert hatte, glaubte jedoch, dass der Ehrwürdige sehr gerne wieder Bücher lesen würde. Aus diesem Grund wurde die OP durchgeführt und seine Sehkraft verbesserte sich. Nichtsdestotrotz las er niemals irgendetwas. Er hatte kein Verlangen (oder Bedürfnis) zu lesen. Als junger Mönch verinnerlichte er die meisten der wichtigen Passagen in *pāḷi* und Englisch und danach weigerte er sich zu lernen. Gelegentlich sah er in ein kleines Notizbuch mit den Passagen, jedoch nur, falls er sich bzgl. des Zitates, welches er mitteilen wollte, nicht sicher war.

Interessanterweise weigerte er sich, Deutsch zu sprechen, sogar dann, wenn Leute ihn auf Deutsch ansprachen. Er sagte es erinnere ihn an sein altes Heimatland. Zu dieser Zeit hatte er bereits über 40 Jahre in Sri Lanka gelebt. Immerhin wurde er

bei seinem letzten Besuch der Immigrationsbehörde in Colombo zur Erneuerung seines Visas sogar Staatsbürger Sri Lankas. Der Beamte nahm ihm den deutschen Reisepass ab und versprach ihm einen singhalesischen Reisepass in Auftrag zu geben (es könnte jedoch nicht dazu gekommen sein, da niemand diesen Reisepass je gesehen hat). Der Beamte sagte: „Hāmuduruvo (Mönch), du bist zu alt. Es ist unnötig nochmals hierher zu kommen, um dein Visa zu erneuern. Es ist für dich gesorgt, du bist ein Staatsbürger Sri Lankas, ich werde dir den Reisepass zuschicken." Daraufhin ging der Ehrw. Ñāṇavimala nicht mehr zur Einwanderungsbehörde. Die Geschichte habe ich von einigen älteren Mönchen gehört.

Er erzählte mir einmal von einer Frau, seiner Adoptivmutter, die sich um ihn gekümmert hatte, als er ein Kind in Deutschland war. Diese hatte keine eigenen Kinder und hing ziemlich an ihm. Etwa während seiner ersten zehn Jahre in Sri Lanka, erhielt er ab und an Briefe von ihr. Diese las er jedoch zunächst nicht einmal. Er tat diese in eine Schublade, wartete für einige Zeit und nur dann öffnete er sie. „Es gab gewöhnlich das ein oder andere Thema, zu dem sie mich etwas fragte", sagte er mir, als er mir erklärte, wie ich auf Abstand zu meiner Familie bleiben könnte. „Zu jener Zeit, als ich den Brief dann schlussendlich öffnete, war es bereits unnötig zurückzuschreiben. Zu diesem Zeitpunkt war die Fragestellung bereits beantwortet, deshalb schrieb ich niemals einen Brief an sie oder sonst irgendjemand, seit ich ein Mönch wurde." Ich muss gestehen, dass ich nie sehr gut darin war, diesem Ratschlag nachzukommen.

Mit Hinblick auf jene Lehren, die man in den Texten wiederfinden kann, bemerkte er oft: „Geh' und schlag die Passage nach, sie ist in dem *sutta*. Es kommt vom *Buddha*, dem größten Lehrer überhaupt, deswegen lerne von ihm, das ist das Beste. Ich kann es nicht besser sagen als er." In dieser Weise ermutigte er mich, die *suttas* zu studieren. Er war ein mitfühlender Mann, jedoch war es das Mitgefühl eines *arahat* (unberührtes Mitgefühl). Er verblieb mit dem *Dhamma* und sprach ausschließlich den *Dhamma*.

Der Ehrwürdige Ñāṇavimala verbrachte viele Jahre damit, von einem Ende Sri Lankas zum anderen zu wandern. Er trug alle seine Habseligkeiten mit sich umher. Es war nicht viel und eine Almosenschale ist nicht allzu schwer, wenn du diese allerdings Tag für Tag immer auf der selben, der rechten Seite (wie es aufgrund des Stils der Theravada-Robe notwendig ist) trägst, dann kann sich die Wirbelsäule langsam in Richtung der anderen Seite krümmen – und so erging es ihm. Das Gehen wurde deswegen schwierig und er kehrte nach vielen Jahren seiner Cārikā-Praxis (Wanderschaften) nach Polgasduwa zurück.

Ich fragte ihn einmal, ob während dieser Wanderschaften irgendjemand, jemals etwas von ihm gestohlen hätte. Er überlegte schwer und sagte mit einem Lächeln: „Ja, einmal bin ich spät in dem Städtchen Matara eingetroffen und beschloss, am Bahnhof zu schlafen. Als ich am Morgen aufstand, um aufzubrechen, bemerkte ich, dass meine Tasche geöffnet wurde. Der Dieb hatte das Seil gestohlen, welches ich bei mir trug und welches ich gewöhnlich zwischen zwei Bäumen aufspannte, um nach dem Waschen meine Roben zu trocknen. Ich bin sicher, dass der Dieb bitter enttäuscht gewesen sein muss, dass

die Tasche nichts Besseres zum Stehlen beinhaltete als ein einzelnes, altes Seil."

Auf einer *cārikā* lief der Ehrwürdige durch einen der Wälder der größeren National-Parks, möglicherweise Yāla. „Dort gab es nicht viele Dörfer", sagte er, „und diese Dörfer waren äußerst arm. Darüber hinaus kam ich unangekündigt und niemand hatte daher Essen, das er mir hätte geben können. Zwei Tage verstrichen ohne Nahrung zu erhalten und am dritten Morgen war ich wirklich hungrig. Allerdings war ich immer noch tief innerhalb des National Parks und sogar wenn ich einigen von den Dorfbewohnern begegnete, erwartete ich kein Essen zu erhalten. In der Früh an diesem Morgen traf ich in einem kleinen Dorf ein und als ich gerade dabei war, es zu durchlaufen, kam eine ältere Dame mit einem Topf in ihren Händen aus ihrem Haus. Sie kam auf mich zu und erwies mir die *añjali* (respektvolle Grußgeste). Sogleich als ich meine Schale öffnete, tat sie das Essen hinein. Die Speise, welche sie offerierte, war von exzellenter Qualität, ich war daher ziemlich überrascht. Es schien so, als ob sie wusste, dass ich komme, als hätte sie das Essen zubereitet und auf mich gewartet. Nachdem ich also einen Segen rezitiert hatte, sah ich sie an und entgegen meines Prinzips, während des *piṇḍapāta* keine Gespräche zu führen, fragte ich sie diesbezüglich. Sie antwortete: „Ehrwürdiger Herr, als ich vergangene Nacht Blumen darbrachte und vor meinem Altar betete, erschien mir ein *devatā* (himmlische Wesenheit). Er sagte, ich solle morgen früh aufstehen und das beste Essen zubereiten. Er sagte, dass ein *bhikkhu* sich auf seinem Weg befände und durch unser Dorf ziehen wird und dass ich zu ihm offerieren solle, um einige

Verdienste zu erwerben. Daher war ich schon vorbereitet, als ich dich kommen sah und überglücklich, da ich bereits wusste, dass du kommen würdest." Ich hörte dies aus des Ehrwürdigen eigenem Mund, ich erinnere mich nicht mehr an den Anlass, weshalb er es mir erzählte – allerdings gibt es keinen Grund daran zu zweifeln, dass es wirklich stattfand.

Falls es ihm nicht gelang, einen geeigneten Tempel für den Tag zu finden, nächtigte der Ehrw. Ñāṇavimala während seiner Wanderschaften in Sri Lanka oft in Wäldern oder Teeplantagen. Einer der Tempel der Waldtradition, welchen er ziemlich mochte und einige Male erwähnte, war Meetrigala. Er pflegte zudem einen sehr freundschaftlichen Umgang mit dem Ehrwürdigen Abt von Meetrigala. Dennoch entschied er sich nicht dazu, dort für längere Zeit zu bleiben, denn wie er sagte, besteht darin die Gefahr Abhängigkeiten von einem Ort, von ständig gutem Essen und Ruhe zu entwickeln.

An dieser Stelle kommt nun in Bezug auf Geistesruhe und tiefe Sammlung eine Warnung. Ungeachtet dessen, dass der Ehrw. Ñāṇavimala die *jhānas* lobte und befürwortete, erzählte er mir als eine Warnung vor der „Falschen-Jhāna-Falle" diese Geschichte: „Ich machte in Meetrigala Halt und verbrachte dort ein paar Tage", sagte er. „Sie haben mir zum Verbleiben eine nette *kuṭi* gegeben. Am Abend dann saß ich in Meditation und die Praxis ging mit Leichtigkeit vonstatten, weshalb ich mich entschloss, nicht aufzustehen. Danach allerdings, was mir wie nach ein paar Stunden vorgekommen war, hörte ich die Tempelglocke läuten und öffnete meine Augen. Dort läutet die Tempelglocke ausschließlich zu den Mahlzeiten, weshalb ich irritiert war. Ich war mir sicher, dass es immer noch Abend war.

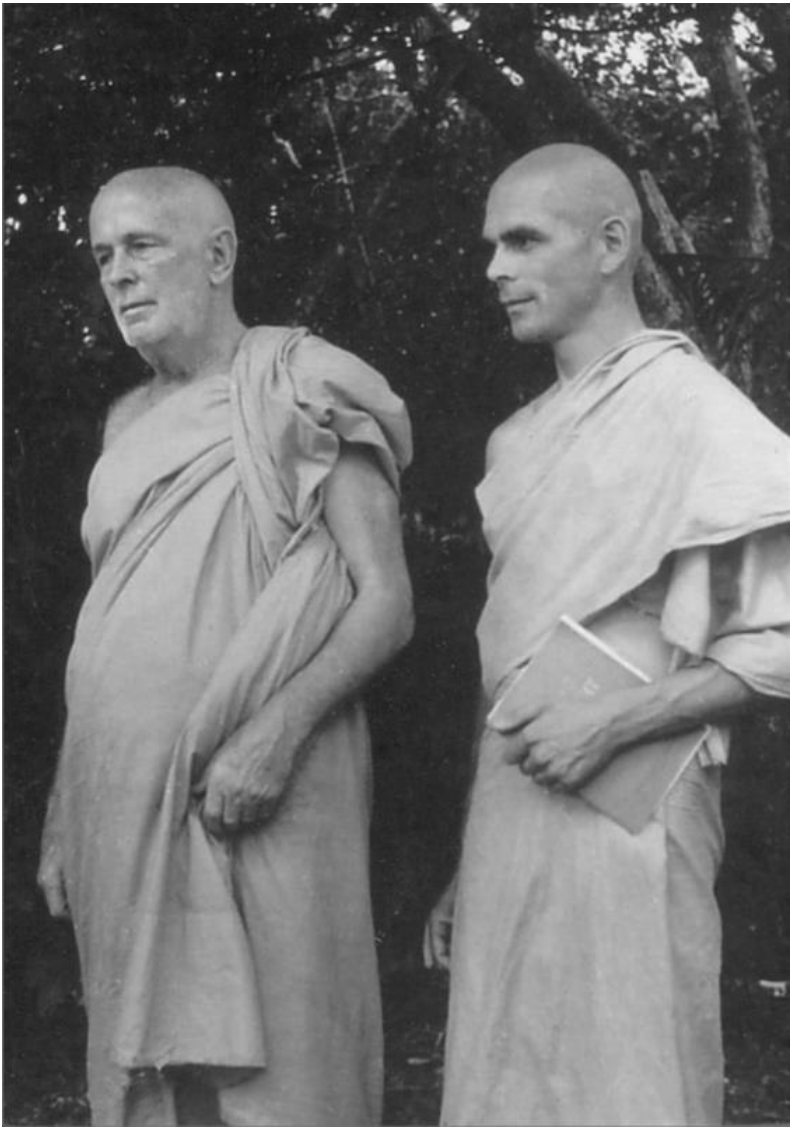
Die Lichtverhältnisse außerhalb meines Fensters schienen tatsächlich im Übergang zwischen Tag und Nacht zu sein, weshalb ich annahm es sei Abenddämmerung. Dann lauschte ich aufmerksam dem Gesang der Vögel. Diese singen am Abend, im Unterschied zum Morgengrauen, beim Anbruch des Tages, ein wenig anders. Nun ja, nach einer Weile wurde mir klar, dass es nicht abends war – es war Tagesanbruch. Es kam mir so vor, als ob ich die ganze Nacht in der Sitzmeditation verbracht hatte, ohne überhaupt zu merken, dass all diese Stunden verstrichen sind. Und darin besteht das wirkliche Problem. Ich habe die komplette Zeit verschwendet – obwohl ich ein entzückendes Verweilen hatte (wenn er über die *jhānas* sprach, gebrauchte er diese Worte oft: „Entzücktes Verweilen"). Ich war des Ablaufs der Zeit nicht vollends bewusst. Mit anderen Worten – obwohl ich nicht den Eindruck hatte, geschlafen zu haben – habe ich trotzdem all jene Stunden vergeudet. Ausschließliches Wohlergehen, jedoch ohne Körper, Gefühle, Geist und Geisteszustände zu untersuchen. Deswegen sollte man sich der Gefahr zu tiefer Sammlung bewusst sein."

Zu einer anderen Begebenheit erzählte mir der Ehrwürdige, wie er in einer bestimmten Höhle meditiert hatte, da es draußen sehr heiß gewesen war. Wiederum trat er in tiefe Sammlung (*samādhi*) ein und als er aus dem *samādhi* austrat und er sich zu bewegen begann, bemerkte er, dass etwas Schweres auf seiner Hand lag. Es war eine zusammengeschlungene Schlange, die er nicht einmal wahrgenommen hatte, dort aber für einige Zeit gelegen haben musste. Er setzte sie langsam auf den Boden. Die Schlange tat ihm nichts zu Leide.

In Bezug auf Tiere ist hier eine weitere Geschichte: Während er einmal durch einen National-Park wanderte, lief er einem Bären über den Weg. Er sagte: „Als ich meinen Kopf hob, war der Bär nur ein paar Meter von mir entfernt. Wir waren beide überrascht und der Bär schien sich auf einen Angriff vorzubereiten. Ich senkte meinen Blick und begann *mettā* in seine Richtung auszustrahlen. Anschließend, als ich aufblickte, wurde mir bewusst, dass er nirgendwo mehr zu sehen war." Nochmals, wenn diese zwei Geschichten von einigen Ñāṇavimala-Bewunderern an mich herangetragen worden wären, würde ich diese anzweifeln. Allerdings vernahm ich sie direkt von ihm selbst und er war kein Mann, der sich Dinge ausgedacht hat. Es war schlicht so, dass ich in diesem Jahr eine beachtliche Zeitspanne mit ihm verbracht und ich ihm viele Fragen gestellt habe und gelegentlich war er in der Stimmung diese Geschichten zu erzählen.

Eines Abends brachte ich ihm Tee und betrat seine *kuṭi*. Der Ehrw. Ñāṇavimala lag in der Löwenposition auf dem Betonboden. Ich war etwas überrascht, ihn da unten liegen zu sehen, jedoch nahm ich an, dass es sich um eine Praxis handelte, der er gerade nachging oder dass er andernfalls aufgrund des heißen Tages, um sich abzukühlen, von seinem Bett auf den Boden gewechselt hatte. Ich ging geräuschlos um ihn herum, stellte den Tee auf seinen Tisch und fragte ihn, ob ich ansonsten noch etwas für ihn tun könne. Er sagte in einer geduldigen und freundlichen Weise: „Nun gut, du kannst mir den Tee reichen, aber könntest du mir bitte erstmal helfen aufzustehen? Es ist nicht gerade sehr komfortabel auf dem Boden zu liegen." Ups! Mir wurde klar, dass er dort gegen seinen Willen gelandet

war. Als ich ihm auf die Beine half, fragte ich: „Was ist passiert, Ehrwürdiger?" Dann erklärte er mir, dass er sich aus seinem Bett erhoben hatte, versucht hat sich fortzubewegen, das Bewusstsein verloren hatte und hingefallen war. Seine Hüfte wurde durch den Sturz verletzt und es war ihm nicht möglich sich selbst wieder auf die Beine zu helfen. Es tat mir sehr leid, dies zu hören. Nach diesem Vorfall fiel ihm sein Gehen sogar noch schwerer. Ein anderes Mal betrat ich seine *kuṭi*, als ich ihm sein tägliches Mahl brachte. Als ich ihm seine Schale mit Essen reichte, lächelte er und sagte zu mir, dass ich ihn aus einem Kurzschlaf gerissen hätte. Er sagte, dass er gerade einen Traum hatte. „Um welche Art von Traum hat es sich gehandelt, Ehrwürdiger?", fragte ich neugierig. „Ach, nichts Außergewöhnliches", sagte er. „Ich lief durch ein Dorf, trug eine Schale und ging meinen *piṇḍapāta* nach und dann trat eine Laienfrau an mich heran, um mir etwas *dāna* zu offerieren. Als ich mich gerade bereitmachte, es entgegenzunehmen, hast du die *kuṭi* betreten und ich bin aufgewacht." Interessant, dachte ich mir. Seine Träume unterschieden sich nicht allzu stark von seinem realen Leben – schlicht und rein.



Ñāṇatiloka & Sāmaṇera Ñāṇavimala, Island Hermitage, 1955

Der Ehrw. Ajahn Brahmavaṁso, 1990

Ehrw. Ajahn Brahmavaṁso: Die beste Dhamma-Rede, die ich jemals gehört habe

Ich traf den Ehrwürdigen Ñāṇavimala nur einmal, das Treffen hinterließ jedoch einen bleibenden Eindruck. Zu einer Zeit etwa um 1990 besuchte ich Sri Lanka und wohnte in einem Kloster in der Anderson Straße in Nedimala. Eines Nachmittags entschieden ein englischer Mönch und ich, gemeinsam mit einem australischen Begleiter zum Vajirarama zu laufen, um dem Ehrw. Piyadassī unseren Respekt zu erweisen. Wir kamen überhitzt und müde an, woraufhin wir vom Ehrw. Piyadassī gesagt bekamen, Platz zu nehmen und dass er für etwas Tee sorgen würde. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, dass der bedeutende Mahāthera den Tee für uns selbst zubereiten würde! Ich war überwältigt von solch einer Bescheidenheit.

Im Anschluss an eine Diskussion mit dem Ehrwürdigen bemerkte er, dass der Ehrw. Bhikkhu Bodhi, der gerade aus den Vereinigten Staaten zurück in Sri Lanka eingetroffen sei, im Vajirarama weile. Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi war ein weiterer meiner „Mönchshelden" und ich stürzte mich auf die Gelegenheit, ihm meinen Respekt und meine aufrichtige Dankbarkeit für das Übersetzen derart vieler *suttas* in ein verständliches Englisch zum Ausdruck zu bringen. Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi erwähnte dann, dass der Ehrw. Kheminda im nächsten Zimmer wohne. Der Ehrw. Kheminda hatte das exzellente Büchlein

über die Wichtigkeit von vertiefter Sammlung (*jhāna*) verfasst und hatte in dessen Konsequenz mit bewundernswerter Ausdauer die ungerechtfertigte Kritik anderer, weniger gebildeter Mönche durchgestanden. Ich hatte ihn über viele Jahre hinweg bewundert und ich genoss die Gelegenheit mich zu seinen Füßen zu verbeugen und ihm gegenübermeine Anerkennung für seinen Mut, für den vom *Buddha* gelehrten *Dhamma* aufzustehen, Ausdruck zu verleihen.

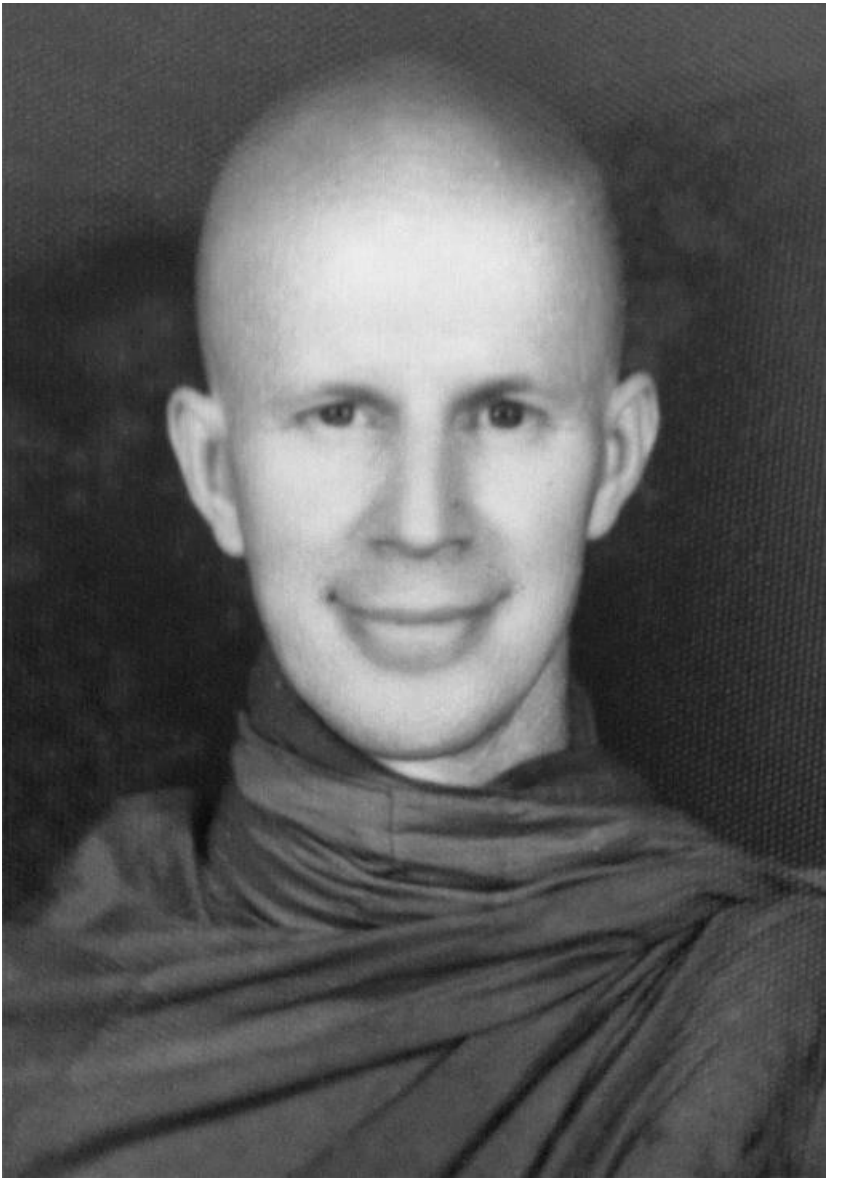
Anschließend empfahl der Ehrw. Bhikkhu Bodhi, dass wir einem anderen Mönch, einem alternden, deutschen Mönch namens Ñāṇavimala, von dem ich noch nie zuvor gehört hatte, unseren Respekt erweisen sollten. Es war, als ob der Ehrw. Bhikkhu Bodhi sich die beste Vergnügung für den Schluss aufgespart hatte. Ich erinnere mich, dass der Ehrw. Bhikkhu Bodhi sagte, dass der Ehrw. Ñāṇavimala nicht sehr viel reden würde – aufgrund dessen sollten wir einfach nur den Raum betreten, ihm unseren Respekt erweisen und anschließend gehen. Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi wartete draußen.

Es dauerte über ein Stunde, bevor wir den Raum verließen. Was darin geschah, bleibt mir bis heute als die beste Dhamma-Rede im Gedächtnis erhalten, die ich jemals aufgrund von gutem *kamma* (angesammelten Verdiensten) hören durfte! Diese zu erleben war allein die ganze Reise von Australien nach Colombo wert. Der Ehrwürdige Ñāṇavimala verstand es, Zitate von den *suttas* und Erklärungen seiner eigenen Erfahrung in eine solche Symphonie von *Dhamma* zu verflechten, dass mir anstatt von Sternen vielmehr „Dhamma-Räder" in den Augen funkelten! Heutzutage würde man es als „hammermäßig" bezeichnen.

Der liebenswürdige Ehrw. Bhikkhu Bodhi tat mir ausgesprochen leid. Als wir wieder auftauchten, fragte dieser, wo wir gewesen seien. Als wir ihm antworteten, dass wir soeben eine rauschende Dhamma-Rede des Ehrw. Ñāṇavimala gehört hätten, beklagte der Ehrw. Bhikkhu Bodhi, dass der Ehrw. Ñāṇavimala, wenn überhaupt, nur selten Reden dieser Art zum Besten gäbe und dass er dies nun verpasst habe!

Ich hatte nicht mehr das große Glück dem Ehrw. Ñāṇavimala abermals zu begegnen, allerdings bleibt das Treffen dieser einmaligen Gelegenheit für immer unvergessen. Ein Foto des Ehrw. Ñāṇavimala hängt nebst anderer großartiger und inspirierender Mönche in Perth in unserer *dānasālā* (Speisesaal).

Reliquienschrein, Island Hermitage



Der Ehrw. Guttasīla, 1980

Ehrw. Bhikkhu Guttasīla: Erinnerungen an den Ehrwürdigen Ñāṇavimala

Neu verfasste Niederschrift eines Interviews

“Ich wurde in dem Wat Bowon in Bangkok im Jahre 1976 zum *bhikkhu* (Mönch) ordiniert und zum *sāmaṇera* (Mönchsnovizen) im Jahre 1975 im Wat Phleng Vipassana, ebenfalls in Bangkok. 1979 wurde ich zusammen mit einigen anderen ausländischen Mönchen eingeladen an einem Dhamma-Seminar und einer Pilgerreise nach Sri Lanka teilzunehmen. Im Laufe dieses Trips war es uns möglich Nissaraṇa Vanāya in Meetirigala zu besuchen. Dort trafen wir den Ehrw. Katukurunde Ñāṇananda und den Abt, den Ehrw. Mātara Śrī Ñāṇārāma. Es war ein äußerst schönes Waldkloster und ich konnte sehen, dass die srilankischen Mönche sich dort sehr ihrer Meditation widmeten und zudem dennoch ziemlich gelehrt waren. Es war die Kombination von Sutta-Studium in Verbindung mit der Meditationspraxis, was mich ansprach. Ich kehrte nach Thailand zurück und dann, 1980, arrangierte ich es, meinen fünften *vassa* in Sri Lanka verbringen zu können. Ich hatte die Erlaubnis meines *upajjhāya* (Schirmherrs) Somdet Ñāṇasaṁvara, dem Abt von Wat Bowon erhalten, um nach Sri Lanka gehen zu dürfen. Im Anschluss an den *vassa* im Jahre 1980 in der „Island Hermitage”, wurde mir die Möglichkeit eröffnet nach

Nissaraṇa Vanāya zu gehen, was mehrere Jahre lang mein Hauptsitz für meine Aufenthalte in Sri Lanka wurde.

Regelmäßig, wenn wir nach Colombo gingen, hielten wir uns in einem Studienkloster mit dem Namen Vajirarama auf. Der Ehrw. Nārada war dort zu jener Zeit der Abt. Da die Gegend im Vorort von Bambalapitiya damals noch nicht so kommerzialisiert war, war es zum Verweilen noch immer ein ziemlich schöner Ort. Es handelte sich hauptsächlich um Häuser von Ortsansässigen, was die Piṇḍapāta-Praxis (den Almosengang) vereinfachte. Es war der Sitz des Sri Dharmarakshita Nikāya (einer Untergruppe des Amarapura Nikāya), welches ebenfalls das *nikāya* war, zu welchem die „Island Hermitage" gehörte. Aufgrund dessen hatten die Mönche der „Island Hermitage" mittels Vajirarama ordiniert. Dies war zudem jener Ort, zu welchem der Ehrw. Ñāṇavimala zu kommen pflegte, wann immer er sich in Colombo aufhielt.

Von einigen der westlichen Seniormönche in Sri Lanka, wie dem Ehrw. Ñāṇaramita, hatte ich von dem Ehrw. Ñāṇavimala erfahren. Ich hatte große Achtung gegenüber den ausländischen Mönchen in Sri Lanka, welche vor mir ordiniert hatten, denn Sri Lanka war ein Ort, an welchem wir noch immer diese Traditionslinie von westlichen Seniormönchen vorfinden konnten. Der Ehrw. Ñāṇapoṇika lebte immer noch in Kandy. Er müsste zu jener Zeit ungefähr 80 Jahre alt gewesen sein. Ich schätze, dass der Ehrw. Ñāṇavimala nach dem Ehrw. Ñāṇapoṇika der rangälteste Mönch war und er besaß einen beachtliche Reputation. Als junge westliche Mönche brauchen wir Seniormönche, zu denen wir aufschauen können, insbesondere westliche Seniormönche.

Der Ehrw. Ñāṇavimala versinnbildlichte mehrheitlich den praktischen Aspekt des Mönchdaseins. Außerhalb der *vassa* führte er ein Leben auf Wanderschaft, nur während der *vassa* suchte er einen angemessenen Ort zum Verbleiben auf. Davon abgesehen hatte er den Ruf, lediglich drei Nächte an einem bestimmten Ort zu verbringen. Als er sich dann auf Wanderschaft befand, verweilte er offenkundig jedoch auch länger an Orten, die er mochte. Ich weiß von einem *arañña* in Polpitigama in Kurunegala, an dem er sich gerne aufhielt. Der Ehrw. Ñāṇavimala war ein äußerst entsagungsreicher deutscher Mönch und er verbrachte seine Zeit auf *cārikā* (Wanderschaft). Aufgrund seines Lebensstils und den verschiedenen Geschichten, die wir von ihm gehört hatten, waren wir sehr beeindruckt. Dies machte ihn zu einem guten Vorbild, zu welchem wir aufsehen konnten.

Laut dem, was wir vom Ehrw. Ñāṇavimala gehört hatten, verbrachte er zehn Jahre kontinuierlich in der „Island Hermitage". Ich weiß nicht, ob er während dieser Zeit die Insel verlassen hatte. Falls dem so gewesen sein sollte, war es ausschließlich für sehr kurze Perioden. Der Ehrw. Ñāṇavimala hatte das große Glück, in Gesellschaft des Ehrw. Ñāṇamoli und einigen anderen sehr gelehrten und inspirierenden Mönchen der Vajirarama-Tradition zu sein. Dies schloss den Ehrw. Soma mit ein, der ein tamilischer Mönch war und den Ehrw. Kheminda, der ein sehr enger Vertrauter des Ehrw. Ñāṇavimala zu sein pflegte. Im Vajirarama war der Ehrw. Kheminda, der zu jener Zeit in hohem Maße durch Geistesgegenwart und Gesundheit bestach, jemand, zu dem der Ehrw. Nāṇavimala auf-

sah. Aufgrund dieses Umfeldes befand sich der Ehrw. Ñāṇavimala zehn Jahre lang in Gesellschaft einiger dieser gelehrten und äußerst ernsthaften Mönche innerhalb der „Island Hermitage", bevor er seine Wanderschaftskarriere begann. Für Besuche kehrte er auch gelegentlich zur „Island Hermitage" zurück.

Ich dürfte dem Ehrw. Ñāṇavimala zuerst bei einem seiner Besuche im Vajirarama während seiner Wanderschaften 1981 oder 1982 begegnet sein. Er fiel einem auf als jemand, der äußerst selbstgenügsam war. Er besaß außergewöhnliche *saṁvara* (Selbstbeherrschung) und war extrem ernst. Mit Selbstbeherrschung meine ich, dass er nicht gewillt war leichtfertig eine Unterhaltung mit denen einzugehen, die ihn umgaben – seine Gangart war sehr selbstkontrolliert – er blickte nicht umher. Da er zu Fuß ging und alles mit umhertrug, hatte er nur sehr wenige Habseligkeiten. Er besaß lediglich seine Schale und eine Tragetasche, in welcher er seine elementaren Requisiten aufbewahrte – sie war extrem leicht.

Er ging jeden Tag auf *piṇḍapāta* zu den Häusern um Vajirarama in Bambalapitiya. Wann immer er im Vajirarama war, tendierte er dazu in einer bestimmten Räumlichkeit unterzukommen. Es war ein ziemlich großes Zimmer, mit eigener Toilette und Bad. Da er dazu neigte, in seinem Zimmer zu bleiben, war nicht mehr viel von ihm zu sehen, sobald er es betreten hatte. Heraus kam er dennoch täglich und er hatte entweder im Raum des Ehrw. Kheminda oder draußen auf dem Flur vor dem Zimmer eine Dhamma-Diskussion mit diesem.

Wann immer ich im Vajirarama war, versuchte ich es gewöhnlich zu arrangieren ihn zu treffen. Bei Bekanntmachungen erkundigte er sich normalerweise dahingehend, ob man bereits seit mehr als fünf Jahren ein Mönch war und ob man die Unabhängigkeit von dem *nissaya* (Abhängigkeit von einem Lehrer) erlangt habe. Dies schien für den Ehrw. Ñāṇavimala eines der Dinge zu sein, die ihm wichtig waren. Er selbst hatte seine ersten zehn Jahre in der „Island Hermitage" verbracht. Der Ehrw. Ñāṇavimala nahm zu jeder Zeit die Rolle eines Lehrers ein. Es herrschte nie die Situation einer Dhamma-Diskussion. Gewöhnlich saß der Ehrw. Ñāṇavimala auf einem Stuhl und ich saß auf dem Boden. Stets war der große Unterschied in *vassa* und Alter gegenwärtig.

Der Ehrw. Ñāṇavimala mochte bestimmte *suttas* des *majjhima nikāyas* überaus gerne. Er dachte, dass jüngere Mönche diese für die Praxis studieren sollten. Zum Beispiel das *gopakamoggallānasutta* (MN 108), ein Schritt für Schritt Training eines jungen Mönches – derartige Sachverhalte wie jener des *dantabhūmisutta* (MN 125), wiederum ein Schritt für Schritt Training. Der Ehrw. Ñāṇavimala betonte sehr stark die Notwendigkeit von gutem *sīla* (Tugendregeln), von Sinneszügelung, von *pātimokkha* (monastisches Regelwerk), die Notwendigkeit von satisampajaññā (Achtsamkeit und Verständnis) die Notwendigkeit zu versuchen die fünf Hindernisse zu überwinden und die vier *satipaṭṭhāna* (Anwendungen der Achtsamkeit) zu entwickeln.

Er sprach vermehrt über das standardisierte, graduelle Training in den Diskursen. Der Ehrw. Ñāṇavimala vertrat ein sehr stark konservatives, traditionelles Verständnis hinsichtlich des

Dhamma und des *sīla*. Traditionell bedeutet in diesem Zusammenhang die *suttas* als Basis – diese bildeten sein Fundament. Ich bin mir nicht sicher, inwieweit er sich auf die Kommentare verließ. Der Ehrw. Ñāṇavimala gehörte dieser kleinen Gemeinschaft von Mönchen an, die glaubten, dass *jhāna* (vertiefte Sammlung) notwendig für Fortschritt im *Dhamma* war – sie zeigten sich gegenüber der Mahāsi-Tradition nicht sehr Sympathie bekundend. Die Theras des Vajirarama Soma, Khemindа und Kassapa nahmen eine wirklich starke Antihaltung gegenüber der Mahāsi-Tradition ein. Ñāṇapoṇika hingegen war Teil der Vajirarama-Tradition, aber dennoch mehrheitlich ein Befürworter der Mahāsi-Tradition. Obwohl der Ehrw. Ñāṇavimala Dhamma-Diskussionen mit dem Ehrw. Khemindа einging, glaube ich, dass er bestimmte *suttas* (Diskurse) bevorzugte und er in stärkerem Maße beschränkt oder rigide war hinsichtlich dessen, worauf er seine eigene Praxis basierte.

Die Kenntnis jedoch, die ich über die tatsächliche Praxis des Ehrw. Ñāṇavimala besaß, war, was er einigen seiner singhalesischen Schülern vermittelt hatte und beruhte auf Achtsamkeit und auf dem Bewusstsein der sechs Sinnestore. Wenn man so viel Zeit für das Umherwandern auf *cārikā* verwendet, kann man sich selbstverständlich vorstellen, dass es nicht möglich wäre, tiefe Samatha-Meditation (Ruhemeditation) zu praktizieren. Der Nachdruck bestand bei allem auf Achtsamkeit, ganz egal also, an welcher Aktivität er teilnahm, es galt das *kammaṭṭhāna* (Meditationsobjekt) im Geist zu behalten und die sechs Sinnestore bildeten zudem einen Schwerpunkt.

Ich schätze, er ist der einzige Mönch, der mehrfach durch Sri Lanka gewandert ist. In manchen Gebieten, die er bewanderte,

wie die muslimischen oder tamilischen Areale, ist durchaus davon auszugehen, dass er auf *piṇḍapāta* insgesamt nicht sehr viel Nahrung erhalten hat. Allerdings war das für den Ehrw. Ñāṇavimala auch unerheblich, gerade dies stellte zusätzliche Nahrung für die Praxis dar. Laut einem Hinweis, der uns erreichte, setzte er sich immer dann, wenn der *piṇḍapāta* im Dorf nicht von Erfolg gekrönt war, an einem Ort nieder, an dem die Leute sehen konnten, was er tat. Dies war für die Leute tatsächlich ein Grund sich aufzumachen, um ein bisschen mehr an Essen zu besorgen, um den *piṇḍapāta* aufzubessern.

Ich gehe davon aus, dass er auf Wanderschaft dazu neigte in den Dorftempeln unterzukommen und dass er zu jenen zurückkehrte, die sich als geeignet erwiesen. Es war seine Routine am Morgen zu wandern, was den Piṇḍapāta-Gang mit einschloss und dann nochmals für einige Zeit am Nachmittag. Falls er einen geeigneten Platz, wie eine Pansala (Dorftempel) vorfand, machte er für die Nacht Halt. Daher ging er gewöhnlich lediglich zehn Kilometer am Tag. Ich glaube, dass er es mit dem Laufen nicht übertrieb. Es gibt einen Brauch in den Dorftempeln in Sri Lanka, der besagt, dass Gastmönche nur drei Tage bleiben können. In vielen der Dorftempel war er wahrscheinlich sowieso nicht gewillt, länger zu bleiben. Ich weiß, dass der Ehrw. Ñāṇavimala nach der Ankunft an einer Pansala und der Einholung der Erlaubnis zum Aufenthalt, nachdem ihm ein Zimmer zugewiesen wurde, grundsätzlich in das Zimmer ging und die Türe schloss. Ich bin mir nicht im Klaren darüber, ob er überhaupt noch einen gesüßten Schwarztee des Dorftempels entgegennahm, da er besorgt gewesen sein dürfte, den *vinaya* (monastisches Regelwerk) zu brechen, falls dieser (anstatt von

Unterstützern offeriert) von Mönchen käuflich erworben wurde.

Wir müssen hierbei im Gedächtnis behalten, dass der Ehrw. Ñāṇavimala in den 60ern, 70ern und 80ern umherwanderte. Ich denke, dass die Tempel heutzutage mehr verweltlicht sind als zu jener Zeit. Das Vajirarama war in den frühen 80er Jahren, obwohl es direkt in der Stadt lag, zum Verweilen immer noch ein sehr angenehmer Ort. Nunmehr wurde im Bereich der Galle Road alles weiterentwickelt – dort gibt es dermaßen viele Autos und alles hat sich so stark gewandelt. Ich gehe davon aus, dass die Dorftempel, als der Ehrw. Ñāṇavimala seinem Wandern nachging, überwiegend friedliche Orte waren.

Nach dem, was ich von dem Ehrw. Mettāvihārī gehört habe, konnte der Ehrw. Ñāṇavimala Singhalesisch sprechen. Sein ausgeprägter deutscher Akzent erschwerte jedoch seine Verständlichkeit. Als der Ehrw. Mettāvihārī noch ein Laie war, lud er den Ehrw. Ñāṇavimala zu sich nach Hause ein und der ehemaligen srilankischen Schwiegermutter des Ehrw. Mettāvihārī war es nicht möglich, die Dhamma-Rede zu verstehen, die der Ehrw. Ñāṇavimala auf Singhalesisch hielt. Sein Singhalesisch beschränkte sich nahezu auf Grundlagenkenntnisse, darüber hinaus war seine Aussprache ausgesprochen schwierig zu verstehen. Nach meinem Dafürhalten mochte der Ehrw. Ñāṇavimala nicht in belanglose Unterhaltungen verwickelt werden, aus diesem Grund war sein Singhalesisch sehr rudimentär – gerade ausreichend, um sich durchzuschlagen.

Wir hörten die unterschiedlichsten Geschichten über den Ehrw. Ñāṇavimala. Zum Beispiel, dass er von Tissamaharama

direkt zu Panama und Pottuvil auf der anderen Seite durchgelaufen war (ungefähr 150 km durch schwieriges Gelände). Zu einer Zeit als im Kudumbigala Araññа keine Mönche ansässig waren und es von dem Upāsaka Maitreya instand gehalten wurde, verweilte der Ehrw. Ñāṇavimala dort. Es gibt eine Anekdote, dass der Ehrw. Ñāṇavimala am selben Ort in einer Höhle wohnte und dass, während er in Meditation saß, ein Bär in die Höhle hinein kam. Sobald der Bär ihn jedoch wahrgenommen hatte, hat er ohne Anstalten kehrt gemacht und ging nach draußen.

Es gibt eine Begebenheit, von der ich gehört hatte, bei jener der Ehrw. Ñāṇavimala an der Ostküste auf Wanderschaft war und er in einem kleinen Meditationswaldkloster Wathuruwila (der Siam-Nikāya-Waldsekte zugehörig) wohnte. Er war in der *sīmā* untergekommen (dem Gebäude für offizielle Saṅgha-Akte) und als er sich gerade nicht in der *sīmā* aufhielt, warf der Abt einen Blick auf die Habseligkeiten des Ehrw. Ñāṇavimala. Der Abt bemerkte, dass alles, was der Ehrw. Ñāṇavimala besaß, alt und gebraucht oder beschädigt war – sogar ein Dieb wäre nicht gewillt gewesen, etwas zu stehlen.

Eine andere Geschichte handelte davon, wie frei der Ehrw. Ñāṇavimala tatsächlich leben konnte. Einmal war ich im Vajirarama, als der sehr bedeutende Laien-Dhamma-Lehrer Alec Robertson zu Besuch war – so wie er das des Öfteren zu tun pflegte. Er erzählte, dass er bei einer Begebenheit, als er das Vajirarama betrat, den Ehrw. Ñāṇavimala getroffen habe, der gerade dabei war, auf seine Wanderschaft aufzubrechen. Alec Robertson fragte: „*Bhante*, wohin werden Sie gehen?" Der Ehrw. Ñāṇavimala sagte: „Ich entscheide mich, sobald ich

das Tor erreiche." Er hatte, bevor er das Tor des Klosters erreicht hatte, nicht einmal eine Entscheidung darüber getroffen, ob er nach rechts oder links abbiegen würde.

Der Ehrw. Ñāṇavimala war ein einzelgängerischer Mönch. Es war äußerst schwer, ihm nahe zukommen. Ich glaube, dass er während der zehn Jahre, die er in der „Island Hermitage" verbrachte, als der Ehrw. Ñāṇamoli noch am Leben war, dazu neigte, sich von den anderen Mönchen abzugrenzen. Meinem Verständnis zufolge vertrat der Ehrw. Ñāṇavimala eine sehr konservative Haltung. Ich stamme aus einer nachfolgenden Generation, welche aufgeschlossener war. Der Ehrw. Ñāṇavimala hielt sich jedoch gewöhnlich fern von den mehr „hippieisch" anmutenden Charakteren, den aufgeschlosseneren, liberaleren Wahrheitssuchenden, die zu jener Zeit zur „Island Hermitage" kamen – es muss dort viele gegeben haben. Der Ehrw. Ñāṇavimala war, was wir als überaus „geradlinig" bezeichneten – in gewisser Weise von engstirniger Persönlichkeit. Es umgab ihn eine Art von Ernsthaftigkeit, Unwille seine Zeit zu verschwenden, Unwille leichtfertig zu sein, Unwille in belangloses Geschwätz verstrickt zu werden. Deshalb schottete er sich ab. Er war derart selbstgenügsam, dass es ihm kein Bedürfnis war, mit anderen zu reden und dies machte ihn ein wenig unzugänglich.

Etwas, das mir widerfuhr, änderte jedoch leicht meine Einstellung gegenüber dem Ehrw. Ñāṇavimala: Da meine Mutter einen Schlaganfall erlitten und mein Vater eine Bypass-Operation sowie einen Herzschrittmacher eingesetzt bekommen hatte, entschied ich mich im Jahre 1984 nach Neuseeland zurückzukehren. Meine Eltern waren zu alt und zu krank, um

mich in Sri Lanka besuchen zu können. Das letzte Mal, als ich sie gesehen hatte, haben wir 1973 gemeinsam ein paar Tage in Australien verbracht. Seit 1970 hatte ich mit meinen Eltern kein längeres Treffen mehr. Ich verblieb bis Ende 1984 in Neuseeland. Länger konnte ich es in Neuseeland nicht aushalten, weshalb ich mich dazu entschloss nach Asien zurückzukehren.

Ich war gerade in Thailand auf meinem Rückweg nach Sri Lanka, als ich erfuhr, dass meiner Mutter Krebs im Endstadium diagnostiziert wurde. Auch da ich mir nicht sicher war, wie lange meine Mutter noch zu leben hatte, entschied ich mich daraufhin für den *vassa* 1985 nach Neuseeland zurückzugehen. Sie verstarb gegen Ende 1986. Nachdem meine Mutter gestorben war, beschloss ich, dass nun die Zeit gekommen war, um nach Sri Lanka zurückzukehren.

Als ich in Sri Lanka eintraf, kam ich zu einer Zeit im Vajirarama unter, zu welcher der Ehrw. Ñāṇavimala dort Resident war. Als ich am selbigen Morgen auf *piṇḍapāta* gerade dabei war, die Straße in Richtung der Hauptstraße hinunterzugehen, saß in der Tür eines geschlossenen Geschäftes eine alte Bettlerin. Sie muss bereits weit über siebzig gewesen sein und als ich vorüberlief, brachte sie mir gegenüber mit ihren Händen in *añjali* (respektvollem Gruß), sehr viel Gläubigkeit zum Ausdruck. Ich erhielt auf *piṇḍapāta* etwas Essen, das ein wenig außergewöhnlich war. Auf meinem Rückweg ging ich wiederum an der alten Dame vorüber und mir kam der Gedanke, ihr einen kleinen Teil meines Piṇḍapāta-Essens abzugeben. Ich konnte jedoch jemanden hinter mir gehen hören, sodass ich es mir anders überlegte. Wer weiß, es könnte sich schließlich um

jene Leute gehandelt haben, die es mir tatsächlich gegeben haben? Obwohl ich es wollte, dachte ich deshalb, dass ich dieser alten Dame besser kein Essen geben sollte.

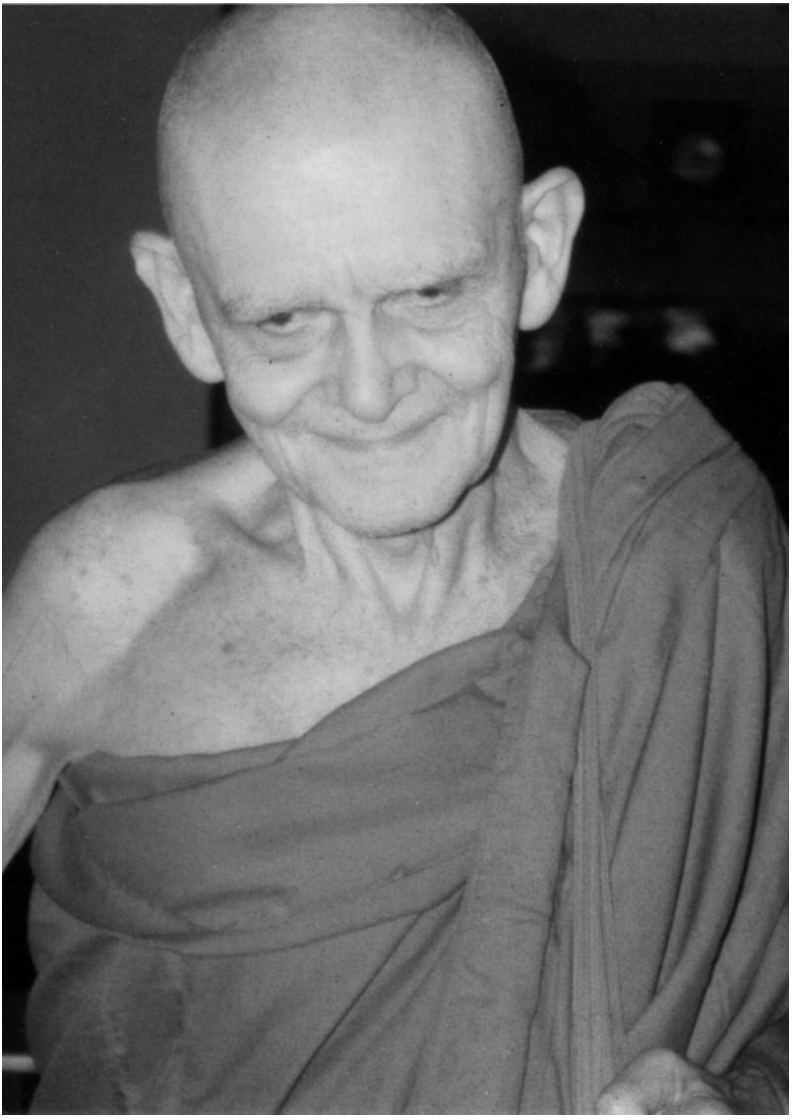
Nach dem Piṇḍapāta-Gang machte ich mich auf, um den Ehrw. Ñāṇavimala zu treffen. Ich schilderte ihm, wie ich die letzten drei Jahre außerhalb von Sri Lanka verbracht hatte und wie ich mich um meine Eltern kümmerte, etc.,.Darüberhinaus erklärte ich ihm auch, dass es mir während dieser Zeit möglich war, mein Mönchsregulativ einzuhalten. Bhante Ñāṇavimala gab mir daraufhin eine kurzbemessene Dhamma-Belehrung. Danach warf ich gegenüber dem Ehrw. Ñāṇavimala die Frage bezüglich der alten Dame auf, worauf er sich zu wandeln begann. Er wurde in gewisser Weise ernst und sprach in einer sehr harten Art zu mir, als er sagte: „Du bist einfach nur zurück nach Neuseeland, um deinen Sinnen zu frönen, einfach nur, um dich zu vergnügen. *Sāmaṇeras* wie du sollten nicht auf den Piṇḍapāta-Gang gehen. Du solltest deinen Geist ausschließlich auf das Meditationsobjekt gerichtet halten und deine Mahlzeiten im Speisesaal (*dānasālā*) zu dir nehmen." Ich war kein *sāmaṇera* – sondern ein *bhikkhu* und es war dies, was für mich einfach derart hart und gefühllos war. Er sagte: „Nun reicht es, du kannst gehen." Daher erwies ich ihm Respekt und ging. Dies war ein Mönch, den ich hoch zu schätzen wusste, ein Vorbild, jemand, der einen in seinem Mönchsleben zu inspirieren vermochte. Ich erachtete ihn immer noch als einen wirklich wundervollen Mönch, überaus ernsthaft in seiner Praxis, was mir dies jedoch offenbart hatte, war, dass er sehr gefühllos sein konnte.

Der Ehrw. Ñāṇavimala konnte auf verschiedene Weisen extrem konservativ, sehr engstirnig und rigide sein. Es war ihm nicht möglich nachzuvollziehen, wieso jemand zurück in den Westen gehen konnte. Jeder, der zurück in den Westen ging, war für ihn jemand, der dies ausschließlich tat, um sich zu vergnügen. Dass jemand aus Mitgefühl zurückging, um Zeit mit den gealterten Eltern zu verbringen und auch, um der buddhistischen Gemeinschaft zu dienen, wusste er nicht zu schätzen. Ich war bei einer anderen Begebenheit im Vajirarama gegenwärtig, als ein niederländischer Mönch sich aufmachte, um den Ehrw. Ñāṇavimala zu sehen. Als der Ehrw. Ñāṇavimala erfuhr, dass dieser Mönch zurück in den Westen gegangen war, ermahnte er diesen streng bezüglich des Schwelgens in Sinnesvergnügen. Wir konnten erkennen, dass der Ehrw. Ñāṇavimala bestimmte starre Ansichten hatte und dies ist es, was ich im Sinn habe hinsichtlich der Rigidität und der konservativen Geisteshaltungen des Ehrw. Ñāṇavimala. Ich denke, ein anderer Punkt war diesbezüglich auch das Unvermögen des Ehrw. Ñāṇavimala, wirklich mit der anderen Person kommunizieren zu können. Der Ehrw. Ñāṇavimala war unzugänglich – es war fast so, als ob eine Person der vorherigen Generation zu jemandem einer jüngeren Generation sprach – die Distanz war schlicht dermaßen groß.

Ich denke, dass der Ehrw. Ñāṇavimala ein extrem ernsthafter, aufrichtiger, westlicher Mönch war, mit großem Altersunterschied zu uns. Der Ehrw. Ñāṇavimala ragte unter den westlichen Seniormönchen als jemand heraus, der sehr strikt in Bezug auf seine Vinaya-Praxis war – äußerst asketisch, wenige Wünsche hegend, in jeder Hinsicht überaus selbstbeherrscht.

Durch seinen wandernden Lebensstil und ebenso in anderer Art und Weise verkörperte er eine Reihe von Austeritäten und dies hatte für uns eine sehr gute Vorbildfunktion. Später dann, als der Ehrw. Ñāṇavimala gebrechlich und pflegebedürftig wurde, änderte sich seine Einstellung vollständig. Ich bin mir nicht sicher, jedoch glaube ich, dass die Wanderungen des Ehrw. Ñāṇavimala in den frühen 1990ern ihr Ende fanden. Ich erinnere mich, dass der Ehrw. Piyadassi den Ehrw. Ñāṇavimala in einem Tempel in Ratnapura getroffen hatte, als ich mich in den frühen 90ern im Vajirarama aufhielt. Der Ehrw. Ñāṇavimala war gerade auf dem Weg nach Colombo – es war ihm unwohl und er hatte Schwierigkeiten zu gehen. Der Ehrw. Piyadassi bot dem Ehrw. Ñāṇavimala an, ihn mit dem Auto nach Colombo zu bringen, der Ehrw. Ñāṇavimala lehnte jedoch ab und lief. Wir gingen davon aus, dass er ins Vajirarama kommen würde – die Wanderung von Ratnapura würde ein paar Tage in Anspruch nehmen. Jedoch erfuhren wir dann, dass er tatsächlich zum dem *vihāra* (Tempel) im Colombo Krankenhaus gewandert war, wo ein Mönch des Vajirarama ansässig ist. Als er das Krankenhaus erreichte, befand er sich in einer extrem kränklichen Verfassung mit totaler Ermüdung und Erschöpfung und es könnte sogar sein, dass er in die Intensivstation eingewiesen wurde. Zudem befand er sich am Beginn von drastischen Schwierigkeiten mit seiner Hüfte. Im Grunde hatte er sich die Hüfte durch das Wandern verschlissen. Einige Jahre später verbrachte der Ehrw. Ñāṇavimala einige Monate im Vajirarama, bevor er dann dauerhaft runter in den Süden auf die „Island Hermitage" ging.

Mitte der neunziger Jahre, als der Ehrw. Mettāvihārī sich um den Ehrw. Ñāṇavimala gesorgt hatte, lebte ich im Vajirarama. Zu diesem Zeitpunkt war er außerordentlich dünn geworden und glich einem Sack aus Haut und Knochen. Es war ihm lediglich möglich Flüssignahrung zu sich zu nehmen. Er war dermaßen krank, dass jeder dachte er würde sterben. Der Ehrw. Mettāvihārī half ihm gewöhnlich dabei, eine Raumlänge zu gehen. Diese Kleinigkeit an Übung war alles, zu was er fähig war. Er musste sogar unterstützt werden, nur um sich im Bett zu drehen – er war einfach derart schwach. Wunderbar war der Ehrw. Mettāvihārī und die Fürsorge, die er ihm während dieser Zeit zukommen ließ. Wenn ich anwesend war, half ich auch ein wenig mit. Hilflos wie er war, wandelte sich der Charakter des Ehrw. Ñāṇavimala vollständig. Vorzufinden war eine Person mit einem sehr wachen Geist, die tatsächlich viel Liebenswürdigkeit und Geduld zeigte. Dies war sehr unterschiedlich zu dem Ehrw. Ñāṇavimala, den ich zuvor wahrgenommen hatte – selbstgenügsam und entsagend."



Der Ehrw. Nāṇavimala, Vajirarama, 1990er

Ehrw. Ñāṇadīpa Thera: Eindrücke des Ehrw. Ñāṇavimala

Ñāṇavimala wohnte in der „Island Hermitage" in einer *kuṭi* (Hütte), die ursprünglich für Ñāṇamoli erbaut wurde. Er hielt sich ausschließlich in seiner *kuṭi* auf und nur wenn er fegte, badete oder seine einzige Mahlzeit in der *dānasālā* (Speisesaal) zu sich nahm, konnte man ihn draußen sehen. Die Anlässe, zu denen er einen Besucher zuließ, waren rar. Ich wagte es nicht, ihn aufzusuchen. Bevor ich '68 fortging, erwirkte allerdings der singhalesische Mönch Ñāṇasanta für mich Erlaubnis, ihn besuchen zu können. Er fragte mich, warum ich wegginge. Ich sagte, dass ich mich noch nicht mit Sicherheit dazu entschieden habe, ein Mönch zu werden. Er riet mir, nicht zu gehen, da ich möglicherweise nicht noch einmal solche guten Bedingungen zum Ordinieren, wie ich sie nun hatte, vorfinden würde. Als ich sagte, dass sich immer ein Ort finden ließe, an dem ich ordinieren könnte, bestand er jedoch nicht darauf. An die Belehrung, welche er mir erteilte, kann ich mich nicht erinnern, allerdings fühlte ich mich tief beeindruckt.

Während meines Aufenthaltes als ein *upāsaka* (Laie) mit ihm,im Jahre '68 und als ein *sāmaṇera* (Mönchsnovize) im Jahre '69 war er das einzige inspirierende Vorbild, das ich hatte. Es war jedoch vielmehr seine Erscheinung, die mich inspirierte als die Dhamma-Belehrungen, die er gab. Er war in

jenen Tagen äußerst reserviert und wann immer er sprach, betonte er die Wichtigkeit der von mir als vielmehr uninteressant erachteten präparativen Teile der Praxis. Zu einigen Anlässen wurde er in der Tat sehr liebenswürdig. Zum Beispiel erhob er sich von seinem Sitz und half mir behutsam die Robe anzuziehen, als ich zum *sāmaṇera* ordiniert wurde (eine schlichte Zeremonie in der *dānasālā*). Gegen Ende des Aufenthalts konnte man ihn öfters außerhalb der *kuṭi* sehen und manchmal am Frühstück und der Abendrezitation teilnehmen, welche mit Teetrinken endete. Ich sah ihn sogar einmal in der Lagune schwimmen, was ich eher überraschend fand.

Die letzten zwei oder drei Wochen vor seinem Fortgang verblieb er nach dem Teetrinken in der *dānasālā* (Speisesaal), um von dem Abt Ñāṇāloka in Singhalesisch unterrichtet zu werden. Er bekam Hilfestellung, um eine *mettākathā* (Rede über Mettā-Meditation) vorzubereiten, um in der Lage zu sein für die Leute, welche ihn auf seinen *cārikās* (Wanderungen) unterstützten, eine kleine Baṇa (Predigt) halten zu können. Unmittelbar nach seinem Fortgang war er verschwunden und niemand wusste wohin. Er ging und hinterließ ein Vakuum – es gab keinen mehr, durch den man inspiriert werden konnte. Die Bedingungen verschlechterten sich allmählich und ein paar Monate später erachtete ich es als notwendig, nach Bundala aufzubrechen, ungeachtet seines Rates, für mindestens fünf Jahre zu bleiben.

Den Vorfall mit dem Bären bei Kudumbigala schilderte er mir 1969. Er wohnte in einer weit abgelegenen Höhle. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde mir die Höhle gezeigt, sie besaß immer noch das Gros der altertümlichen Wände. In der besagten

Nacht kam ein Bär durch den Eingang, stellte sich auf seine Hinterbeine, hob seine Vorderbeine mit den Klauen und ging langsam auf ihn zu (jeder, der schon einmal einen Bären mit seinen gespreizten Klauen gesehen hat, weiß was für ein furchteinflößender Anblick das ist). Ñāṇavimala begann das sogenannte *khandhaparitta* (Gruppen-Schutz) zu verlauten, eine Rezitation, um Schlangen zu besänftigen, die jedoch auch für andere Tiere verwendet werden kann. Langsam senkte der Bär seine Pranken, machte kehrt und entfernte sich. Dieser Vorfall datiert aus seiner ersten *cārikā* (‘67-’68). Von Kudumbigala erfuhren wir durch ihn.

Darauffolgend hatte Ñāṇavimala (wenn überhaupt) nur selten einen längeren Aufenthalt im Wald. „Der Wald ist nicht mein *kamma*” (Verdienst), so sagte er zu einem anderen Mönch. Ich gehe nicht davon aus, dass er öfters draußen im Freien verweilte. Lediglich wenn es keinen geeigneten Ort gab, könnte dies vorgekommen sein. Er bevorzugte den geschlossenen Raum gegenüber dem offenen Wald. Er hielt sich an die ausgetretenen Pfade, wenn er wanderte. Dies war für seine Praxis von *satisampajaññā* (Achtsamkeit und Verständnis) stärker zuträglich. Zu mir sagte er einmal: „Warum der Wald?” Natürlich war es für ihn nicht notwendig. Allerdings misslang ihm zu verstehen, dass dies ein wichtiger Teil der Praxis eines Mönches sein konnte. (Merke: In dieser Hinsicht entsprach er nicht Mahākassapa, der ein Waldmönch war, welcher sich kontinuierlich, sogar im hohen Alter, in den Wald zurückzog. In den *theragāthā* geben seine Verse seine Freude über den bewaldeten Hügel, fernab von menschlicher Behausung, wieder).

Einige Leute behaupten, dass er außerhalb des *vassa* nicht länger als drei Tage an einem Ort verbracht hat. Das ist nicht vollends richtig. Falls er einen geeigneten Platz gefunden hatte, blieb er gelegentlich länger. Im Sinharaja Aranya (Wathuruwila-Zweig), wurde mir von dem Hauptmönch erzählt, dass er einen Monat in einer *kuṭi* verbracht hatte. Er gab mir dieselbe *kuṭi*. Dies war ‘70, während meiner ersten *cārikā*. Wenn er durch tamilische Gebiete zog, war er manchmal mit christlichen Priestern zusammen. Er bemerkte, dass diese ihn ausgesprochen gut behandelten. Gelegentlich sprach er mit diesen über *mettā* und *dāna* (liebende Güte und Großzügigkeit) sowie über andere Dinge, welche beiden Religionen gemein sind. Darüber hinaus ging er nicht. „Das ist alles, was ich sagen kann”, sagte er gewöhnlich. Wenn allerdings beiderlei, eine christliche und eine buddhistische Örtlichkeit vorzufinden waren, wählte er, obwohl er dort weniger gut behandelt wurde, den buddhistischen Ort aus. Diesbezüglich sagte er: „Das ist es, wo ich hingehöre, *dāyakas* (Unterstützer) haben es für buddhistische Mönche errichtet.”

Als er ungefähr sechzig war, verlor er alle seine Zähne. Er hatte einfach aufgehört, sie zu pflegen. Sie verfaulten und fielen einer nach dem anderen aus. Diesbezüglich sagt er zu mir: „All die Mühsal, die ich aufgrund der Zahnfürsorge hatte, Zahnpasta, Zahnpuder und Bürsten, von alldem bin ich nun befreit.” Er bemerkte, dass es ihm gelänge einen Apfel mit seinem Zahnfleisch zu kauen.

Im Vajirarama weilte er einmal in einem Raum neben den Toiletten. Ich war zu seinem Zimmer gekommen, um ihm Respekt zu erweisen, als jemand die Toilettenspülung nebenan betätigte

und dabei ein lautes Geräusch verursachte. Lächelnd ignorierte er den geräuschvollen Lärm, sagte „Wasserfall" und verlieh seiner Gleichmütigkeit gegenüber solch störenden Geräuschen Ausdruck. Dies war hinsichtlich des Umgangs mit solchen ungewünschten Störfaktoren, eine Lektion für mich.

In Bezug auf das Aufgeben des Vegetarismus von Ñāṇavimala, wie in „Das Leben des Ñāṇavimala Thera" beschrieben, habe ich eine andere Erklärung vernommen. In Polgasduwa '69, hörte ich ihn jene Geschichte erzählen: „Ich wurde durch einen Mangel an Protein sehr krank und der Arzt erzählte mir andauernd, dass ich Fleisch essen müsse. Ich lehnte dennoch ab. Schlussendlich sagten sie zu mir: „Wenn du kein Fleisch isst, werden wir dich zurück nach Deutschland schicken."" *Bhante* fuhr fort: „Nun ja, ich hätte Leute töten müssen, wenn ich zurück nach Deutschland gegangen wäre – daher beschloss ich, Fleisch zu essen!"

In demselben Beitrag wird erwähnt, dass Ñāṇavimala '66 auf *cārikā* ging. Dem stimme ich nicht zu. Das muss '67 gewesen sein. '68 verbrachte ich sieben Monate in Polgasduwa (April-November) und er kehrte inmitten dieser Periode zurück. Der Tag, an dem er '68 zurückkam, war, wie der erste jugoslawische Mönch, Ñāṇajivika, mir berichtete, exakt ein Jahr, nachdem er '67 fortgegangen war. Nach elf Jahren (nicht zehn) ununterbrochenem Aufenthalt auf Polgasduwa brach er zu dieser ersten *cārikā* auf. Zu einer späteren Begebenheit sagte er mir: „Ich ging nicht auf *cārikā,* bis ich wusste, dass ich meinen Geist kontrollieren konnte." Nach seiner Rückkehr verbrachte er ein weiteres Jahr (oder ein wenig länger) auf Polgasduwa, woraufhin er für immer fortging. Alles in allem verbrachte er

demnach rund zwölf Jahre auf Polgasduwa mit seiner anfänglichen Etablierungsphase. Im November ’68 ging ich fort, kehrte jedoch im Juni ‘69 pünktlich zurück, um noch einige Monate mehr mit ihm verbringen zu können. Ein paar Monate, bevor er für immer wegging (mit Ausnahme einiger Kurzbesuche), wurde ich im September zum *sāmaṇera* ordiniert.

Hiriko beschreibt in „Verweilen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala”, dass Ñāṇavimala nach der ersten Phase als Jungmönch sich weigerte zu lernen. Dies stimmt so nicht. Als er ‘69 von seiner ersten *cārikā* zurückkam, griff er zu Warder’s „Introduction to Pāli”, welche noch nicht zur Verfügung stand, als er ein Jungmönch war und ebenfalls zu anderer Sutta-Lektüre. Auch griff er hin und wieder zu einigen Sutta-Büchern, wenn er sich im Vajirarama aufhielt (zumindest in den früheren Zeiten).

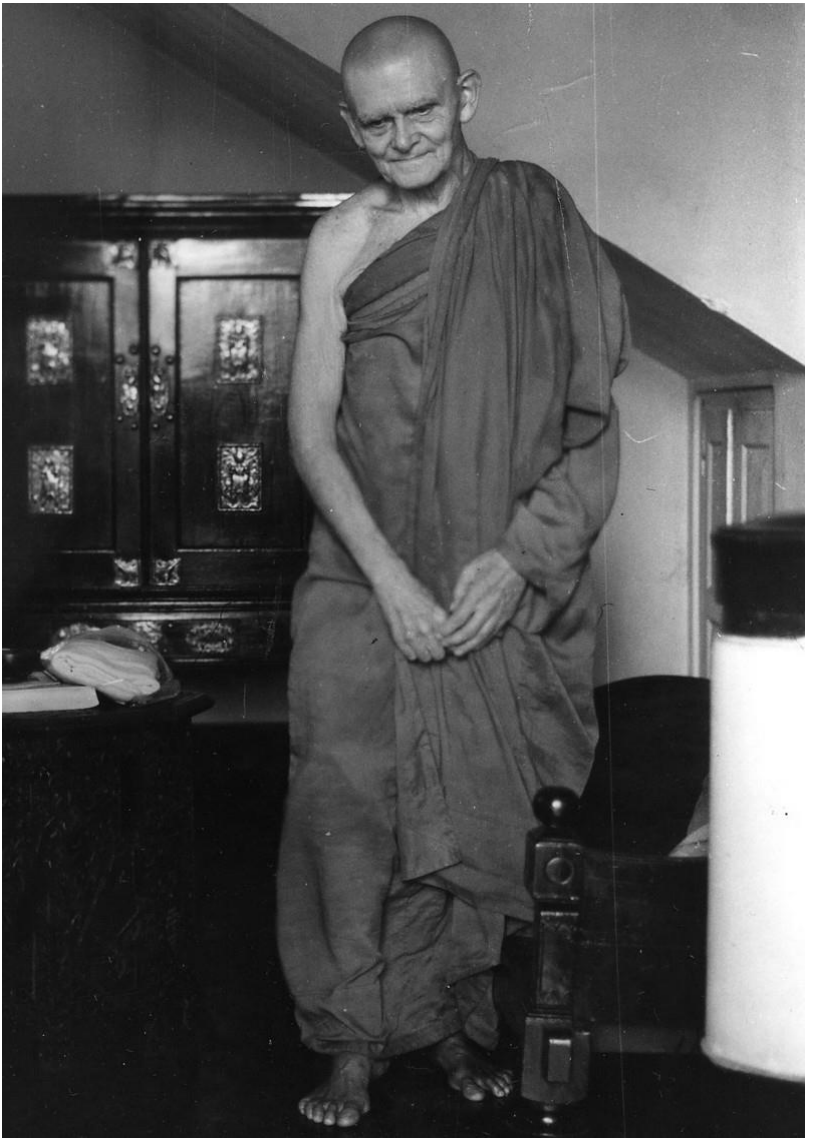
In „Erinnerungen an den Ehrwürdigen Ñāṇavimala” bemerkt Guttasīla, dass Ñāṇavimala nur zehn Kilometer am Tag gelaufen war. Dies gilt es auf zehn Meilen zu berichtigen. Er sagte mir, dass wenn er länger ginge, sich seine Fußsohlen verschleißen würden.

Vor einiger Zeit las ich den Beitrag „Langsam – Sorgfältig – Achtsam” auf Singhalesisch und ein Inhaltspunkt ist darin zu berichtigen. Es wird geschildert, dass Ñāṇavimala einmal in einem *araññа* (Waldkloster), welches einem sehr gelehrten Mönch gehörte, wohnte. Für den Aufenthalt wurde ihm die *sīmā* (Zone/Gebäude bestimmt für Saṅgha-Akte) überlassen. Sie beinhaltete viele Bücher, die nicht ordnungsgemäß aufgeräumt waren. Sorgfältig brachte er alle Bücher in Ordnung. Allerdings brachte er, bevor er fortging, all diese wieder zurück

in die Unordnung, in der er sie vorgefunden hatte. Der gelehrte Mönch vermutete, dass er dies getan habe, um eine Lektion zu erteilen. Das glaube ich nicht. Als ich in einem anderen *araññа* weilte, hörte ich eine ähnliche Geschichte von einem anderen Mönch. Ihm wurde eine *kuṭi* gegeben und das Erste, was er tat, war, alle Dinge, die in der *kuṭi* vorgefunden wurden, neu zu arrangieren. Vor seinem Fortgehen brachte er alle Dinge zurück in die ursprüngliche Ordnung. Der Mönch zeigte sich von seinem präzisen Gedächtnis erstaunt. Er tat dies nicht, um Lehren zu erteilen oder zu kritisieren, jedoch um seines eigenen Wohlergehens willen. Die Dinge um ihn herum mussten harmonisch angeordnet sein. Es könnte sogar seine Gewohnheit gewesen sein, die Sachen in den Räumen und *kuṭis,* in denen er wohnte, neu anzuordnen, zumindest wenn er vor hatte, für eine gewisse Zeitdauer zu bleiben. Seine *kuṭi* in Polgasduwa war eindeutig sorgfältig arrangiert.

Ich hatte nicht beabsichtigt ein Portrait Ñāṇavimalas zu entwerfen, sondern lediglich einige Eindrücke zu vermitteln. Ich empfand immer großen Respekt für ihn und ich mochte ihn als Persönlichkeit. Aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen an den *Dhamma* ersuchte ich ihn jedoch nicht um Anleitung. Allerdings gelingt es mir heutzutage immer noch – Jahre nachdem er verstorben ist – mich hin und wieder außerordentlich inspiriert zu fühlen, indem ich an ihn denke.

Stūpa & Buddha-Statue, Pannapitiya



Der Ehrw. Ñāṇavimala, Vajirarama, 1990er

Ishanka: Das Finden des Pfades

Gemäß der Erzählung von Ishanka gegenüber Amal Randhir Karunaratna

Amal: Meine früheste Erinnerung an den Ehrw. Ñāṇavimala reicht zurück bis zu einer Begebenheit, als er mit Magenbeschwerden meinen Vater in dessen medizinischer Sprechstunde in Kandy besucht hatte. Gemäß meiner Erinnerung untersuchte ihn mein Vater und diagnostizierte eine Form von Gastritis, worauf er ihm irgendeine Medizin verschreiben wollte. Es hatte den Anschein, als ob er von einigen Schmerzen geplagt wurde. Als mein Vater ihn fragte, ob er die Medikation für ihn besorgen könne, lehnte er höflich ab und sagte: „Der Schmerz kommt und vergeht." Ich erinnere mich wie mein Vater mir erzählte, dass er die Nacht nicht habe schlafen können und er fortwährend über den ruhigen Mönch nachdachte, der die Medikation ablehnte und den Schmerz zu tolerieren schien. Diese Geschichte hatte sowohl in meinem jungen Bewusstsein als auch indem meines Vaters einen Eindruck hinterlassen.

Im Laufe der Jahre begegnete ich dem Ehrw. Ñāṇavimala, wenn er unser Haus für *dāna* in Kandy aufsuchte

oder wenn mein Vater und ich ihn in der „Forest Hermitage" auf einem seiner seltenen Besuche in Kandy mit dem Ehrw. Ñāṇaponika sahen. 1972 siedelten wir nach Neuseeland über und anschließend 1975 nach Australien. Falls ich von seinen Aufenthaltsorten erfuhr, versuchte ich ihn auf Rückreisen nach Sri Lanka zu sehen. Wann immer ich ihn traf, erkundigte er sich umgehend bei mir über meine Eltern mit deren Namen: „Wie geht es Dr. und Frau Karunaratna?"

Bei einem Anlass fuhr ich gerade nach Anuradhapura und fragte mich, wo ich ihn wohl auffinden könnte, als er plötzlich – die Straße mit gleichmäßigem Tempo entlang laufend – vor mir auftauchte. Ich hielt den Wagen an und rannte zu ihm hinüber, um ihm meinen Respekt zu erweisen. Er hatte mich viele Jahre nicht gesehen und ich war zu diesem Zeitpunkt um einiges älter und größer als damals, als ich fortging. Dennoch erkannte er mich sofort wieder und stellte mir die übliche Frage zu meinen Eltern.

Wann immer ich ihn traf und er in der Lage war länger zu reden, schien er mit mir über Dinge zu sprechen, die mich zu jener Zeit betrafen – es misslang ihm niemals, mich mit diesen Äußerungen zu überraschen. Als ich 2004 Sri Lanka besuchte, traf ich einen Mönch in Kudumbigala, welcher einer von seinen Betreuern war. Er erzählte mir, dass der Ehrw. Ñāṇavimala schwer krank war und dass er niemanden empfing. Das waren die letzten Neuigkeiten über ihn, die mich erreichten, bevor er verstarb.

* * *

Einmal hörte ich meinen Lehrer sagen, dass ein spiritueller Freund (*kalyāṇamitta*) jemand sei, der einen auf dem Pfad der Befreiung unterstützt und anleitet. Indes ich meine Freundin Ishanka als einen *kalyāṇamitta* erachte, hatte sie im Gegensatz zu mir das große Glück, in dieser Weise durch den Ehrw. Ñāṇavimala angeleitet zu werden.

Ishanka ist nicht ihr wahrer Name. Sie wünscht anonym zu bleiben, weshalb ich ein Pseudonym verwandt habe, um ihre Geschichte zu erzählen. In dieser verrät sie mir, wie ihr Pfad zum *Dhamma*, obwohl sie in eine srilankische, buddhistische Familie geboren worden war, erst geebnet wurde, nachdem sie den Ehrw. Ñāṇavimala getroffen hatte.

Tatsächlich traf Ishanka den Ehrw. Ñāṇavimala zu einer Zeit, als sich ihr Leben in einer Krise befand und wie so oft wenden sich Weise in diesen Zeiten spiritueller Führung zu. Durch den Ehrw. Ñāṇavimala wurde ihr diese über einen Zeitraum von circa 20 Jahren im Überfluss zuteil.

Dies ist die Geschichte darüber, wie seine Führung ihr Leben veränderte und sie zum Pfad geleitete.

* * *

“Ich traf den Ehrw. Ñāṇavimala zuerst als junges Kind. Ich sah ihn das erste Mal, als ich meine Familie auf einem Besuch der

„Island Hermitage" bei Dondanduwa begleitete – an der Südküste Sri Lankas – um *dāna* (an Mönche offerierte Speise) für die dort ansässigen Mönche, darzubringen. Einer von ihnen war der Ehrw. Ñāṇavimala.

Hin und wieder brachte meine Familie *dāna* zur „Island Hermitage". Bei einem Anlass dieser Art reiste Perera, ein Unterstützer (*dāyaka*), im Anschluss an seine Dāna-Darbringung in der „Island Hermitage" weiter nach Kataragama, wo ein in Weiß gekleideter Mann an ihn herantrat und sagte: „Was tust du hier? Du hast soeben ein hochverdienstvolles *dāna* dargebracht" und lief davon. Diese Begegnung ließ Perera ratlos zurück und kurz danach versuchte er diesen Mann ausfindig zu machen, sah ihn allerdings niemals wieder. Am nächsten Tag ging Perera zurück zur „Island Hermitage", um den Ehrw. Ñāṇavimala zu sehen. Er erzählte ihm von seiner Begegnung in Kataragama und fragte *Bhante*, ob er ein *sotāpanna*, ein Stromeingetretener sei. Der Ehrw. Ñāṇavimala antwortete auf diese Frage nicht, stattdessen jedoch saß er ruhig mit nach unten gerichteten Augen da. Perera gewann den Eindruck, dass der Ehrw. Ñāṇavimala etwas Besonderes sein musste und dass es eine Gottheit war, welche ihm diese Auskunft in Kataragama erteilte.

Ich lebte ungefähr zehn Jahre im Ausland, schloss meine Universitätsausbildung ab, verbrachte Urlaube in Frankreich und lernte Französisch zu sprechen. Nach dieser Zeit entschied ich mich, nach Sri Lanka zurückzukehren. Wenn der Ehrw. Ñāṇavimala in Colombo war, wohnte er im Vajirarama-Tempel, wo ihn mein Cousin regelmäßig besuchte.

Manchmal weilte der Ehrw. Ñāṇavimala im Meditationszentrum Lanka Vipassana in Wijerama Mawatha (das weit bekannte Mahāsi-Zentrum) und mutmaßlich aufgrund der längeren Bekanntschaft, die er mit meiner Tante und ihrer Familie pflegte, kam er die kurze Strecke bis zu unserem Haus. Wir offerierten ihm jedesmal Tee und danach eine Fahrgelegenheit dorthin, wo auch immer er hin musste. Er lehnte stets freundlich mit dem Verweis ab, dass seine Beine in der Lage seien, dies zu bewerkstelligen. Jeder meiner Familie erachtete den Ehrw. Ñāṇavimala als außergewöhnlich.

Sarath, einer meiner Cousins, war ein schwerer Trinker und wurde als das schwarze Schaf der Familie betrachtet. Aufgrund seiner Bekanntschaft mit dem Ehrw. Ñāṇavimala, der ihn im Lesen der *suttas* anleitete, erfuhr Sarath einen dramatischen Sinneswandel. Er gab das Trinken auf und wurde zur unendlichen Dankbarkeit seiner Frau ein Bürger mit Modellcharakter. Sie bereitete Speisen vor und besuchte den Ehrw. Ñāṇavimala zusammen mit Sarath. Ich begleitete sie auf einem dieser Besuche und wurde *Bhante* erneut vorgestellt. Ich bot *Bhante* bei solch einer Gelegenheit, irgendein Erfrischungsgetränk (Gilanpasa) an, er äußerte sich zur Hitze des Tages und wusste das Getränk zu schätzen.

Ich nutzte diese Möglichkeiten, um mit *Bhante* für eine Weile zusammenzusitzen und zu reden. Ich erläuterte ihm meinen Werdegang – dass ich gute Karrierechancen angeboten bekommen habe, wovon eine gewesen war, in den U.S.A. zu arbeiten und dort trainiert zu werden. Jedoch bin ich dem nie nachgekommen. *Bhante* sagte, dass es sich um einen guten Umstand handle, dass ich zurück in Sri Lanka war. Er bemerkte, dass es

von Bedeutung war, dass ich als Buddhistin erzogen wurde, und dass dieser Werdegang für die Akzeptanz und die Entwicklung von Werten (*sīla*) notwendig war, da ich als Kind Disziplin ablehnend gegenüberstanden hätte. Er äußerte sich dazu, ohne veranlasst worden zu sein und sagte weiter: „Ja, du kannst dich glücklich schätzen als Buddhistin geboren zu sein, wenn wir schlicht unseren Instinkten folgen, kommen wir vom Pfad ab."

In dieser frühen Phase meiner Bekanntschaft fiel mir nebst seinem ruhigen Auftreten sehr wenig Außergewöhnliches an ihm auf. Ich begann in einer ausländischen Botschaft zu arbeiten und musste dort mit einer hitzköpfigen, korsischen Frau umgehen, welche andauernd sarkastisch und irritierend war. Auch andere fanden das Benehmen dieser Frau lästig, allerdings ertappte ich mich selbst dabei, wie ich in einer gleichen Weise antwortete. Meine gewöhnliche Erwiderung folgte dem Motto: „So gut wie nur möglich Paroli zu bieten." Ich fühlte mich befugt dies zu tun, allerdings wurde mir auch bewusst, dass meine Erwiderungen zu aggressiv waren und bald schämte ich mich meiner Reaktionen.

Ich fand mich in Gesprächen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala zu dieser Arbeitsproblematik wieder. Er hörte geduldig zu und fragte zu meiner Überraschung, ob es sich dabei um eine srilankische Person handelte. Ich verneinte dies. Er hörte weiter zu und sagte schließlich „Nun gut, auch für diese Situation bist du verantwortlich", woraus ich schloss, dass dies eine karmische Interaktion war. Ich fühlte mich wie ein Wurm. Ich musste rekapitulieren und damit aufhören die Opferrolle einzunehmen. Der Ehrw. Ñāṇavimala riet mir folglich liebende

Güte (*mettā*) zu praktizieren. Ich akzeptierte seinen Rat umgehend und folgte seinen Anweisungen *mettā* für mich selbst, für jemand Nahestehenden, für jemand Neutralen und auch für jemand Feindseligen zu entwickeln und liebende Gedanken gegenüber dieser Person sowie gegenüber allen Lebewesen zu meinem Fokus zu machen.

Bei einem Anlass hatte mich das Verhalten einiger Mönche, während eines *dāna*, dem ich beiwohnte, aufgebracht. Ich war aufgrund des fehlenden Anstandes dieser wütend und nicht gewillt mich respektvoll zu zeigen und darüber hinaus entschlossen, nur noch würdige Mönche zur Unterstützung und Ehrerbietung auszuwählen. Ohne dass ich diesen Sachverhalt erwähnt hatte, kommentierte *Bhante* diesen Vorfall, indem er sagte, dass ich auf Grundlage meiner eigenen Wahrnehmung und Konditionierung weder urteilen noch einen Unterschied zwischen solchen Mönchen machen solle, sondern diese als Mitglieder des *Mahāsaṅgha* respektieren sollte. Und trotz dem beschleunigten Verfall des *Saṅgha* sollte die Institution als solche unterstützt werden, sodass, wenn zumindest ein Edelstein zum Vorschein käme, er auch Unterstützung fände. „Alle erben ihr eigenes Karma (Taten), auf dass sie das alle verstehen und das Glück *nibbānas* (Befreiung) erfahren mögen", verlautbarte er.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits volles Zutrauen zu *Bhante* entwickelt und trotz anfänglicher Schwierigkeiten fing ich an, morgens und abends *mettā* zu praktizieren. Wenn es darum ging, *mettā* für den feindlich gesonnenen Menschen aufzubringen, musste ich fast meine Zähne zusammenbeißen und

sagen: „Na gut, mögest du glücklich sein!" Obwohl ich keine weiteren Interaktionen mit ihr hatte, stellte ich nach zwei Monaten dieser Praxis jedoch fest, dass ich eine mildere Einstellung gegenüber der korsischen Frau aufwies. Nach einiger Zeit fing sie sogar an zu lächeln, war wirklich freundlich und ihr Benehmen war nicht länger ein Problem. Ich war gewissermaßen beeindruckt von dieser Entwicklung und dachte: „Wenn *mettā* in diesem harten Fall funktioniert, dann ist dies wahrhaftig erstaunlich."

1992, sechs Monate nachdem sich die Situation beruhigt hatte, fragte mich *Bhante,* wie sich das Problem auf der Arbeit entwickelt hätte. Ich winkte mit der Hand und sagte: „Alles erledigt." Für alle Fälle führte ich anschließend meine Mettā-Praxis fort, von deren Effektivität ich aufgrund meiner selbstgemachten Erfahrung mit dieser Frau auf der Arbeit jedoch sehr überzeugt war.

Ungefähr zu jener Zeit bin ich mit einem Franzosen, den ich getroffen hatte, eine Beziehung eingegangen. Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt im heiratsfähigen Alter. Es wurden mir eine Reihe von Anträgen unterbreitet und ich traf mich mit einigen in Frage kommenden jungen Männern. Darüber hinaus verkündigte mein Cousin Sarath einen formalen Antrag eines Anwärters, der von Seiten meiner Familie volle Zustimmung fand. Der ganze Druck führte zu einem Wutausbruch meinerseits, worüber Sarath *Bhante* richtigerweise unterrichtete. Er antwortete ruhig und riet Sarath: „Niemanden zu einem Leben des *kāma* (Sinnlichkeit) zu zwingen." Sarath hatte ebenfalls mit *Bhante* die Angelegenheit mit dem Franzosen besprochen,

dessen Antwort war: „Die (die Franzosen) sind gute Menschen, moralisch allerdings nachlässig, das ist jedoch ihr Karma."

1993 wurde mir klar, dass die Beziehung im Auseinanderbrechen begriffen war. Dieser Mann unterhielt andere Partnerschaften und machte mir keine Versprechen oder erwies mir Verbindlichkeit. Als die Beziehung schließlich endete, konnte ich weder schlafen noch essen. Kurz gesagt, ohne zu begreifen, was vor sich ging, strudelte ich in einen Zustand der Depression. Obwohl ich zu keiner Zeit zum Suizid neigte, fühlte ich mich komplett leer und niedergeschlagen ohne irgendetwas, dem ich meine Aufmerksamkeit hätte schenken können. Ich fühlte mich wie ein Zombie. Ich gab meine Arbeit auf und entspannte zuhause. Ich lebte von August bis zum Oktober hindurch in meiner eigenen Gedankenwelt. Im Spätoktober dann, ungefähr dem 22-ten, befand ich, dass es wieder nötig war, den Ehrw. Ñāṇavimala zu besuchen, der zu jener Zeit 81 Jahre alt war.

Ich besaß Zutrauen zu *Bhante* und fühlte instinktiv, dass er mich beraten konnte. Zudem dämmerte mir, dass, obwohl ich eine geborene Buddhistin mit einigem Wissen über Rituale und Verhaltensweisen war, ich es nötig hatte, *den Dhamma* zu studieren und, um meinen Geist zu beruhigen, Meditation zu praktizieren. Ich wusste, dass mein Geist zum Entgleisen neigte. Ich war irrational und unfähig einen klaren Gedankengang zu vollziehen. Ich wusste, dass etwas nicht in Ordnung war und ich mich auf mein eigenes Urteil nicht verlassen konnte.

Als ich den Ehrw. Ñāṇavimala traf, schaute er mich mit tiefem Mitgefühl an und sagte schlicht: „Nur Glaube (*saddhā*) vermag es, dich zusammenzuhalten." Zudem sagte er: „Trennung von dem Geliebten ist schmerzhaft, jedoch hast du ihm das zuvor angetan und nun hat er es dir heimgezahlt." Mir wurde klar, dass dies karmisches Wirken war und ich hatte meine wohlverdiente Strafe erhalten. Ich empfand es als äußerst wohltuend, als jemand meine Situation wirklich nachvollziehen konnte. Ich hatte es geschafft, alles vor meiner Familie zu verbergen, allerdings war mit Hinblick auf *Bhante* klar, dass er alles wusste!

Er legte mir nahe, das Buch des Ehrw. Ñāṇatiloka „The Word of the Buddha" zu lesen, welches jenes Buch war, das ihn zum Buddhismus brachte. *Bhante* hatte gegenüber meinem Cousin erwähnt, dass er zuvor eine Art Hindu gewesen sei.

Mit dem Wissen um Karma und dessen Wirkung beruhigte ich mich. Anschließend sprach der Ehrw. Ñāṇavimala über seine Cousine, deren Ehemann sie sehr schlecht zu behandeln pflegte. Obwohl sie keine Buddhistin war, sei sie ausgesprochen ausdauernd gewesen und hatte ihm gegenüber nicht ihre Geduld verloren. Stattdessen war sie freundlich und bedacht und schlussendlich hätte er seine Fehler eingesehen.

Die Tatsache, dass *Bhante* meine Lage nachvollziehen konnte, spendete mir großen Trost. Er wusste, dass ich nicht schlief, er sagte: „Obwohl dein Geist und Körper müde sind, dürfte es dir während der Nacht nicht möglich sein zu schlafen." Er forderte mich auf, regelmäßig *mettā* zu praktizieren, so oft wie nur möglich und er erörterte mir die Vorzüge der Mettā-Praxis:

„Du wirst gut schlafen und die Götter werden dich beschützen und so weiter." (Einer der elf Vorzüge der Praxis von liebender Güte gemäß AN 11:16)

Daher praktizierte ich für circa drei Monate täglich *mettā* und am Ende dieser Zeit war ich dieser geistigen Umnebelung entronnen. Ich erinnere mich, dass die Mettā-Praxis zu jener Zeit zu von Tränen begleiteten Gefühlen unerklärbarer Freude führten. Ich erkundigte mich bei ihm, warum ich jedesmal weinte, wenn ich *mettā* praktizierte. „Ja es kann manchmal ziemlich emotional sein – das dürften Freudentränen sein." Ich fühlte mich bestätigt.

Nun hatte ich Zuversicht gewonnen und kehrte zu *Bhante* zurück, um zu fragen, ob ich *ānāpānasati*, das Beobachten des Ein- und Ausströmens des Atems praktizieren sollte. „Weshalb?", fragte er. Ich erwiderte, dass ich mich schlicht danach fühle. Ich hatte möglicherweise irgendwo gelesen oder gehört, dass das Praktizieren von *ānāpānasati* den Schlüssel zur Glückseligkeit bereithielt. Soviel hatte ich bereits gewusst, allerdings war ich womöglich noch nicht bereit für *ānāpānasati*. Nach drei Monaten stimmte *Bhante* zu. Als ich ihn fragte, wie zu verfahren sei, verwies er mich auf das *girimānandasutta* (AN 10:60), welches die zehn Wahrnehmungen, inklusive der Ānāpānasati-Praxis erläutert.

Bevor ich mit *ānāpānasati* begann, las ich das *sutta* in *pāḷi* (Sprache der frühbuddhistischen Texte) und in Englisch. Der lange und kurze Atem machte Sinn, jedoch geriet ich in Bezug auf die Atembeobachtung bei dem dritten Satz ins Stocken, *sabbakāya paṭisaṁvedi* (das Erfahren des ganzen Körpers).

Ich bat *Bhante* zu erläutern, was dies bedeutete, jedoch sagte er, dass dies durch Erfahrung verstanden werden müsse und er gab mir einige grundlegende Anweisungen, um den Atem zu beobachten. „Der Geist", sagte er, „wird umherwandern und du wirst annehmen, dass diese anderen Dinge beständig, glückbringend und selbstbezüglich sind (*nicca, sukha, atta*), denke jedoch daran, sie sind es nicht, sie sind allesamt *dukkha* (leidhaft) und bringe den Geist zurück auf den Atem." Er erläuterte mir keine der anderen Lehren, die ich gelesen hatte. Sogar einzig mit diesen Anweisungen praktizierte ich *ānāpānasati* und *mettā* und zuhause widerfuhren mir einige seltsame Dinge.

Obwohl, zu Beginn passierte nichts. Die meiste Zeit kreisten meine Gedanken um die Beziehung. In einer Woche sollte ich *Bhante* sehen, aber ich war zu beschämt ihm über meinen ausbleibenden Fortschritt zu berichten und von meiner Unfähigkeit auf den Atem fokussiert zu bleiben. Als ich mich schließlich nach zwei Wochen zusammen mit meinem Cousin aufmachte, um ihn wiederzusehen, fragte er mich: „Wie ist es um deine Meditation bestellt?" Ich erwiderte: „Ich bemühe wahrscheinlich nicht stark genug, ich bin mir sicher, dass wenn ich mich mehr anstrengen würde, könnte ich es einwandfrei." Er lächelte und bemerkte: „Diese Emotionen werden aufkommen, manchmal sehnst du dich nach ihm, manchmal hasst du ihn und manchmal wirst du froh sein, dass alles vorbei ist." Dies war absolut wahr, insbesondere war ich jedoch vom Zutreffen der letzteren Äußerung beeindruckt. Ich hatte es nicht im Entferntesten für möglich gehalten. Ich lächelte innerlich darüber, da ich es selbst fast nicht hatte wahrhaben wollen.

Ich begann von nun an die Arbeitsweisen meines Geistes zu beobachten. Nun, da die ganze Beziehungsangelegenheit vorüber war, sprach *Bhante* über ein Gefühl der Erleichterung. Ich war mir dessen insgeheim bewusst, allerdings hatte ich es mir selbst gegenüber nicht eingestanden. *Bhante* war stets in der Lage die Schlüsselereignisse in meinem Leben vorauszuahnen und mir den richtigen Ratschlag zur Linderung meiner Probleme zu erteilen. Ein Beispiel hierzu war, als ich die Vorstellung entwickelt hatte, in einem früheren Leben einen Mönch beleidigt zu haben. Ich hatte irgendwo gelesen, dass solch eine Tat, einen von einer ordnungsgemäßen Beschreitung des Pfades abhalten würde. Als Antwort sagte er schlicht: „Du hast nichts zu bereuen." Nach dieser Versicherung gelang es mir, diesen Zweifel ein für allemal zu beseitigen.

Kurz nachdem die geistige Umnebelung behoben war, dachte ich über die Bedeutung von „Hier und Jetzt" des Wortes *sandiṭṭhika* nach und mir wurde klar, dass sich hier jemand vor mir befand, der sich tatsächlich, mittels der Worte des *Buddha*, selbst transformiert hatte. Ich dachte mir, dass es gut wäre wie *Bhante* zu sein und ich sagte dies geistig zu ihm. Nach anschließender Selbstbesinnung wunderte ich mich: „Wie kann ich bloß derart Hohes anstreben?" Er verkörperte für mich den Zenit des Erreichbaren.

Ich war erstaunt darüber wie er, ein Ausländer, sich an ein ungewohntes Klima, Sprache, Leute und eine unterschiedliche Denkweise angepasst hatte, um in Sri Lanka ein Mönch zu sein. Da ich hier geboren wurde, beschlich mich das Gefühl, dass ich in der Lage sein sollte, dies möglicherweise besser und einfacher zu vollbringen! Ich verstand, dass ich *nibbāna*

als mein Ziel haben musste. Während einer Phase dachte ich, dass es erfreulich wäre, den *sotāpanna* (Stromeintritt) zu verwirklichen und dann las ich die Geschichte des Königs Bimbisāra (eines Stromeingetretenen, der von seinem Sohn, Ajātasattu gefoltert wurde) und ich begriff, dass dies eine ungeeignete Bestrebung war.

Im Laufe der Unterhaltung sagte *Bhante*: „Da du nun das Überwinden von *dukkha* anstrebst, folge dem Pfad Schritt für Schritt." Ich behielt meine Praxis bei und kombinierte diese mit dem Lesen der *suttas* und Dhamma-Büchern, einschließlich „The Eightfold Noble Path" von Bhikkhu Bodhi. *Bhante* half ebenfalls bei der Feinabstimmung einiger Ungereimtheiten meines *sīla* (Grundregeln). „Du hast eine Tendenz, Dinge ein wenig zu übertreiben, sei daher vorsichtig, wie du den Leuten Dinge berichtest. Sprich behutsam und bedacht."

Nachdem ich für einige Zeit praktiziert hatte, begann ich ein Gefühl des Sich-Auflösens des Körpers und seiner Bestandteile zu erfahren. Dies war befremdlich und unerwartet. Ich fragte mich, ob alles dem Auseinanderbrechen unterworfen sei und ob überhaupt nichts überdauerte. Als ich mich mit diesen Erfahrungen aufmachte, um ihn zu sehen, fragte er: „Denkst du noch immer es gäbe etwas Beständiges? Nichts ist beständig, nicht einmal wahre Liebe" und er schüttelte seinen Kopf. Ich verstand, dass es keinen Grund gab noch weitere Fragen zu stellen – es war klar, dass er wusste, was mir durch den Kopf ging.

An einem gewissen Punkt spürte ich, dass es ratsam wäre irgendwo hinzugehen, um Meditation zu praktizieren und ich

wendete mich sogar schriftlich an das Parappaduwa-Kloster. Allerdings erhielt ich eine Rückantwort, die mir zu verstehen gab, dass keine neuen Leute mehr akzeptiert wurden. Es war folglich, dass ich auf Dhammakuta stieß, ein Retreat-Zentrum außerhalb von Kandy, wo das Goenka-Meditationssystem gelehrt und praktiziert wurde. Ich war zuversichtlich, dass ich auf einem Retreat intensiver praktizieren konnte, als ich dies Zuhause getan hatte. Meine beiden Schwestern hatten bereits an vielen unterschiedlichen Arten von Meditation-Retreats teilgenommen und besaßen mehr Wissen und Erfahrung als ich.

Zuvor hatte ich auch kurz erwogen als Nonne zu ordinieren. Es war wirklich nur ein flüchtiger Gedanke. Zu meiner Überraschung griff *Bhante* ihn jedoch auf. Ich begann mich in Weiß zu kleiden und war kurz davor meine Haare abzuschneiden. Als ich eines Tages zum Tempel ging, erkundigte sich *Bhante,* weshalb ich Weiß trug. Die Frage hatte es in sich. Ich war zurückhaltend, diese zu beantworten, da die Familie von alldem nichts wusste und ich zudem in Begleitung eines männlichen Cousins war, der geschockt gewesen wäre! Daher schluckte ich irgendwie und entgegnete: „Weil ich mich danach fühle." Darauf sagte *Bhante*: „Da ist nichts Besonderes dabei, beschreite den Pfad Schritt für Schritt." Dies war ungewöhnlich, da er in einigen anderen Fällen, von denen ich wusste, den Leuten geraten hatte, das Leben des Haushälters aufzugeben. In meinem Falle war dem nicht so.

Zu jener Zeit war mein ehemaliger Partner zurückgekehrt, jedoch als Freund. Auf der Arbeit gab es Personen mit einer Anti-Dhamma-Einstellung, die sagten: „Ich bevorzuge es mit meinen Makeln zu leben, anstatt durch Weisheit zu sterben"

und eine andere, die dachte, dass ein lebenswertes Leben mit ungehemmten Leidenschaften zu leben sei. Diese letztere Äußerung stammte von Marie, einer sehr gebildeten Frau mit zweifacher Promotion. Keiner hatte irgendein Interesse am *Dhamma*. Ich ermutigte Marie, einen Dhammakuta-Kurs zu absolvieren und sie kam dem nach, jedoch profitierte sie in keiner Weise von dieser Erfahrung. Sie nahm die Rolle eines objektiven Beobachters ein und schrieb einen sehr geistreichen Artikel darüber und sie tat lediglich kund, dass sie mit mir in Kontakt bleiben wolle. Als ich *Bhante* traf, sagte er ohne irgendeine Veranlassung: „In dieser Phase ist es für dich besser, dich nicht mit Leuten zu umgeben, die sich nicht innerhalb des *Dhamma* befinden." Ich hätte fast den Boden unter den Füßen verloren!

Ich war nun voller Dankbarkeit und empfand tiefe Zuneigung für *Bhante*. Da er jedoch mittlerweile ziemlich alt war, kam dies zeitgleich mit der Angst auf, ihn zu verlieren. Ich fragte mich daher: „Was wird nun wohl passieren?" Nach einer lang andauernden Periode des Unwohlseins bereitete er sich darauf vor, Colombo zu verlassen. Als mir dieses Bedenken durch den Kopf schwirrte, riet er: „Verlasse dich nicht auf zweifelhafte *bhikkhus*, du solltest dich stattdessen auf den *Dhamma* stützen."

Ich war voller Anhänglichkeit und voller Ehrfurcht. Ich fragte mich, ob ich ihm bereits in einem vorherigen Leben begegnet war. Er antwortete auf diesen Gedanken mit den Worten: „Dies ist nicht das erste Mal, dass wir uns begegnet sind." Ich begann diese geistigen Fragen und verbalen Antworten als etwas völlig Normales zu akzeptieren.

Wenn ich die guṇā des *Saṅgha* (Tugenden der Saṅgha) rezitierte, erschien er mir im Geiste. Ich las irgendwo, dass der *Buddha* verlautete: „Falls du einen Buddha-Putra begegnest (lit.: einen Sohn des *Buddha*, zum Beispiel einen wahrhaftigen Gefährten) verehre ihn, wie du es mit mir tätest."

Ich dachte, dass er mir dermaßen viel hat zuteil werden lassen. Ich wollte etwas für ihn tun, allerdings ohne etwas im Gegenzug zu erwarten. Dann stieg in mir spontan dieser Gedanke auf und mir wurde klar: „Dies ist nicht möglich, was auch immer du ihm zuteil werden lässt, wird als außerordentliche Mehrung zu dir zurückkehren", was meinem ungefähren Verständnis von *„anuttaraṁ puññakhettaṁ lokassa"*, entspricht. Das unübertreffliche Feld von Verdiensten für die Welt. Ich hoffte, dass ich ihm im *saṁsāra* (dem niemals endenden Geburtenkreislauf) irgendetwas, als er es nötig hatte, zuteil habe werden lassen und wenn es auch nur ein Glas mit Wasser gewesen sein sollte, um seinen Durst zu stillen.

Im April 1994 kehrte *Bhante* zur „Island Hermitage" bei Dodanduwa zurück. Für mich zerbrach eine Welt. Ich fragte mich: „Wieso nur tut er sich selbst all diese Strapazen an, weshalb kann er nicht hier verbleiben?" Ich dachte, dass er binnen Kurzem sterben könnte. Vor seiner Abreise machte ich mich mit einem anderen Cousin auf, um ihn zu sehen und während der Unterhaltung sagte er ganz beiläufig, so als ob wir über das Wetter reden würden: „Ich könnte sterben. Dieser Körper ist für bestimmte Dinge nützlich, wenn du jedoch getan hast, was du wolltest, ist er nicht mehr von Bedeutung. Er wird seinem eigenen Kurs folgen." Ich blieb nicht lange, ich war von Emotionen übermannt und weinte. Ich ließ den Krug mit Beli-Saft

(Bäl-Frucht), den ich für ihn gebracht hatte, zurück und eilte fort.

Ein paar Wochen später besuchte ihn ein anderer Cousin in der „Island Hermitage", um zu sehen, wie es ihm ging. Ich sandte ihm daher etwas mehr Beli-Saft, den ich für ihn zubereitet hatte – es war genug für circa fünf Personen. Er fand *Bhante* wohlbehalten in seiner *kuṭi* (Mönchshütte) sitzend vor, allerdings verwickelte er sich in Unterhaltungen mit anderen Mönchen und hatte vergessen *Bhante* den Beli-Saft zu überreichen. Als er schließlich zu *Bhantes kuṭi* zurückkehrte, wurde er an den Beli-Saft erinnert, den er eigentlich überbringen sollte: „Hast du etwas Gilanpasa mitgebracht? Schütte etwas in diese Tasse, nimm den Rest und biete es auch den anderen Mönchen an."

Im Juni 1995 hatte ich zusammen mit meinen Eltern, der älteren Schwester und einigen Verwandten ebenfalls die Gelegenheit in der „Island Hermitage" Almosen zu offerieren. Meine Eltern aus Australien hatten soeben bei einem ihrer regelmäßigen Besuche ihr 40-tes Hochzeitsjubiläum mit einer grandiosen Feier für Familie und Freunde in Sri Lanka zelebriert. Ich war dennoch mehr an diesem *dāna* interessiert, da ich wusste, inwiefern es ihnen zum Wohle gereichen würde. *Bhante* ging es nicht gut, dennoch partizipierte er gütigerweise. Langsam lief er mithilfe seines Gehstockes von seiner *kuṭi* (Hütte) zu dem Saal. Es kam ziemliche Aufregung und Freude über mich, als ich meiner Mutter und meinem Vater zusah, wie sie ihm *dāna* servierten. Ich erinnere mich noch genau daran, wie ich mir selbst zur Beruhigung riet oder ich es andernfalls riskieren würde, das Gericht, was auch immer es gewesen sein mag, was

ich in meinen Händen hielt, zu verschütten. *Bhante* aß nur wenig von dem, was ihm offeriert wurde. Zu meinem Wohlgefallen segnete er nach dem *dāna* besonders meine Eltern.

Im März 1998 akzeptierte der Ehrw. Ñāṇavimala eine Einladung zum gemeinsamen Aufenthalt im Dhammakuta nahe Kandy mit dem Ehrw. Mettāviharī, der sich ergeben um ihn kümmerte. Sie quartierten sich in der *kuṭi* auf dem Gipfel des Hügels ein. Ich suchte das Zentrum auf und beabsichtigte drei Tage zu bleiben, verlängerte jedoch auf drei Wochen. Die Meditationskurse fanden während dieser Zeit weiterhin statt und Indra, der die Verantwortung für die Küche trug, beobachtete, dass wenn die Vorräte begannen, zur Neige zu gehen, die wichtigsten Güter ohne Anforderung auftauchten – jemand erschien immer mit exakt jenen Gütern, die benötigt wurden. Es gab während dieser Zeit solch einen Überfluss an Essen, sodass es für jeden mehr als ausreichend war. *Bhante* sprach während dieser Phase äußerst wenig, segnete jedoch viele Leute. Jeder kam, um seinen Respekt zu erweisen und empfing seinen Segen, alsbald sie den Kurs beendet hatten.

Ein Vorkommnis ereignete sich mit der Köchin, Frau Daya, der ein miserables Leben vergönnt war. Ihr Ehemann war ein Alkoholiker und völlig von Sinnen. Sie kam zu *Bhante*, um ihren Respekt zu erbieten, erwähnte jedoch nichts. Sie weinte emotionsbedingt. *Bhante* sagte sanft zu ihr: „Anun Te Kala De Thaman To Pala De" (Was du anderen zuteil werden lässt, kommt zu dir zurück). „Sage deinem Ehemann, er soll kommen und mich treffen." Ein paar Tage später brachte sie ihren Ehemann und die Kinder mit, um *Bhante* zu sehen. Nach einer kurzen Segenserteilung bat er nur den Ehemann zu bleiben und

schickte den Rest der Familie fort. *Bhante* sprach auf Englisch zu ihm über die Gefahren von Alkohol, über die Tugenden des Familienschutzes und die möglichen Auswirkungen für zukünftige Leben. Dieser Mann zeigte sich durch dieses Gespräch verblüfft und tief bewegt. Er besann sich und gab seine Trinkgewohnheiten auf. Dieser Wandel wurde von der Familie als ein Wunder erachtet. Er wurde darüber hinaus hilfsbereit, beruhigte sich und kehrte zu einem normalen Familienleben zurück.

Bhante erwähnte oft himmlische Wesen, wenn er Reden hielt: „Wir alle waren *devas* und *brahmās* (überirdische Wesen), daran ist nichts Ungewöhnliches. Es gibt himmlische Wesen, die dir auf einem spirituellen Weg helfen können, gemäß seinem oder ihrem Vermögen, aber halte keine Ausschau nach ihnen."

Weiterführend zu diesem Thema: Es war gegen Mittag, wenn Mönche traditionell ihr Mittagsmahl, manchmal das einzige Mahl des Tages, zu sich nehmen, als *Bhante* durch ein abgelegenes Gebiet Sri Lankas wanderte. *Bhante* beschrieb, wie er auf eine Kreuzung zweier Straßen zuging und unter einem Baum eine Dorfbewohnerin und ein kleines Mädchen gestanden hatten, welche ein Essenspaket bereithielten. Sie war eine Chena-Kultivatorin (jemand, der das Land nutzbar macht, indem er es brandrodet). „Was tust du hier inmitten des Nirgendwo?", fragte *Bhante* diese. „Wir haben auf dich gewartet, *Bhante*", lautete die Antwort. Ein verstorbener Verwandter, der nun jedoch ein himmlisches Wesen war, hat ihr an diesem Morgen mitgeteilt, dass sie etwas Gutes tun könne und einige Verdienste erwerben. Die himmlische Wesenheit wies sie an, für ihre Familie sowie für einen würdigen Mönch, der in Kürze

vorbeikommen würde, einiges an zusätzlichem Essen vorzubereiten und dass sie ihm dieses Essen offerieren solle.

Als er sich einmal im Süden der Insel, im Land der Elefanten auf *cārikā* (Wanderschaft) befand, war *Bhante* davon ausgegangen, das nächste Dorf vor dem Einbruch der Nacht zu erreichen. Sobald die Sonne jedoch untergegangen war, wurde es fast vollständig dunkel. In nicht allzu weiter Ferne konnte er ein Licht sehen und als er darauf zuging, konnte er erkennen, dass es ein Mönch war, der geduldig mit einer Laterne an der Straße stand. Als er an den Mönch herangetreten war, lud dieser *Bhante* ein, ihn zu seiner *kuṭi* im Wald zu begleiten, die einen Kilometer von der Straße entfernt lag und wo sich ein Brunnen mit gutem Wasser befand. *Bhante* fragte den Mönch, wie dieser von seiner Ankunft erfahren habe? Er antwortete: „Ich meditierte heute bereits und ich wurde (von einer himmlischen Wesenheit) darüber informiert, dass ein Mönch kommen wird, der einer meiner Verwandten sei und dass ich ihm einen Dienst erweisen könne und er bald da sein würde." Er verbrachte ungefähr drei Tage mit diesem Mönch und ging dann weiter seines Weges.

Den darauffolgenden Tag auf Vesak verließ *Bhante* Dhammakuta. In seinem abschließenden Segen zu allen bemerkte er: „Ihr habt hier perfekte Bedingungen für eure Praxis" und sein Gesicht strahlte, obwohl er mittlerweile ziemlich schwach war. Zu mir sagte er: „Vergiss die Vergangenheit und treibe deine Praxis weiter voran." Seine Abreise fiel auf den Schlusstag eines auf *mettā* ausgerichteten Zehn-Tage-Kurses.

Alle versammelten sich in den Korridoren der Halle und warteten darauf, sich auf beiden Seiten der Straße, die von der Gipfel-Kuṭi zur Halle führte, aufzureihen, um ihre Ehrerbietung zu erweisen. Es regnete stark und es sah nicht danach aus, als ob es eine Unterbrechung geben würde. Genau zu jener Zeit jedoch, als *Bhantes* Abschied erwartet wurde, um etwa 8.00 Uhr, brach der Wolkenhimmel auf, es hörte auf zu regnen und die Sonne strahlte durch die Wolken hindurch. *Bhante* kam lächelnd aus seiner *kuṭi* heraus und wurde in einem Stuhl den Pfad entlang getragen. Als ihm ins Auto geholfen wurde, das ihn nach Colombo brachte, brach ein Chorus von: „*Sādhu! Sādhu! Sādhu!* (Gut ist es!)" los. Kaum als der Wagen das Grundstück verlassen hatte, schloss sich die Wolkendecke, die Sonne verschwand und der Regen prasselte wieder herunter, als das Auto in der vom Regen durchnässten Ferne verschwand."

Nachtrag

"Ich wünsche zudem einige Anekdoten mitzuteilen, welche mir von Freunden erzählt wurden, welche ebenfalls Schüler und Unterstützer des Ehrw. Ñāṇavimala waren:

Anekdote I

Wann immer der Ehrw. Ñāṇavimala auf *cārikā* (Wanderschaft) im Bergland war, besuchte er ausnahmslos meine Freundin und deren Ehemann, welche ergebene Langzeitunterstützer

waren. Er akzeptierte deren Einladung zu einigen Tagen Aufenthalt in einem Anbau auf deren Grundstück. Während des Aufenthaltes dort brach *Bhante* am Morgen für seine Almosenrunde auf und zog sich dann für den Rest des Tages in sein Quartier zurück. In den Abendstunden empfing er Besucher und beantwortete deren Fragen zum *Dhamma*. Bhante Ñāṇavimala war präzise und gleichzeitig großzügig mit seinen Ratschlägen.

Beide, sowohl meine Freundin als auch ihr Ehemann, waren begeisterte Meditierende und wussten die Möglichkeit zu schätzen, mit *Bhante* ihre Praxis und relevante *suttas* zu diskutieren. Bei einer Begebenheit kam dem Ehemann meiner Freundin die Idee, *Bhantes* Worte für die Nachwelt auf Tonband aufzunehmen und er bat um Erlaubnis, dies tun zu dürfen. Bhante Ñāṇavimala lehnte dies ab und riet ihm stattdessen, sorgfältig den Anweisungen zuzuhören, sie im Gedächtnis zu behalten und sie sobald wie möglich in die Praxis umzusetzen. Trotz der Ermahnung nahm der Ehemann meiner Freundin deren Unterhaltung an diesem Tag auf. Diese detaillierte einige Aspekte seiner eigenen Praxis einschließlich der *jhānas* (vertiefte Sammlungszustände).

Allerdings war der Ehemann meiner Freundin später enttäuscht, ein völlig leeres Tonband vorzufinden. Er überprüfte das Equipment, um sicher zu gehen, dass dieses voll funktionsfähig war. Zufrieden, dass wirklich alles ordnungsgemäß funktionierte, ging er am nächsten Tag in Begleitung seiner Frau zum Quartier des Ehrw. Ñāṇavimala. Dieses Mal platzierte er das Aufnahmegerät im direkten Blickfeld von Bhante,

der fragte, was dies sei. Der Ehemann meiner Freundin antwortete ehrlich, schaltete es ein und drückte auf den Knopf zur Aufnahme. An diesem Tag sagte Bhante nichts, um ihn davon abzubringen und die Dhamma-Unterhaltung ging weiter vor sich. Später war er erneut enttäuscht, nichts, aber auch gar nichts Aufgenommenes vorzufinden!

Mit Gunst gestand er daraufhin zu, dass es sich hierbei wohl um einen Fall von Geistesmacht über die physikalischen Gesetzmäßigkeiten handeln müsse.

Anekdote II

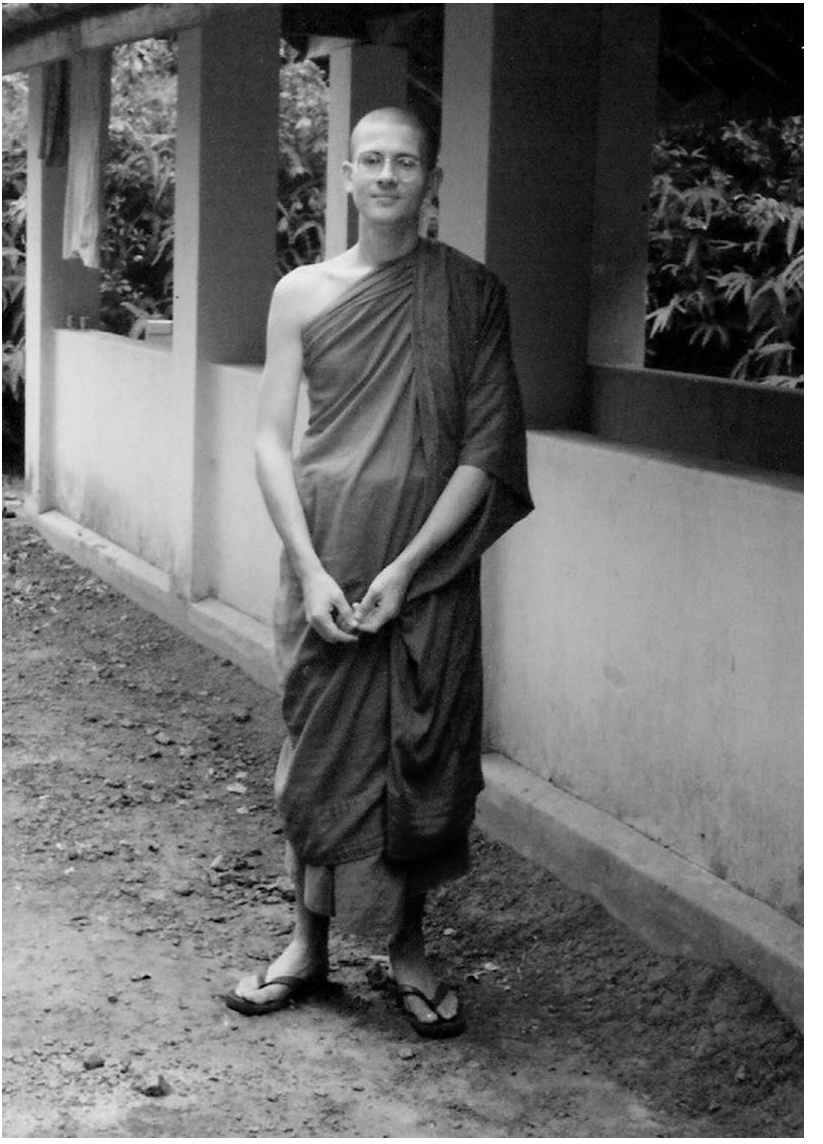
Meine liebe Freundin und Mentorin, die Ende sechzig war, wurde von ihrem Ehemann nach über vierzig Jahren darüber informiert, dass er verhältnismäßig spät im Leben wünsche, als Mönch ordiniert zu werden. Da er solch einem Wunsch schon zuvor geäußert hatte, war sie nicht völlig überrascht. Vor dem Lebenswandel als Mönch machte sie sich daran, ihm beim Regeln seiner weltlichen und finanziellen Angelegenheiten zu helfen.

Ein in ihrem Besitz befindliches Grundstück, wurde seit einiger Zeit illegal von Belagerern besetzt und alle Versuche, diese friedlich zum Fortgang zu bewegen, waren gescheitert. Ein wohlgesonnener Freund der Familie riet ihnen zu diesem Zeitpunkt, die Hilfe eines Spiritualisten zu ersuchen. Dieser versicherte ihnen im Gegenzug, dass er das Problem effektiv handhaben würde. Meine Freundin zögerte und offenbarte ihrem Freund der Familie, dass sie es nicht wolle, dass die Belagerer

bei dem Unterfangen verletzt würden, sondern dass diese lediglich dazu veranlasst werden sollten, das Grundstück friedlich zu verlassen, ohne weitere Schwierigkeiten zu verursachen. Sie fühlte sich verpflichtet, ordnungsgemäß zu handeln, um ihrem Ehemann bei seinem Bestreben, Mönch zu werden, eine Begünstigung zu sein.

Nachdem meine Freundin die Gebühr beglichen hatte, wurde sie angewiesen, die „Magische Portion" (einen Puder) einige Tage später abzuholen. Diese galt es heimlich auf die Grenze des umstrittenen Geländes zu streuen. Es war zu dieser Zeit, als meine Freundin, eine Langzeitunterstützerin, den Ehrw. Ñāṇavimala besuchte. Sie erwies ihm Respekt, brachte einige Gaben dar und erkundigte sich dann über seinen Gesundheitszustand. Sie erwähnte ihre eigenen Probleme nicht. Bhante ging es nicht gut und er mutete gebrechlich an, sein Gesicht war jedoch gelassen und sein Geist äußerst klar.

Seine Antwort überraschte sie, da er schlicht bemerkte: „Weder um seiner selbst willen, noch um eines anderen willen, würde eine weise Person etwas Verwerfliches tun", (Zusammenfassung des Dhammapada-Verses 84). Sofort verstand meine Freundin die Bedeutung von *Bhantes* Worten und entschied, mit dem verordneten Zauber nicht weiter zu verfahren. Das glückliche Ende dieser Geschichte war, dass es zu Gunsten meiner Freundin einen rechtlichen Beschluss zum Exmittieren der Belagerer und zur Rückgabe des Grundstücks an die rechtmäßigen Besitzer gab.



Chittapala, Island Hermitage, 1979

Chittapala: Bhantes Ratschlag

Zu Beginn des Jahres 1977 wurde ich in Thailand ordiniert und am Ende des Jahres 1978 siedelte ich nach Sri Lanka über. Das erste Mal, als ich von Bhante Ñāṇavimala hörte, war, als ich 1979 in der „Island Hermitage" bei Dodanduwa wohnte. Der Ehrw. Piyaratana, der Abt, verkündete, dass *Bhante* auf der Insel angekommen war und dass er ein paar Tage bleiben würde, bevor er die *cārikā* (Wanderschaft) weiter fortsetze. Am Mittagsmahl erwiesen ich und der Ehrw. Visuddhācāra (mein Landsmann, ein australischer Mönch) *Bhante* die Ehre. Er willigte ein, uns am gleichen Tag um 15.00 Uhr im Speisesaal zu treffen. Wir kamen unmittelbar nach 15.00 Uhr am Speisesaal an – einzig und allein – um zur Kenntnis zu nehmen, dass *Bhante* schon wieder gegangen war. Dies könnte als eine erste Lektion von *Bhante* betrachtet werden. Es zahlt sich eben nicht aus, unpünktlich zu sein, wenn man einen Seniormönch trifft! Bei der Abendrezitation hatten wir die Möglichkeit, uns bei *Bhante* zu entschuldigen und er stimmte freundlich zu, uns am darauffolgenden Tage abermals zu treffen. Für diese Zusammenkunft fanden wir uns viel früher ein! Ich kann mich nicht mehr entsinnen, was *Bhante* während des Treffens geäußert hatte, jedoch bin ich mir sicher, dass es exzellenter *Dhamma* (Lehre) gewesen sein dürfte.

Ich lebte für zwölf Monate in der „Island Hermitage" und *Bhante* kam während dieser Periode erneut auf Besuch. Dieses

Mal war er auf stillen Rückzug eingestellt. Als sich mir die Möglichkeit bot, seine *kuṭi* (monastische Hütte) zu besuchen, um einige Requisiten zu überbringen, erinnere ich mich, dass der Pfad zu der *kuṭi* sowie das gesamte Gelände, sehr methodisch gefegt gewesen war.

Alles an *Bhante* war akkurat – seine Roben, seine Requisiten und seine Unterkunft. Er verströmte einen Hauch von Minimalismus, ein Resultat jahrzehntelanger Praxis von Achtsamkeit. Ein Beispiel dazu wurde mir von einem anderen westlichen Seniormönch erzählt: Wenn *Bhante* sich auf *cārikā* befand, war er bekannt dafür, niemals irgendwelche Habseligkeiten an den Orten, an welchen er verweilte, hinterlassen zu haben.

Am Häufigsten traf ich *Bhante* im Vajiarama in Colombo. Dies schien in den Achtzigern sein Hauptsitz gewesen zu sein. Er bewahrte im Vajirarama ein paar Requisiten sowie einige handschriftliche Dhamma-Notizen auf. Außerdem hatte er in dem Ehrw. Kheminda, einem äußerst wissensreichen, srilankischen Seniormönch auch im Vajirarama einen Mentor. Regelmäßig sah ich sie auf der weiten Veranda außerhalb des Zimmers des Ehrw. Kheminda in Dhamma-Diskussionen verstrickt. Ich hatte gehört, dass *Bhante* in früheren Jahren, bei noch besserer körperlicher Verfassung, auf seinen Wanderungen Sri Lanka der Länge und der Breite nach bereist hatte. Später dann nahm die Dauer und die Strecke seiner Wanderungen zunehmend ab, wodurch er vermehrt Colombo durchquerte.

Fortwährende *cārikā* kann für den Körper belastend sein und ich fragte mich, ob die jahrzehntelange Ernährung von Almosen in ausgesprochen armen Gegenden Sri Lankas ein Grund

für die in späteren Jahren abnehmende Gesundheit von *Bhante* gewesen war. Falls dies zutreffen sollte, glaube ich jedoch nicht, dass es für *Bhante*, der einen Geist entwickelte, stark genug, um alle Hindernisse zu überwinden, ein Problem darstellte.

Bhante befürwortete Distanziertheit und dies entsprach seinem grundsätzlichen Charakter. Ich traf ihn einmal im Vavulagala Arañña in Imaduwa und als wir unsere Almosenschalen nach dem Essen wuschen, waren seine Abschiedsworte: „Wahre Distanz." Es waren für mich viele Jahre notwendig, um den tiefen Sinn dieses Ratschlags vollends wertschätzen zu können. Bei einer anderen Begebenheit sagte er mir, ich solle mir keine Sorgen darüber machen Singhalesisch sprechen zu lernen. Er meinte, dass, wenn ein westlicher Mönch zu gut Singhalesisch sprechen könne, er regelmäßig gefragt werde, Predigten zu halten, was von der Praxis ablenken würde.

Einige westliche Mönche berichteten mir, dass *Bhantes* Charakter auch eine raue Seite besaß. Ich habe diese nicht erlebt, Visuddhācāra erwähnt dies jedoch im nachstehenden Bericht: „Ich wohnte zu Zeitpunkten im Vajirarama, als auch Bhante Ñāṇavimala dort ansässig war. Ich hatte das Privileg in seiner Gegenwart zu sein und seine Dhamma-Unterweisungen zu vernehmen. Bei einem Anlass erlebte ich jedoch eine andere Seite seines *Dhamma* (Natur). Es ereignete sich, als ich im Vajirarama gerade das Baden in einer der Badekabinen beendet hatte und die Seife in dieser Kabine aufgebraucht war. Ich sah, dass Bhante Ñāṇavimala achtsam dieselbe Kabine ansteuerte. Ich ging daher zu meinem Zimmer und trieb ein Stück Seife auf und schritt in Eile zurück zu dem Baderaum. *Bhante*

hatte bereits die Kabine betreten und die Tür verschlossen. Ich klopfte höflich an die Tür. Er öffnete und ich bot ihm die Seife an, er zeigte sich jedoch offensichtlich unbeeindruckt von meiner Störung und lehnte die Seife in kältester Weise ab. Ich fühlte mich an diesem Tag fast so, als hätte ich den *Buddha* höchstpersönlich gerade beim Eintreten ins *nibbāna* (Ende des Leidens) gestört! Bei einer späteren Begebenheit, als ich mehr Reife als Mönch besaß, verbrachte ich eine wundervolle Zeit im Sitzen während ich *Bhantes* Rede in seinem Zimmer im Vajirarama lauschte. Er betonte, wie einige der Schwierigkeiten im Leben des Mönches durch einen praktischen Umgang mit dem Haushalt zu überwinden sind und durch das Reflektieren über jene Gründe, weshalb wir angehalten sind, zu fegen und zu reinigen. „Aufgrund von *aniccatā* ist es, weshalb ich das wieder tun muss."

Weder befürwortete *Bhante* es Schüler zu haben noch strebte er es an. Dennoch war er, was das Teilen des *Dhamma* angeht, äußerst großzügig. Er stellte sich immer, wenn ich fragte, ob ich mit ihm sprechen könne, für Treffen in seinem Raum zur Verfügung. Nachdem ich Respekt erwiesen hatte, stellte er einige Fragen hinsichtlich meines Wohlergehens und bezüglich dessen, was ich die Zeit über getan habe, dem Stile des *Buddha* ganz ähnlich, welcher dem Dhamma-Unterricht den Austausch freundlicher Begrüßungsworte voranstellte. *Bhante* bot mit dem auf Moral, Achtsamkeit und Kontemplation beruhenden, graduellen Training als einem wiederkehrenden Thema Lehren in einer strukturierten Weise dar. Während dieser Sitzungen lächelte er kontinuierlich und strahlte *mettā* (liebende Güte) aus.

Typischerweise endeten die Sitzungen mit *Bhantes* Worten: „Nun gut, sieh' zu, dass du vorankommst."

Ich fragte *Bhante* einmal, ob ich ein persönliches Problem mit ihm besprechen könnte. Er lehnte ab und schlug stattdessen vor – ich solle es mit einem *kalyāṇamitta* (spirituellen Freund) diskutieren. *Bhante* kam einige Male zu meinem Zimmer im Vajirarama, als er davon erfahren hatte, dass ich krank war. Er war um mein Wohlergehen besorgt und bot mir einige feine Speisen an, die er auf seiner Almosenrunde bekommen hatte.

Bhante Ñāṇavimalas Fokussierung auf den Pfad war unerschütterlich, nichts brachte ihn von der Praxis der Achtsamkeit ab. Er hatte kein Interesse oder Anliegen in Bezug auf jegliche weltliche Angelegenheiten. Er lebte und atmete ausschließlich den *Dhamma*. Aus diesem Grund war er ein unglaublich inspirierendes Vorbild. Es war wahrhaftig ein großer Segen, solch einem Praktizierenden in diesem Leben zu begegnen.

Im Nachfolgenden finden sich „*Bhantes* Ratschläge", welche aus handschriftlichen Notizen zusammengestellt wurden, die ich im Anschluss an Treffen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala im Vajirarama-Tempel in Colombo in der frühen 1980ern gemacht habe. 1991 wurden die Notizen im Amaravati-Kloster in England abgetippt und an einige Zweigklöster verteilt.

* * *

"Der *Dhamma* des *Buddha* (die Lehre des Erwachten) unterscheidet sich vom hinduistischen System, welches eine Welt der Glückseligkeit und der Ekstase aufbaut. *Dhamma* macht auf das aufmerksam, was *dukkha* (immanente Leidhaftigkeit der Existenz) ist. Beim Praktizieren des *Dhamma* muss man

von allen Externalitäten unabhängig sein. Die eigene Glückseligkeit besteht nicht in hohen Meditationsstadien, da diese schlicht ein weiteres Objekt von Anhaftung und ebenfalls von Enttäuschung sein können. Die eigene Glückseligkeit besteht im Befolgen des *Dhamma*, dem Wissen darum, dass man an jedem Tag nicht seinen Wünschen und Abneigungen nachgegeben hat und im Reinhalten des eigenen Geistes. Man muss lernen, sich an nichts zu ergötzen, denn alle Erfahrungen dauern nur einen Augenblick und können nicht beibehalten werden.

Es besteht auch eine Gefahr in einem gut geführten *araññа* (Waldkloster). Man erfreut sich einer angenehmen *kuṭi* (Mönchshütte), über Abgeschiedenheit und über bestimmtes Essen. Dann, wenn diese Bedingungen nicht mehr fortbestehen, kommt Unmut auf. Mönche zu Zeiten des *Buddha* lebten im Wald in Abhängigkeit von *piṇḍapāta* (der Almosenrunde). Ebenso wie wir sahen sie sich mit Krankheiten konfrontiert, jedoch lernten sie zu akzeptieren was immer auch geschah. Ganz egal, was die äußeren Bedingungen sind, wir müssen Loslösung entwickeln. Alle äußeren Umstände sind konditioniert und ändern sich immerwährend. Man ist abhängig von vergangenem *kamma* (Handlungen). Wir müssen achtsam die Fürsorge für unseren Körper betreiben, allerdings sollten wir keine Bedingungen für einen neuen anhäufen. Jener würde krank werden, altern und sterben – genauso, wie es dieser auch tut.

Lerne in der Gegenwart zu leben. Pläne zu schmieden beunruhigt den Geist. Was auch immer geschehen mag, finde dich

damit ab. Wende dich von allem ab. Entwickle *nibbidā* (Ernüchterung) von Tag zu Tag – wir müssen dies von Beginn an entfalten – lernen sich an Abgeschiedenheit zu erfreuen – wenn man alleine sterben sollte, muss man lernen alleine zu leben. Lerne und bleibe an einem angemessenen Ort unter der Obhut eines Lehrers. Verstoße unter keinen Umständen gegen den *vinaya* (Regelwerk der monastischen Disziplin). Triff keine Abmachungen mit *dāyakas* (Unterstützern). Man ist nicht einmal verpflichtet, sich mit diesen zu unterhalten. Man hat sich schlichtweg darauf zu konzentrieren ein *puññākkhettaṁ* (Feld der Verdienste) zu werden. Kommunikation, Briefe, etc., sind lediglich weitere Fesseln und helfen einem nicht, sich zu befreien. Minimiere die eigenen Habseligkeiten, sodass sie keinen Ballast für den Geist darstellen. Es gibt weniger Schwierigkeiten in Bezug auf die Praxis des *vinaya*, wenn man nur drei Roben besitzt, keine Schuhe hat und keine Einladungen annimmt, etc.

Frohsinn entsteht aus der Befolgung des *Dhamma*. Lerne geistige Verunreinigungen als vergänglich, nicht zu dir gehörig, zu betrachten und sie werden nicht in gleichem Maße problematisch sein. Falls man nicht dementsprechend *bhāvanā* (Meditation) betreiben kann, wie man es sich wünschen würde, so akzeptiere es – so sind die Dinge nun mal. Man muss unabhängig sein von allen externen Gegebenheiten, die einem widerfahren. Was auch immer die vorherrschenden Bedingungen in den ersten fünf Jahren sein mögen, lerne sie zu akzeptieren – und handhabe die eigenen Pflichten zwischen Lehrer und Schüler ordnungsgemäß. Falls man angemessen trainiert, sollte es einem gelingen, nach diesen fünf Jahren vom Lehrer

unabhängig zu sein. Wenn man unglücklich oder glücklich darüber ist, Besucher zu empfangen oder falls man unglücklich oder glücklich ist, keine Besucher zu empfangen, besteht in falsch angegangener Abgeschiedenheit eine Gefahr. Lerne all diese Gemütszustände als *dukkha* zu betrachten.

Der *bhikkhu* (Mönch) sollte nur die Gegenwart im Blick haben. Man hat mit seiner Vergangenheit, Familie und Freunden gebrochen. Wieso sollte man alte Fesseln erneuern oder sich neue anlegen? Kehre nicht zu dem zurück, was bereits aufgegeben wurde. Gedanken über die Zukunft, Erwartungen: "Was werde ich erleben?", etc., sind allesamt durch Abträglichkeit, durch Begierde motiviert. Man sollte schlicht auf einen angenehmen Gemütszustand in der Gegenwart aus sein, ohne Verlangen, Hass oder Verblendung. Nur dies vermag es angenehme Geisteszustände in der Zukunft zu bedingen. Mehr als das kann man nicht machen.

Ein Mönch sollte kein depressives, ablehnendes oder enttäuschtes Gemüt haben. Nachdem der *Dhamma* des *Buddha* gelernt wurde, muss man ihn anwenden. Kehre nicht wieder zu Vergangenem zurück, nachdem du diesen Status erreicht hast und ein Mönch bist. Falls du dich an einem angemessenen Ort mit einem Lehrer, Abgeschiedenheit, etc. befindest, dann habe kein Verlangen, irgendwo anders zu sein oder etwas anderes zu tun. Studiere den *Dhamma* und befolge ihn. Nichts anderes wird dir Frohsinn bringen. Es gilt die Vorzüge von Essen und Behausungen aufzugeben. Es ist hilfreich, dabei *dukkha* zu sehen. Strebe nicht nach Glück in Verbindung mit dieser Welt. Strebe nach dem Glück des Geistes, frei von Verunreinigungen.

Es ist wichtig *sukha* (Frohsinn) in diesem Mönchdasein zu haben. Ohne *sukha* kann man *bhāvanā* nicht entwickeln. Sei dir des Segens bewusst, es soweit, zum Status eines Mönches, gebracht zu haben und dass man die Möglichkeit besitzt im *Dhamma* voranzukommen. Sei glücklich, gerade dann, wenn du dich niedersetzt, um den *Dhamma* in *pāḷi* zu lesen.

Wenn man eine Sprache lernt, studiert man zu Beginn die Grammatik und muss zu jedem Wort kontinuierlich das Wörterbuch konsultieren, um die Bedeutung eines Satzes zu verstehen. Später, mit Übung, kann man die Bedeutung ganzer Sätze verstehen. Ebenso verhält es sich mit verschiedenen *dhammasaññā* (wirklichkeitsgemäße Wahrnehmungen). Bis man genug praktiziert, wird man ständig von Objekten vereinnahmt. Danach nimmt man umgehend die dem Objekt inhärente Natur als *asubha* (körperliche Unattraktivität), *anicca* (Vergänglichkeit), *anattā* (Nicht-Selbst) oder *dukkha* (Leiden) wahr.

Sehr gut ist es, in Einsamkeit im Wald zu leben, weil man sich dem *Buddha* und seinen frühen Gefährten nahe fühlt. Nachdem man das gute *kamma* gehabt hat, unter solchen Bedingungen leben zu können, muss man weise reflektieren und sich anstrengen, wenn man jung ist. Bald wird man alt sein und nicht mehr in der Lage, in der gleichen Weise zu praktizieren. Gesetzt den Fall, dass innerliche Beunruhigungen aufkommen, unterlasse es nicht, dies mit einem *kalyāṇamitta* zu besprechen. Manchmal sind Dinge in uns verschlossen und es braucht Diskussion, um diese hervorzubringen.

Kontempliere kontinuierlich die Gefahren des *kāmaloka* (Daseinssphäre der Sinne) und von *kāmasukha* (Sinnesfreuden). Wenn auch nur ein Gedanke eines Mädchens aufsteigt, kontempliere die unattraktive Natur der Gestalt, die du begehrst. Falls starke Triebe aufkommen (was nicht unüblich ist, wenn man alleine lebt und versucht *bhāvanā* zu praktizieren), tue *caṅkamana* (Gehmeditation), um diese loszuwerden oder verrichte etwas Arbeit. Stelle sicher, dass das Hineinschlittern in einen schweren Regelbruch vermieden wird.

Alles stellt Belastung dar, wobei man lernen muss, sich an nichts zu ergötzen. Am Anfang muss man sich jedoch an seiner Meditation erfreuen und vorsichtig sein, nicht daran anzuhaften. Bis zu jenem Zeitpunkt, an dem *nekkhamma*, das Entsagen von *kāmārammaṇa* (Sinnesobjekten) kultiviert wurde, wird es einem nicht möglich sein, diesen *loka* (Welt) aufzugeben. Versuche in der Meditation nicht *nimittas* (Zeichen) zu entwickeln wie es der *Visuddhimagga* (Pfad der Reinheit) schildert, sondern sorge vielmehr dafür, dass der Geist frei von *nīvaraṇa* (Hindernissen) ist. Dann kann man in der Reinheit des Geistes, welche durch *jhāna* (vertiefte Sammlung) entsteht, Beglückung erfahren. *jhāna* stellt jenen *samādhi* (Sammlung) dar, der keine Verbindung mit dieser Welt aufweist.

Ein Aspekt von *dukkha* ist es, dass man nicht davon ausgehen kann, für immer an einem Ort bleiben zu können und man nicht erwarten kann, einen passenden Ort zu finden, wenn man ein neues *senāsana* (Wohnort) anstrebt.

Sei nicht auf schnelle Resultate aus. Nachdem man sein Leben *Buddhas Dhamma* gewidmet hat, halte schlicht an der Praxis

fest. Halte nicht an Erfahrungen, *nimittas*, etc. fest, als wären dies tatsächliche Errungenschaften. Versuche nicht die Dauer des Sitzens zu forcieren. Gebrauche *mettā* (liebende Güte), um den Geist vor *ānāpānasati* (Achtsamkeit des Atmens) zu beruhigen. Falls der Geist zu abgelenkt ist, rezitiere *gāthā* (Verse) oder praktiziere Gehmeditation. Man sollte all die unterschiedlichen *kammaṭṭhāna* (Meditationsobjekte) nutzen, um die verschiedenen Verunreinigungen zu bekämpfen, sobald diese aufkommen. *Mettā* ist die einfachste Meditation, der man großes Glück abgewinnen kann.

Das Leben des Mönches ist eines mit begrenzten Aktivitäten, um *dukkha* kontemplieren zu können. Fege sorgsam um die *kuṭi* herum oder verbringe Zeit damit, das eigene Zimmer achtsam zu reinigen. Man kann in gefallenen Blättern *anicca* kontemplieren und *suññatā* (Leerheit) im eigenen leeren Raum. Man sollte respektvoll und äußerst sorgsam im Umgang mit dem Eigentum des *Saṅgha* (Monastische Gemeinschaft) sein.

Damit man *indriyasaṁvara* (Sinneszügelung) verwirklichen kann und auch, um in Bezug auf das eigene Vinaya-Training sowie den Pflichten gegenüber dem eigenen Lehrer nichts unerfüllt zu lassen, muss in den ersten Jahren Abgeschiedenheit sein, sowie die Möglichkeit zu vollständiger Hingabe zur Praxis. Der eigene momentane Wohnort ist das Resultat des eigenen *kamma*, daher obliegt es einem selbst Mittel und Wege zu finden, um die eigenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Rede ohne Dhamma-Bezug sollte man im Dorf vermeiden, gegebenenfalls können Mädchen jedoch auch im *Dhamma* unterrichtet werden. Es ist gut, ausgewählte Textpassagen über

mātugāmā (Frauen) und *asubha* zu rezitieren, da diese einem dann im Gedächtnis bleiben. Sieh *asubha* in der äußeren Erscheinung: Haare, Körperhaare, Nägel, Zähne und Haut, etc. Verankere das *asubhanimitta* (Zeichen der Unattraktivität) im eigenen Geist. Man kann Frauen ansehen, wenn man für eine Weile praktiziert hat, wenn jedoch *rāga* (Leidenschaft) aufkommt, so praktiziere einfach interne Betrachtung bis *asubha* entwickelt ist. Es gestaltet sich schwierig, Frauen weder anzusehen noch mit ihnen zu reden, trotzdem sollte man versuchen seine ganze Aufmerksamkeit auf seine Praxis gerichtet zu halten. Ab und an ist es gut, Perioden des Schweigens einzuhalten.

Dieser Körper wurde durch zahllose Leben hindurch konditioniert, sexuelle Dränge stellen eine Hauptursache dar. Die *anusayas* (zu Grunde liegenden Tendenzen) sind, gerade wenn man jung ist, nur sehr schwer auszuräumen. Das Erblicken von Frauen nährt eben *rāgānusaya* (zu Grunde liegende Tendenzen der Leidenschaft). Dieser Körper bedeutet genug Schwierigkeiten und *dukkha*. Weshalb möchtest du noch zusätzliche Schwierigkeiten? Die meisten Tätigkeiten im Leben gibt es lediglich, um diesem Körper den Fortbestand zu sichern. Er benötigt medizinische Unterstützung und Nahrung und folglich können wir das Zusammentreffen mit Frauen nicht vermeiden, *„yaṁ kiñci dukkha saṁbhoti, sabbaṁ āhārapaccaya"* (Was auch immer an Leid aufkommt, es geschieht alles aufgrund von Nahrung).

Der Körper hört niemals auf Schwierigkeiten zu bereiten. Sogar wenn man für fünf oder sechs Stunden in tiefer Meditation sitzt, scheint das nur wie ein paar Minuten und danach ist man

wieder zurück, beim *dukkha* des Körpers. Deswegen muss man kontinuierlich *anicca* kontemplieren und erkennen, dass kein Erleben festgehalten werden kann. *Aniccasaññā* wird in einer gewöhnlichen Herangehensweise begonnen, z.B. indem man erkennt, dass man dazu angehalten ist Tag für Tag die gleichen Prozeduren des Lebens zu wiederholen – all dies für was? Im späteren Verlauf wird diese Kontemplation zunehmend spezialisiert, z.B. indem man das Aufkommen und das Verschwinden des Atems erkennt. Falls starker körperlicher Schmerz auftritt, so liege flach auf dem Rücken, entspanne dich wirklich und betrachte den eigenen Köper von oben. Nimm den Schmerz wahr, wenn dieser aufkommt. Akzeptiere ihn einfach, sieh wie er aufkommt und vergeht, unterschiedliche Intensitäten zu unterschiedlichen Zeiten. Erkenne ihn als *anicca, dukkha, anattā.* Falls zu viel Schmerz für *ānāpānasati* vorhanden ist, wende dich einer Mediation zu, die vorab zur Geisteserheiterung entwickelt wurde, z.B. *mettā, buddhānussati* (Rückbesinnung auf den *Buddha*). Kehre anschließend zum Atem zurück. Besitze eine ganze Bandbreite an Meditationen, um bestimmte geistige Verunreinigungen, sobald diese aufkommen, bekämpfen zu können.

Der *Saṅgha* ist im Niedergang begriffen, deshalb muss man die Anstrengung alleine vollbringen. Solange man die Anstrengung *paṭisota* (entgegen dem Strom) aufbringt, tut man als ein Mitglied des *Saṅgha* das Angemessene. Sogar wenn der ganze *Saṅgha* korrupt ist, weiß man zumindest, dass eine Person die Anstrengung aufbringt. Man sollte ein Bekämpfer von Verunreinigungen sein. Man muss gute Bedingungen für die eigene Wiedergeburt schaffen, sogar wenn es einen das Leben kostet.

Wenn man schlichtweg seinen Wünschen nachgeht, kann man nicht sicher sein, wo man wiedergeboren wird. Man sollte jeden Tag darüber reflektieren, ob irgendwelche Verunreinigungen aufgekommen sind, welche Hindernisse darstellen würden, wenn man im Sterben läge. Falls dem so gewesen sein sollte, empfiehlt es sich zu beschließen, dass diese Hindernisse morgen nicht mehr aufsteigen werden. Um sicherzustellen, dass keine Begierde aufkommt, muss man den Geist kontinuierlich untersuchen.

Wenn du studierst, lies die *suttas* (Diskurse) und wähle die nützlichsten Teile für die Praxis aus. Es ist nicht hilfreich andauernd zu lesen, da man zum Vergessen neigt. Sammle nützliche Abschnitte unter Stichworten. Studium und Rezitation sind lediglich Hilfsmittel und zu bestimmten Zeiten nützlich. Von größter Bedeutung ist die Praxis. Das Studieren kann schlicht zu einem weiterem *piyarūpaṁ sātarūpaṁ* (einer geliebten und behagenden Sache) werden, einer Bedingung zum Anhaften. Das Interesse an Worten kann einen in die falsche Richtung führen, man könnte ein Wissenschaftler werden. Wenn man der eigentlichen Idee entgegen geht, wendet man sich vom Schriftzeichen ab. Wenn man sich dem Schriftzeichen zuwendet, wendet man sich von der eigentlichen Idee ab. Rezitieren ist überaus nützlich, um *thīnamiddha* (Faul- und Trägheit) zu bekämpfen, was eine große Gefahr darstellt, wenn man alleine lebt. Den *Dhamma* zu kontemplieren macht den Geist wach.

Sīla stellt die Grundlage dar und sollte perfekt eingehalten werden. Falls gelegentlich leichte Überschreitungen des

pātimokkha (Hauptregelwerk) vorkommen, können diese berichtigt werden. Der *pātimokkha* befasst sich ausschließlich mit Sprache und Körper, jedoch empfiehlt es sich, den zehn *kammapatha* (Wege der Tatverrichtung) makellos zu folgen. Sich um den Geist zu kümmern ist von größter Wichtigkeit, denn dann kommen Sprache und die körperlichen Aktivitäten in Einklang. Lasse den *vinaya* nicht zu einem Schreckgespenst werden. Unterschiede in der Praxis unter Mönchen sind nicht allzu wichtig. Wenn man sich auf die Praxis nicht versteift und in ihr dennoch standhaft ist, ist dies in Ordnung.

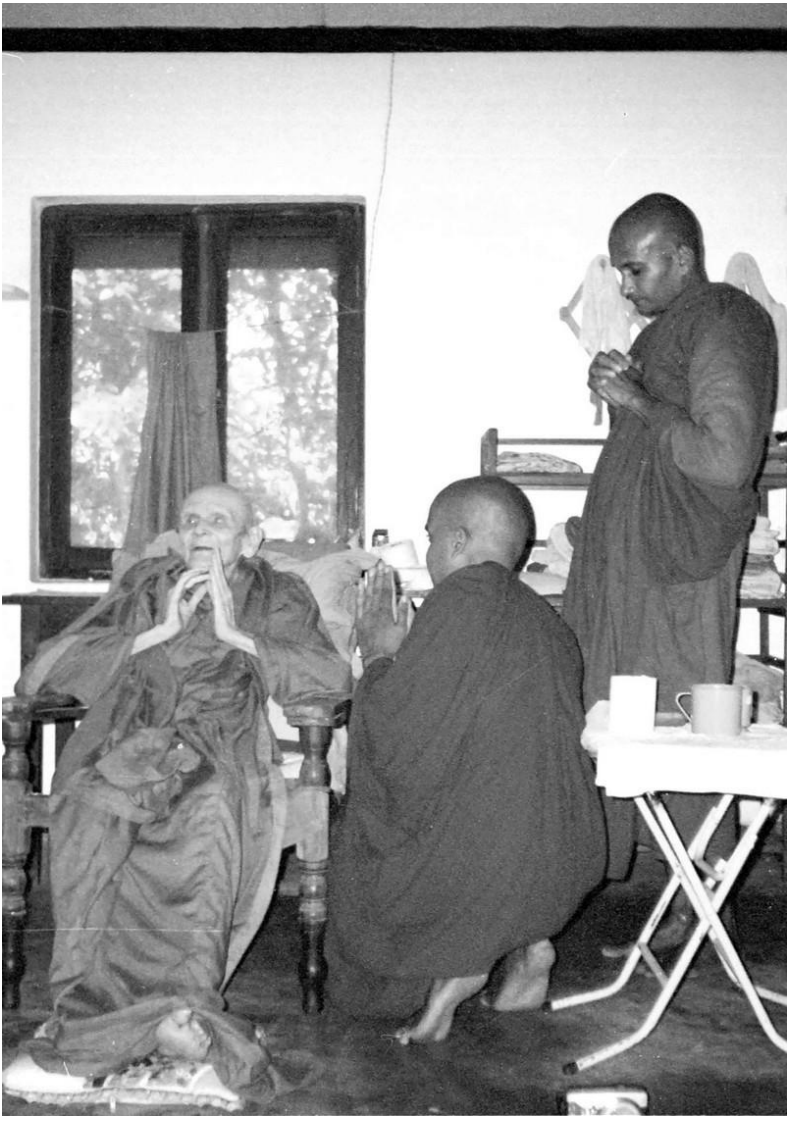
Wenn man jung ist, ist der Ausgang alleine nicht einfach. Da man auf so viele Dinge trifft, würde ich zu überhaupt keiner *cārikā* raten. Man wird kontinuierlich mit Sinnesobjekten konfrontiert. Bevor man aufbricht, muss man in *asubhasaññā* und *aniccasaññā* (die Wahrnehmung der Unattraktivität und Vergänglichkeit) gefestigt sein. Auf *cārikā* muss man erachten, ob sich der Geist gut entwickelt oder ob man durch die verschiedenen Objekte beeinflusst wird. Falls dem so ist, sollte man in die Abgeschiedenheit zurückkehren. Die eigene Satipaṭṭhāna-Praxis (Anwendung von Achtsamkeit) sollte während des Tages stark sein. In Abgeschiedenheit könnte es einem so vorkommen, als ob einige Hindernisse ausgeräumt wurden, auf *cārikā* jedoch können neue aufkommen. Nachdem man seine Schwierigkeiten erkannt hat, sollte man diese dann versuchen zu überwinden. Wenn man auf *cārikā* ist, empfiehlt sich bei Ankunft an einem Tempel, kund zu tun, von wo man kommt, sowie den eigenen Lehrer, etc. Erweise *vandanā* (Respekt erweisen) sogar gegenüber schlechten Mönchen, da man

dadurch dem *Saṅgha* Achtung erbietet. Falls einem keine *nissayavimutti* (Auslösung aus dem Abhängigkeitsverhältnis) erteilt wurde, sollte man in der Nähe eines Lehrers leben.

Sei nicht übermäßig besorgt um Essen oder den Körper. Der Körper gehört dir nicht, weshalb also daran festklammern? Sei keiner, der Abmachungen mit *dāyakas* etc., trifft. Lerne dies von Beginn an zu vermeiden. Vermeide besondere *dānas* (Essensgaben). Treibe Loslösung voran. Esse achtsam, bedenke den Zweck. Lasse keine Verunreinigungen aufkeimen. Falls man auf *piṇḍapāta* viel bekommt, wenig oder überhaupt nichts – entwickle Loslösung genau gleichermaßen. Segne sogar jene Häuser, bei denen man kein Essen erhält. Man sollte nicht allzu lange warten und nur eine kurze Zeit vor Geschäften, um zu sehen, ob sich eine spontane Spende ergibt.

Gesetzt den Fall, man glaubt einen Erreichungszustand realisiert zu haben, sollte man dies nicht einmal sich selbst gegenüber erklären. Dies kann den Fortschritt behindern und *asmimāna* (den „Ich bin"-Dünkel) stärken. Die Zeit wird zeigen, ob man dies oder jenes erreicht hat. Gedenke dem Gleichnis des Axtgriffes – wenn man jeden Tag nachsieht, kann man das Abtragen der Geistesverunreinigungen nicht sehen – nur im Laufe der Zeit, durch konstante Praxis, kann man dies erkennen."

Die Almosenschale des Ehrw. Ñāṇavimala, Island Hermitage



Ehrw. Ñāṇavimala, Ñāṇāloka & Upasama, Parappaduwa, 2005

Ehrw. Pannipitiye Upasama und Nimal Sonnadara: Fürsorge für den Ehrwürdigen Ñāṇavimala - eine unvergessliche Erfahrung

Es war mir ein Anliegen die Einzelheiten unserer Erinnerungen dazu, wie alles anfing und zu den von uns gemachten Erfahrungen mit dem Höchstehrwürdigen Ñāṇavimala, niederzuschreiben. Buveneka Wijetilaka ist in diesem Niederschrieb der Laienname des Ehrw. Pannipitye Upasama und mein Name ist Nimal Sonnadara. Bis zu jenem Zeitpunkt, als Buveneka ordiniert wurde, überlagerten sich unsere Treffen mit dem Ehrw. Ñāṇavimala mehrheitlich, daher stammen die hier präsentierten Schilderungen in Einvernehmen mit dem Ehrw. Upasama von uns beiden. Der Ehrw. Upasama hat zusätzlich einige kurze Dhamma-Unterweisungen, welche er vom Ehrw. Ñāṇavimala vernommen hatte, hier zusammengetragen.

Erste Bekanntschaft

Es ergab sich, dass wir die „Island Hermitage" (Polgasduwa), wo der Ehrw. Ñāṇavimala lebte, das erste Mal mit dem Ehrw. Vipassī, einem britischen Mönch, besuchten, den wir im bud-

dhistischen Kloster Ratnagiri in Harnham in England, getroffen hatten. Der Ehrw. Vipassī sprach in hohen Tönen über die Darlegung des *Dhamma* durch den Ehrw. Ñāṇavimala in Bezug auf geistige Entwicklung z.B. *jhāna* (vertiefte Sammlung). An diesem Tag konnten wir den Ehrw. Ñāṇavimala nicht treffen, da dieser sich nach Einnahme seines täglichen einzigen Mahles für den Rest des Tages in seine *kuṭi* (Hütte) zurückgezogen hatte.

Das nächste Mal, als wir die „Island Hermitage" besuchten, um uns auf Anfrage des damaligen Abts, dem Ehrw. Rakkhita, in etwas Freiwilligenarbeit einzubringen, hatten wir eine Möglichkeit ihn zu sehen. Ich glaube, wir blieben für zwei Nächte. Es war unvergesslich. Um 6.00 Uhr morgens nahm der Ehrw. Ñāṇavimala im Speisesaal (*dānasālā*) seinen Sitz ein. Vier von uns gingen geradewegs zu ihm, um ihm unseren Respekt zu erweisen.

Die von uns erhaltenen Segenswünsche waren an uns gerichtet und angemessen eindringlich. Nach dem Frühstück saß er auf der Frontveranda. Wir traten ihm gegenüber und hatten eine kurze Diskussion. Er fragte: „Meditiert ihr?" Er nannte uns einige *suttas* zum Lesen und fuhr fort: „Ihr könnt die Bücherei nutzen und es könnte sein, dass ihr Hilfestellung von dem *Saṅgha* bekommt." Was wir dem schlussendlich entnommen hatten war – dass man Anstrengung investieren muss, ansonsten: „Kann dir niemand helfen."

Die nächste Begegnung, die wir hatten, ereignete sich, als wir seine Toilettenspülung reparieren mussten. Bei diesem Anlass

sahen wir ihn meditieren und er schenkte den durch unsere Arbeit verursachten Unruhen nicht im Geringsten Aufmerksamkeit. Beim Beenden der Arbeit an jenem Tage, machten wir uns auf, um ihm die Ehrerbietung zu erweisen. In besonderem Maße war er es, der uns achtsam segnete und bemerkte, dass diese Arbeit für den *Mahāsaṅgha* verrichtet wurde.

Das Zu-Begleitern-Werden

Da wir Schifffahrtsingenieure waren, fuhren wir für einige Zeit wieder zur See, um uns mit unserer Arbeit zu beschäftigen. Ich erhielt einen Brief von Buveneka, der besagte, dass er zurück in Sri Lanka sei und die Möglichkeit hatte, sich um den Ehrw. Ñāṇavimala zu kümmern, der damals im Vajirarama in Bambalapitiya weilte. Er fragte mich, ob ich nicht auch die Möglichkeit wahrnehmen wolle, um nach *Bhante* zu sehen. Auf diesem Wege bot sich mir die Chance, unter der Leitung des Ehrw. Mettāvihārī, für ihn zu sorgen.

Buveneka erzählte mir, dass ein *dāyaka* (Laienunterstützer) einen bezahlten Gehilfen für den Ehrw. Ñāṇavimala zur Verfügung gestellt habe. Als *Bhante* davon erfuhr, bestand er darauf, dass eine bezahlte Arbeitskraft nicht nach ihm sehen solle, da dies gegen die *sāsana paṭipadā* (die akzeptierte Praxis des *Buddha*) verstoße und dass es besser für ihn wäre in einem Krankenhaus zu sein, wo kein Gehalt benötigt würde.

Daraufhin bot Buveneka an, sich selbst, anstatt dem bezahlten Arbeiter, um den Ehrw. Ñāṇavimala zu kümmern und dies war es, was für Buveneka die Grundlage schuf, sein Zusammenleben mit dem Ehrw. Ñāṇavimala beginnen zu können.

Neben Buveneka und meiner selbst war da noch Kshanaka, der im Vajirarama ebenfalls, wann immer er konnte, nach dem Ehrw. Ñāṇavimala sah. Am Morgen ging er gewöhnlich zur Arbeit ins Büro und verbrachte anschließend den Abend damit, sich um den Ehrw. Ñāṇavimala zu kümmern. An seinen freien Tagen war er den ganzen Tag anwesend.

Bhante bewohnte ein großzügiges Zimmer im Vajirarama, allerdings war die angrenzende Nachbarschaft des Tempelgrundstücks aufgrund einer Hotelküche laut und verhangen. Wir empfanden, dass eine andere Örtlichkeit angemessener gewesen wäre. Der Ehrw. Ñāṇavimala ließ sich jedoch zu keinerlei Bemerkung in irgendeiner Art hinreißen. Buveneka und der Ehrw. Mettāvihārī sahen sich im Land nach einem Ort um, an dem der Ehrw. Ñāṇavimala für eine längere Zeitspanne untergebracht werden konnte.

Darauffolgend verbrachte *Bhante* ein *vassāna* (Regenrückzug) im Hindagala Dhammakuta nahe Kandy, wo Buveneka gegen Ende dieser Periode präsent war, um für ihn zu sorgen. Im Jahre 1997 wurde der Ehrw. Ñāṇavimala an einem Auge wegen eines Katarakts operiert. Im Januar 1998 wurde er am anderen Auge ebenfalls wegen eines Katarakts operiert. Danach war er in der Bowalawatte „Forest Hermitage", welche zum Vajirarama gehörte. Während seines dortigen Aufenthalts wurde er vollständig durch Buveneka versorgt.

Für den Regenrückzug 1998 brachten wir den Ehrw. Ñāṇavimala zur „Island Hermitage" und Buveneka und ich sahen nach ihm. Ich erinnere mich an eine unvergessliche Erfahrung mit dem Ehrw. Ñāṇavimala an dem Kaṭhina-Tag 1998. Am

Morgen fühlte er sich ein wenig unwohl und weigerte sich Essen zu sich zu nehmen. Akzeptiert wurde lediglich ein Löffel voll Wasser. Er verblieb von 9.30 Uhr bis 15.00 Uhr, so als ob er sich in einem Koma befände, in seinem Bett. Er bemerkte anschließend, dass er nun in Ordnung sei. Ich fragte: „Was hast du während dieser Zeit gemacht?" und er antwortete, dass er seinen Geist beobachtet hätte. Dies war für uns ein Hinweis darauf, dass der trainierte Geist Wundersames vollbringen kann, wenn sich die Gesundheit in einer Krise befindet.

Bhante saß in einem Lehnstuhl auf der offenen Veranda einer *kuṭi*, über die Lagune von Ratgama blickend. Er fragte mich: „Kannst du das äußerste Ende der Lagune sehen?" Mit den Begrenzungen durch Kokosnusspalmen, etc., sah sie wirklich wunderschön aus. Dann fuhr er fort: „Obwohl all die Dinge der Szenerie wirklich wunderschön anmuten, befinden sich unter dem, was du erblickst, Häuser, in denen Leute leben. Diese Leute könnten deshalb niemals Alter, Krankheit und Tod entkommen. Man sollte weder erfreut noch unerfreut sein über das, was man sieht, und man sollte nicht daran anhaften."

Der Ehrw. Ñāṇavimala betonte stets die Wichtigkeit von *piṇḍapāta* (Gang zur Almosenrunde). Im Jahre 1999 wurde Kshanaka ordiniert und wurde zum Ehrw. Ñāṇāloka aus Bambalapitiya. Zu jener Zeit war die Insel Parappaduwa (die Nonneninsel) unbewohnt. Buveneka schlug vor, dass der Ehrw. Ñāṇavimala zusammen mit dem neuordinierten Ehrw. Ñāṇāloka nach Parappaduwa übersiedeln solle. Dort könnten sie, wie in der „Island Hermitage" auch, der Piṇḍapāta-Praxis (Almosenrunde) nachgehen, da die Laienunterstützer täglich

Almosen (*dāna*) brächten. Bald hatten wir mit der Unterstützung vieler Laien die Insel Parappaduwa mit ein paar *kuṭis* hergerichtet, in Verbindung mit einer ausreichend angemessenen Umgebung für den Ehrw. Ñāṇavimala. Daraufhin wechselten wir von der „Island Hermitage" über und die Piṇḍapāta-Praxis wurde gestartet.

Das *dāna* wurde gänzlich durch den *piṇḍapāta* des Ehrw. Ñāṇāloka bereitgestellt und Buveneka lief als ein assistierender Laienunterstützer, der zehn Grundregeln befolgte, hinterher. Als Buveneka einmal, um gewisse Angelegenheiten zu klären, für ein paar Tage zuhause war, hatte auch ich auf dem Almosengang die Möglichkeit als Laienunterstützer, der zehn Grundregeln befolgt, hinter dem Ehrw. Ñāṇāloka herzugehen. Diese Erinnerungen sind unvergesslich. Das vollzog sich für viele Jahre, bis der Ehrw. Ñāṇāloka die Erlaubnis des Ehrw. Ñāṇavimala erhielt auf *cārikā* (Wanderung) zu gehen. Zu jener Zeit war auch Buveneka ordiniert und die Piṇḍapāta-Praxis ging ununterbrochen vor sich.

Da er seit langer Zeit Bewusstseinsverluste erlitt, wurde dem Ehrw. Ñāṇavimala für einige Zeit Stugeron- (Antihistamine) und Cardiprin-Tabletten (Aspirin) als lebenserhaltende Arznei verordnet. Anschließend legte er nahe, dass er, als Mönch, der vom *piṇḍapāta* lebte, vom Einnehmen dieser Medizin absehen sollte und betonte, dass das Absetzen der Tabletten keinen Effekt auf ihn haben würde. Daher hörten wir auf ihm jegliche Medizin zu geben und er war gesund bis zum letzten Tag, was seinen Worten ihre Richtigkeit bestätigte.

Das frühe Leben des Ehrw. Ñāṇavimala

Der bürgerliche Name des Ehrw. Ñāṇavimala war Friedrich Möller. Er lebte in dem Dorf Rinteln (mit ungefähr zehn Häusern), vier Meilen von Hessendorf (mit ungefähr sechzehn Häusern) entfernt. Mittlerweile wird diese Ortschaft Neu Hessendorf genannt und liegt 50 - 60 Meilen von Hannover entfernt. Sein Vater war Karl Möller und der Name seiner Mutter war Charlotte. Seine Schwester Lina war mit Friedrich Meier verheiratet und er hatte einen Bruder, der in einem naheliegenden Dorf ums Leben kam. Er hatte zudem einen jüngeren Stiefbruder mit dem Namen Karl.

Er mochte Leichtathletik und die vertikalen und horizontalen Barren beim Turnen. Während des Schwimmens zog er sich einmal eine Verletzung und ein infiziertes Bein zu. Er nahm ebenfalls an dem Olympischen Marsch 1936 teil, wo er den Reden Adolf Hitlers beiwohnte. Er bemerkte, dass die Reden Autorität besaßen und dass seine Handlungen ihm die Gunst der Jugend einbrachten.

Manchmal erkundigten wir uns nach seiner Kindheit. Er bemerkte, dass er die Arbeit auf einem Bauernhof, aufgrund der dortigen Feindseligkeit gegenüber Tieren nicht mochte und er äußerte, dass dies als Kind nicht seine Welt gewesen sei. Seine Mutter pflegte zu ihm zu sagen: „Was soll nur aus dir werden, wenn du ohne Kenntnis der Arbeit auf dem Hofe aufwächst?" Eines Tages wurde er aufgefordert ein Hühnchen zu schlachten. Dies blieb ihm als eine verstörenden Erfahrung im Gedächtnis und er beschloss, dies nicht noch einmal zu tun.

Nach dem ersten Weltkrieg sah er die Verwundeten und Notleidenden auf der Suche nach Nahrung in sein Dorf kommen. Es herrschte derart viel Leid. Er erzählte mir, dass eine ihm bekannte Person sagte, dass er nichts zu befürchten hätte, da er der wohlhabende Eigentümer einer Versicherungsgesellschaft sei. Nach dem Krieg jedoch verlor er alles und saß wie alle anderen auch auf der Straße. Während sein Lehrer in der Armee diente, hatte dieser sich aufgemacht, um einem verwundeten, feindlichen Soldaten zu helfen und wurde ins Auge geschossen, als er ihm Wasser brachte. Er litt viel und befand sich in Agonie mit dem Schmerz. Der Lehrer bat ihn daher, nicht in die Armee einzutreten und empfahl sogar seinen Eltern, ihn in seinen Studien zu fördern.

Es ergab sich, dass er auf das Bhagavad Gīta (einen hinduistisch religiösen Text) stieß und dieser ihn ansprach, da er zum Mitgefühl ermutigte, gleich dem, was er gegenüber Tieren auf dem Bauernhof praktizierte. Als Kind mochte er die Armeeuniform (wahrscheinlich aufgrund der Neigung vergangener Leben). Zudem fand er Gefallen daran, alleine in den Wäldern zu sein und er hatte Migräne seit der Kindheit.

Er pflegte einmal ein distanziert freundschaftliches Verhältnis zu einer Freundin. Als sie beabsichtigte die Freundschaft zu stärken, indem sie ihn ihren Eltern vorstellen wollte, erklärte er, dass seine Neigung darin bestand, ein spirituelles Leben zu führen. Er wünschte ihr, dass sie einen Partner treffen würde, was später tatsächlich eintraf.

Vergangene Leben und Karma

Eines Tages sagte *Bhante*, dass er in der Vergangenheit nicht nur förderliche Handlungen vollbracht hätte, sondern auch abträgliche. Sogar nachdem er Mönch wurde, hatte er Migräne-Kopfschmerzen und er wollte die Ursache dafür wissen. Er erzählte mir, dass er nach einer tiefen Meditation realisierte was in der Vergangenheit passiert war, das ihm dermaßen viel Leid durch Migräne bereitete: Während der Zeit der Kreuzzüge war er ein deutscher Soldat, und in einem deutschen Dorf ereignete sich eine Schlacht mit den Römern. Ein kurzgewachsener, römischer Soldat kam auf ihn zu und er versetzte ihm mit einer Schlagwaffe einen Hieb auf dessen Kopf, der ihn tötete.

Im darauf folgenden Leben war er abermals in der Armee und dieses Mal fiel er von dem Pferd, welches er ritt und zog sich Verletzungen zu. Er konnte sich daran erinnern, wie er am Boden, nahe eines Monumentes liegend, seinen letzten Atemzug nahm und dabei dachte: „Warum widerfährt gerade mir all dies und wieso nur bin ich der Armee beigetreten?" Danach verstarb er, ebenso das Pferd.

In einem anderen Leben erinnerte er sich, während einer Schlacht in einer Kirche gewesen zu sein. Feuer umschloss die Kirche und er konnte nicht nach draußen. Durch das Fenster sah er den Glöckner vom Kirchturm springen. Er sprang ebenfalls nach draußen, wurde verletzt und verstarb. Daraufhin wurde er zu einem Geistwesen und während er umherzog, sah er die Dorfbewohner kommen, um das Feuer zu löschen. Sie sahen ihn als einen Geist. Er war scheu und huschte fort an einen anderen Ort, wo er einen Freund traf, der ebenfalls ein

Geistwesen war und sie hatten diese kurze Unterhaltung: „Ach! Bist du auch hier?"„Ja, auch ich bin hier."

In einem kürzlich vergangenen Leben erinnerte er sich daran ein Bauer gewesen zu sein und wie er das Heu an einem hochgelegenen Platz in einem Schuppen arrangierte. Er stürzte und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu und als er seinen letzten Atemzug nahm, sah er seine zwei Kinder und seine Frau wehen und klagen. Er erwähnte, dass dieser Anblick erschütternd gewesen sei.

Es wird dadurch klar, dass nach dem ersten Vorfall, dem Töten des römischen Soldaten, er in seinen darauffolgenden Leben, stetig Kopfverletzungen davontrug oder durch diese verstarb und er in diesem Leben deshalb an Migräne-Kopfschmerzen litt.

Er erwähnte, dass er sich verschwommen daran erinnere in einem Leben Bücher geschrieben zu haben, wahrscheinlich Dhamma-Bücher und dass er in einem anderen Leben auf *piṇḍapāta* ging, jedoch war er sich nicht sicher, ob dies zu Zeiten des *Buddha* war.

Er wiederholte diese Geschehnisse einige Male, als wir uns um ihn kümmerten und jedes Mal waren die Details dieselben. Es gab dabei keine Abweichungen, welche von einem degenerierenden Gedächtnis hätten herrühren können.

Anekdoten

Der Ehrw. Ñāṇavimala schilderte eine Begebenheit, die sich während der tamilischen Rebellion in den frühen 1970er Jahren zutrug. Als er auf *cārikā* gerade dabei war, einen bewaldeten Abschnitt der Habarana Straße entlangzugehen, wurde er von Aufständlern, die ihn verdächtigten, ein Spion zu sein, eingekesselt. Unter Androhung des Todes brachten sie ihn in den Wald. Wissend, dass er jeden Moment erschossen werden würde, bat der Ehrw. Ñāṇavimala um ein paar Minuten, um seinen Geist auf die Situation vorbereiten zu können.

Er saß auf einem nahegelegenen Felsen und sagte ihnen, dass er seinen Arm heben würde, um anzuzeigen, wann er bereit wäre. Der Ehrw. Ñāṇavimala schloss seine Augen und begab sich in Meditation und hob dann seinen Arm. Ein paar Minuten verstrichen und nichts passierte. Er öffnete seine Augen, um festzustellen, dass niemand vor Ort war. Danach fuhr er wieder mit seiner *cārikā* fort.

Während er einmal auf Almosenrunde war, bemerkte *Bhante*, ein unbewohntes Haus mit einem verwahrlosten Garten. An einem anderen Tag war das Haus nicht mehr leerstehend und er wurde zu *dāna* (Almosenspeise) eingeladen. Man behandelte ihn gut und die Örtlichkeit war sehr sauber. Zu seiner Überraschung befand sich das Haus in den kommenden Tagen jedoch genau im selben Zustand wie zuvor, ohne jeden Anhaltspunkt jemals gesäubert worden zu sein. Der Ehrw. Ñāṇavimala betrachtete dies als ein nicht von Menschen, sondern von *devas* (himmlischen Wesen) organisiertes Geschehen.

Dies ist ein von Herrn Asoka de Silva geschildertes Geschehnis: Zu einer Begebenheit hatte er eine Dhamma-Diskussion mit dem Ehrw. Ñāṇavimala in dessen Zimmer im Vajirarama. Die Diskussion zog sich hin, bis es dunkel geworden war und als sie geendet hatte, kam er aus dem Zimmer und traf draußen Leute, die farbige Lichter gesehen hatten, welche sich in und aus dem Raum bewegten, während die Diskussion vor sich ging. Herr de Silva nahm an, dass diese Lichter *devas* gewesen waren. Bei einer anderen Begebenheit sah mein Bruder draußen vor *Bhantes* Zimmer in der „Island Hermitage" zwei purpurrote Kugeln herabkommen, die das ganze Areal erhellten. Ich dachte, dass auch diese möglicherweise himmlische Wesen gewesen waren.

Ich fragte den Ehrw. Ñāṇavimala einmal: „Herr, hast du den Strom überquert?" (Damit meinte ich, ob er eine Errungenschaft erreicht habe und er ein *ariyapuggala*, eine erhabene Person geworden sei). Er warf mir einen scharfen Blick zu und antwortet nicht. Ich erwähnte sogar, dass ich, als ich zehn oder elf Jahre alt gewesen bin, nach einer Blumendarbringung für *Buddha* den Wunsch äußerte, Mönche zu treffen, die zu *ariyapuggala* geworden waren. Einen Tag später sagte mir der Ehrw. Ñāṇavimala beiläufig, dass nur ein *Sammāsambuddha* (ein vollkommen Selbsterwachter) akkurate Aussagen zu ihren Errungenschaften machen könne und andere könnten leicht Fehlurteile über sich selbst treffen.

Als Bhante Yogāvacāra Rāhula (ein amerikanischer Mönch) dem Ehrw. Ñāṇavimala begegnete, hörte ich den Ehrw. Ñāṇavimala ihn fragen: „Was waren deine Beweggründe ein

Mönch zu werden?" Nachdem sie etwas mehr diskutiert hatten, hörte ich den Ehrw. Ñāṇavimala sagen: „Ich kann dir sagen, dass meine Erfahrung ist, dass mein Geist mittlerweile an nichts in dieser Welt anhaftet."

Der Ehrw. Ñāṇavimala erklärte, dass ein wissenschaftlicher Mönch, der die *suttas* übersetzt hatte und gutes Wissen über die Texte besaß, fragte: „Was sollte ich nun als Nächstes tun?" *Bhante* erklärte, dass, sogar wenn man Wissen des *Dhammas* besitzt, – jedoch nicht wahrhaftig praktiziert – dies zu einem Zustand der Verwirrung führen könne. Er war Zeuge einiger weitbekannter Mönche, die äußerst gut im Predigen waren, die jedoch aufgrund ihres Mangels an Praxis sehr dürftige Geisteszustände im Augenblick des Todes aufwiesen.

Die letzten Tage

Bhante bevorzugte weder Lebensmittel mit Milch, Sustagen, noch sonst irgendwelche speziellen Nahrungs- oder Nahrungsergänzungsmittel. Er praktizierte an manchen Tagen das komplette Aussetzen der Mahlzeiten, vor allem an Poya-Tagen. Er bemerkte, dass das beste Getränk Wasser sei.

Obwohl Parappaduwa angeblich von Reptilien bewohnt wurde, hatten wir nie irgendwelche Schlangen zu Gesicht bekommen. Eine Woche bevor der Ehrw. Ñāṇavimala verstarb, begann draußen eine Schlange um sein Zimmer herumzustreifen. Der Ehrw. Upasama sah, dass diese Schlange versuchte durch das Fenster von *Bhantes* Zimmer zu blicken.

Er bat uns seinen alternden Körper zu betrachten und sagte: „Ihr blickt auf eure Zukunft." Er bemerkte zudem: „Ich war ein Christ und anderen Landes und anderer Sprache, ihr hingegen seid geborene Buddhisten ohne Sprachschwierigkeiten. Was habt ihr durch die Geburt als Buddhisten in diesem Land im Vergleich zu mir gewonnen?"

Als der Ehrw. Ñāṇavimala auf seine letzten Tage zuging, erinnere ich, dass er sagte, dass er nunmehr kaum sprechen könne und bemerkte, dass dies *jarādukkha* genannt wurde, Leiden durch Alter. Er segnete uns weiterhin, als wir ihm Respekt erwiesen, seine Lippen bewegten sich in der gewohnten Weise, obwohl seine Stimme kaum präsent war. Er machte zudem einen Kommentar, dass die Ingenieure (wir waren Schifffahrtsingenieure) aufhören sollten zu „singen" d.h. weltlichen Angelegenheiten zu frönen und nach dieser Erfahrung ihren Geist auf das *nibbāna* ausrichten sollten.

Gegen Ende ersuchte der Ehrw. Upasama *Bhantes* Erlaubnis, um ihm medizinische Unterstützung zukommen zu lassen und wurde abgelehnt. Der Ehrw. Ñāṇavimala sagte, dass er ziemlich fähig und zuversichtlich sei, seine letzten Augenblicke alleine zu handhaben. *Bhante* lebte von Flüssignahrung. Für einige Tage wollte er dann nur von Wasser leben. Und zum Schluss wurde sogar dies für die letzten drei Tage aufgegeben. Er brauchte lediglich manchmal unsere Hilfe, um seinen Körper im Bett umzudrehen.

Eine halbe Stunde bevor er verstarb, war der Ehrw. Upasama durchgehend an der Seite seines Bettes. Der Ehrw. Ñāṇavimala bereitete sich auf die letzte Minute vor, indem er seine Arme

und Finger ertastete, dann seine Ohren säuberte, seine Kinnlade nach oben drückte und seine Robe hochzog, um seine Brust zu bedecken. Danach ließ er beide Arme auf der Brust ruhen, so als ob er bereit wäre. Es ergab sich, dass der Ehrw. Upasama auf das Gesicht des Ehrw. Ñāṇavimala blickte und ihn dabei sah, wie er friedvoll seinen letzten Atem ausstieß. Wie vorteilhaft es doch wäre, dem letzten Moment in dieser völlig kontrollierten Manier entgegenzutreten! Möge er *nibbāna*, die höchste Glückseligkeit, erreicht haben!

Einige kurze Lehrsätze

- "Der Lord *Buddha* hat gesagt, dass jene, die meiner Praxis nacheifern, zu einem Verständnis des *Dhamma* kommen werden.
- Nachdem der Geist fest auf den *Buddha*, den *Dhamma* und den *Saṅgha* gegründet wurde, gibt es nichts, was man vor der Zukunft fürchten muss.
- Vergiss nicht, dass deine höchste Pflicht gegenüber dir selbst, deinen Verwandten und in letzter Konsequenz gegenüber der ganzen Welt es ist, das *nibbāna* zu erreichen.
- Das höchste zuträgliche *kamma* besteht darin, für seinen eigenen Geist Sorge zu tragen und diesen zu reinigen. Das höchste Glück lässt sich nicht in der Welt der *saṅkhāras* finden. Für das höchste Glück muss du die Welt der *saṅkhāras* verlassen, indem du deinen Geist auf das *nibbāna* ausrichtest.

- Die allerwichtigste Sache ist es, den Geist auf den höheren Zustand, *nibbāna,* auszurichten und andere Dinge werden, wie vom *Buddha* geäußert, automatisch folgen. „*mano pubbaṅgammā dhammā*" (Dhammapada-Verse 1 & 2).

- Was verwirklicht werden musste, wurde verwirklicht. Was zu praktizieren war, wurde praktiziert. Daher keine Sorgen…

- Stets langsam, sorgfältig, achtsam, vor dem Tun, während dem Tun, nach dem Tun. Stelle immer (dem Ratschlag des *Buddha* folgend), die Reinheit der Handlung sicher. Dieser Moment ist die Bedingung für den nächsten Moment. Die Zukunft ist bedingt durch die Weise deiner gegenwärtigen Praxis.

- Sei niemals zufrieden, niemals unzufrieden, richte deinen Geist stets in Richtung *nibbāna* aus. Der sogenannte Tod ist schlicht eine bestimmte Prozedur in der Welt der *saṅkhāras* (Geistesformationen), dieselbe Sache erneut in Gang setzend, besitzt er überhaupt keine Bedeutung. Geboren werden, Alter, Krankheit und Tod. Was für ein Glück, den *Dhamma* zu kennen, das alles Leiden, ein für alle Mal, beendet.

- Was für ein Glück, dass man über die Bewusstheit des *nibbāna* Bescheid weiß. Weiche niemals von der Bewusstheit des *nibbānas* ab – das ist die allerwichtigste Sache. Einen Schritt näher zur höchsten Glückseligkeit, *nibbāna*, Schritt für Schritt, von Freude zu Freude, nichts als Freude.

- Den Sinnen zu frönen, um das Leiden durch *saṅkhāras* zu vermeiden ist gefährlich. Folge dem mittleren Pfad mit einer leichten Neigung zum *dukkha*, zum Unkomfortablen. Sei nicht in Besorgnis um diesen Körper, dieser Körper ist ein schwindendes Phänomen in der Welt der *saṅkhāras*.

- Menschen sehen sich stets nach neuen Dingen, nach netten Sachen um, das Leben wäre andernfalls schrecklich – das ist die Natur der Welt. Es gibt jedoch nichts Neues, immer nur dasselbe, immer und immer wieder wird irgendetwas wiederholt. Weshalb sollte man das tun? Du kannst keine Freude finden, indem du nach netten Dingen Ausschau hältst, ansprechendes Essen schmeckst, etc. Die Freude, die es zu suchen gilt, ist jene, die aus der im Einklang mit dem *Dhamma* befindlichen Sicht resultiert.

- Für die Welt ist es an der Zeit durch die Worte *Buddhas* zur Einigung zu kommen. Nicht miteinander zu kämpfen, zum Frieden zu finden unter dem Wort des *Buddha*. Blinder Glaube und Erwartungshaltungen treiben dieses Dasein voran. Die wahre Lebensführung des *Dhamma* ist eine mit immer weniger Bedürfnissen, mit immer weniger Arbeit, die Welt tut jedoch das Gegenteil – immer mehr Dinge, was immer mehr Schwierigkeiten bedeutet. Das Saṅgha-Leben ist ein Beispiel für ein glückliches, einfaches Leben ohne immer mehr Dinge."

Gedenkstein für den Ehrw. Ñāṇavimala, Pannapitiya

Nachtrag: Der Höchstehrwürdige Ñāṇavimala Mahāthera

In einem angestammten Stadtteil von Colombo ging vor etwa zwanzig Jahren ein asketischer Mönch ausländischer Abstammung von Haus zu Haus auf *piṇḍapāta* (das Gehen um Almosenspeise). Obwohl dies die in *Buddhas* monastischer Lehre gepriesene Praxis darstellte, war es in der sich schnell entwickelten, urbanen Hauptstadt Sri Lankas ein äußerst ungewöhnlicher Anblick. Der Mönch war ruhig und freundlich und ging langsam, bedacht und geräuschlos. Nachdem das Morgenmahl in die Almosenschale serviert wurde, gab er schlichte Segenswünsche und bei Gelegenheit eine kurze Dhamma-Belehrung, bevor er weiterging zu seinem vorübergehenden Wohnsitz, dem Vajirarama-Kloster. An dieser Piṇḍapāta-Praxis des älteren, ausländischen Mönches wurde festgehalten, sogar wenn er sich nicht bei guter Gesundheit befand und schmerzende, geschwollene Füße hatte.

Regelmäßig einmal pro Woche, erwartete gewöhnlich eine fromme und ergebene Dame Anfang fünfzig, die in einem wohlhabenden Teil Colombos residierte, eifrig den Besuch dieses Mönches. Tatsächlich hatte sie sogar ein vorab geplantes Menü bereitgestellt und wartete auf diese spezielle Gelegenheit das Morgen-Dāna zu servieren und den Mönch jede Woche zu verehren. Ihr vor Freude strahlendes, glückerfülltes

Gesicht war stets ein Anzeichen dafür, dass der Mönch auch tatsächlich seinen wöchentlichen Besuch gemacht hatte.

Es war ein junger Student mit dem Namen Kshanaka, der zu diesen Zeiten mit seiner Großmutter zusammenwohnte – dem sich die wertvolle Gelegenheit bot mit diesem Mönch Umgang zu pflegen und ihm darüber hinaus regelmäßig *dāna* zu offerieren. Die Jahre vergingen und im Laufe des Studiums auch anderer Religionen und kontemplativer Praktiken, gewann der junge Kshanaka zunehmendes Interesse an der Erforschung der Lehren des *Buddhas*. Allmählich wurde der besuchende Mönch zum Lehrer des jungen Studenten und ein spezielles Schüler-Lehrer-Verhältnis entwickelte sich, welches einen bezeichnenden Einfluss auf das Leben des jungen Kshanaka ausübte.

Zu zahlreichen Begebenheiten verbrachte Kshanaka gewöhnlich Wochen und Monate als ein Laienpraktizierender mit seinem Lehrer in der „Island Hermitage" im Süden von Sri Lanka, Meditation praktizierend und die tiefen Lehren des *Buddhas* studierend. Er machte sich die Cārikā-Praxis zu eigen, reiste meilenweit zu Fuß, nutzte schlichte Unterkünfte und wohnte in abgelegenen Wäldern, in dünn besiedelten Teilen Sri Lankas. Wann immer der Lehrer krank wurde und Betreuung benötigte, schlief Kshanaka auf dem Boden neben dem Krankenhausbett, mit einem über ihn wachenden Auge. Über die Zeit entwickelte sich Kshanaka zu einem standhaften Gefährten und einem ergebenen Begleiter seines Mentors, dem deutschen *Bhikkhu*, dem Höchstehrwürdigen Ñāṇavimala Mahāthera.

Am 18-ten Dezember 1999 wurde des Ehrw. Ñāṇavimalas ernsthafter Gefährte Kshanaka nach einer Ordination bei einer einfachen Zeremonie zum Ehrw. Bambalapitiye Ñāṇāloka Thera. Der monastische Schüler führte dieselbe Praxis wie bisher fort und wurde in dem Kloster seines Lehrers, der „Island Hermitage" in Polgasduwa ansässig. Wie zuvor, führte der Ehrw. Ñāṇaloka ein Leben der Entbehrung und Einfachheit, während er weiter seinem Lehrer nacheiferte und mit fester Entschlossenheit den *Dhamma* und den *vinaya*, wie vom *Buddha* vorgeschrieben, zu befolgen. In Abgeschiedenheit leben, sich von Almosengängen ernähren, in einfachen Behausungen wohnen und inbrünstiges Streben waren die Praxismerkmale dieser beiden Mönche. Sie lebten nach der Lehre des großen Meisters und sie veranschaulichten, dass solch ein monastischer Lebensstil sogar 2600 Jahre nach *Buddhas* (geistigem) Wirken möglich ist. Es waren tatsächlich solche beispielhaften spirituellen Lebenswandel, die zahlreiche buddhistische Laienanhänger zu jener Zeit inspirierten, die Meditationspraxis leidenschaftlich aufzunehmen.

Das monastische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hielt ungefähr bis in das Jahr 2004. Während dieser eindrücklichen Jahre hatte die alte Dame, welche die Begegnung (zwischen) den beiden mit ermöglicht hatte, die Gelegenheit die „Island Hermitage" auf Polgasduwa und Parappaduwa viele Male zu besuchen und Almosen an die Mönche zu offerieren sowie Dhamma-Lehren zu hören. Ihr selbst und ihrer Familie war es möglich, für beide Ehrwürdigen, Ñāṇavimala und Ñāṇāloka, eine Vielfalt an Gaben darzubringen und die wahre Spiritualität der außergewöhnlichen Leben, die sie führten, zu erfahren.

Ihre eigene Ergebenheit zu *Buddha*, *Dhamma* und *Saṅgha* wuchs und wurde durch ihr unnachgiebiges Festhalten an dem *sīla* verkörpert. Das Mitgefühl und die Freundlichkeit, die sie ausstrahlte, waren vergleichbar mit denselben Merkmalen, die dem großartigen, deutschen Mönch innewohnten.

Dieser Nachtrag verfolgt den Zweck einem der bescheidensten und einfachsten und dennoch einem großartigen Sohn des *Buddha*, der auf sri-lankischem Boden lebte, die Ehrerbietung zu erweisen und ihn mit äußerstem Respekt zu verehren, den Höchstehrwürdigen Ñāṇavimala Mahāthera. Die Verfasserin ist die Sponsorin der Veröffentlichung und die Tochter der älteren Dame, welche dem Ehrw. Ñāṇavimala während den 1990er Jahren Almosen offerierte.

Gedenkstein für den Ehrw. Ñāṇavimala, Island Hermitage

Des Ehrw. Ñāṇavimalas empfohlene Lektüre

Sutta-Liste für Laienanhänger	
Wer gilt als Laienanhänger?	
AN 5.175	Verschiedene Qualitäten von Laienanhängern.
AN 8.25 AN 8.26 SN 55.37	*saddha; sīla; diṭṭhi-ujuka.*
DN 31	*sigalovādasutta*: Pflichten gegenüber der Familie.
AN 4.60	Pflichten der Laienanhänger gegenüber dem *Saṅgha.*
AN 8.21	Acht *Dhammas* für Laien (g*ahapativagga*).
AN 8.41	*upāsakavagga.*
saṁvega	
AN 7.70	Wie die Lebensspanne kürzer wurde.
DN 26	Was in der Zukunft passieren wird.
MN130	devadūta.
dāna	
Iti 22	*dāna, Dhamma, saṁyama.*
AN 9.10	Zu wem man *dāna* geben sollte.
AN 9.20	Wie man *dāna* geben sollte.
AN 10.177	Verdienste für *petas.*
AN 7.49	*dāna* als *mahāpphalaṁ.*
AN 5.35	*dāna ānisaṁsa.*
sīla	
AN 8.41 AN 8.42	Die acht s*īla* für Laien.
AN 10.46	*uposatha* nicht nur ab und an.

AN 3.70	Was ist *uposatha*?
SN 47.47	*sīla* als *kāya, vāca, mano sucritaṁ.*
SN 55.2	*ariyakanta sīla.*
bhāvāna	
AN 5.176	*sutta* an Anāthapiṇḍika, sogar ein Laienanhänger sollte in *paviveka* trainieren.
SN 47.3	diṭṭhi ca ujuka, slañ-ca suvisuddhaṁ, vier satipaṭṭhāna, samādhinimitta (M 44)
MN 143	Anāthapiṇḍikasutta.
AN 11.12	*sutta* an Mahānāma.
AN 54.12	*sutta* an Mahānāma.
Wie man den *Dhamma* beurteilt	
AN 3.53	Acht Qualitäten des *Dhamma*.
kālaṁ āgameyya	
SN 22.1 AN 3.51 AN 3.52	Bewahre im Alter einen gesunden Geist.
MN 83 (Ende)	Sei nicht der Letzte in der Reihe.
Vorzüge der Dhamma-Praxis	
AN 4.116 AN 4.117	Keine Angst vor dem Tod.
AN 5.122	Einige Vorzüge.
Zuerst die Pflichten sich selbst gegenüber	
Dh 166	Nicht sich selbst für das Wohl anderer vernachlässigen.
Dh 158	Etabliere zuerst dich selbst, danach lehre.
Pflichten gegenüber Verwandten	
SN 55.17 AN 3.75	Die Pflicht die Verwandten im Glauben an *Buddha*, *Dhamma, Saṅgha* zu befestigen.
MN 117	Komplettiere den Edlen Achtfachen Pfad in einer spezifischen Abfolge, um *samādhi* zu erlangen. Im Anschluss daran die *sammāñāṇa* und *sammāvimutti.*

Sutta-Liste für *bhikkhus*	
MN 107 MN 39 MN 53 MN 59 MN 27	Das graduelle Training für einen *bhikkhu.*
MN 125	Das graduelle Training für *jhāna.*
AN 10.161	Falls du Schwierigkeiten bei der momentanen Stufe der Praxis hast, gehe einen Schritt zurück und praktiziere auf jener Stufe.
MN 61	*sīla* für Laien – acht Tugendregeln für Mönche – *pātimokkha* für *ariyas – ariyakanta sīla*. Dieses *sutta* beschreibt unterschiedliche Formen von *sīla*, die Reinheit in *kāya, vāca* und *mano* (*tīṇi sucaritāni*). Basierend auf diesem *sīla* wird *pīti* aufkommen.
MN 7	Reflektion über den *Buddha*, den *Dhamma* und den *Saṅgha* führt zu einem Schritt für Schritt Progress wie folgt: *saddhā, pāmujja, pīti, passaddhakāya, sukha, samādhi*. Dieser Prozess beschreibt, wie man mit Freude und Dhamma-Verständnis als Grundlage, zu *samādhi* gelangt.
MN 40	Mehr oder weniger das Gleiche wie MN 7, allerdings beruhend auf der Reinheit der zwölf Qualitäten.
MN 64	Wie man das *sammāñāṇa* und das *sammāvimutti* mit den *jhānas* als Grundlage praktiziert.

Die Knochenreliquien des Ehrw. Ñāṇavimala

Über die Mitwirkenden

Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi

Der Ehrw. Bhikkhu Bodhi ist ein amerikanischer buddhistischer Mönch aus New York City, geboren im Jahre 1944. Er erhielt einen B.A. in Philosophie des Brooklyn College und eine Promotion in Philosophie der Claremont Graduate School. Nachdem er seine Universitätsstudien abgeschlossen hatte, reiste er nach Sri Lanka, wo er die Ordination zum Novizen 1972 erhielt und im Jahre 1973 die Vollordination. Von 1984 bis 2002 war er der Redakteur der „Buddhist Publication Society" in Kandy, wo er für zehn Jahre mit dem deutschen Seniormönch, dem Ehrw. Ñāṇaponika Thera (1901-1994), in der „Forest Hermitage" lebte. Er kehrte 2002 in die Vereinigten Staaten zurück und lebt und lehrt momentan im Bodhi Kloster in New Jersey. Der Ehrw. Bodhi hat sich um zahlreiche wichtige Publikationen verdient gemacht, entweder als Autor, Übersetzer oder als Redakteur. Diese beinhalten die Lehrreden Mittlerer Länge des *Buddha*, die Gruppierten Lehrreden des *Buddha* sowie die Angereihten Lehrreden des *Buddha*.

Bhikkhu Ñāṇatusita

1967 in den Niederlanden geboren, brachte er sich als Jugendlicher für eine Weile in das väterliche Geschäft mit ein und

ging danach fort, um die Welt zu sehen. 1990 kam er in Sri Lanka an, um Meditation zu erlernen und ordinierte in Meetirigala im Kloster Nissaraṇa Vanāya. Nachdem er Zeit in weitreichend bekannten Klöstern in Australien und England verbracht hatte, kehrte er 2003 nach Sri Lanka zurück. Er wurde von Bhikkhu Bodhi eingeladen in der „Forest Hermitage" zu verweilen und übernahm 2005 das Geschäft als Redakteur der „Buddhist Publication Society". Neben seiner redaktionellen Tätigkeit hat Bhikkhu Ñāṇatusita einige Werke verfasst, darunter: „The Life of Ñāṇatiloka Thera" (gemeinschaftlich verfasst mit Hellmuth Hecker) sowie „An Analysis of the Bhikkhu pātimokkha".

Der Ehrw. K. Pemasiri

Der Ehrw. K. Pemasiri wurde am 5-ten Dezember 1942 in Kidagammulle in Gampaha geboren. Nachdem er die Schule im Alter von 15 Jahren verlassen hatte, versuchte er sich in verschiedenen Studien und Arbeit, keine dieser Bestrebungen konnte sein Interesse aufrechterhalten. Ungefähr seit dem 17-ten Lebensjahr verbrachte er viel seiner Zeit meditierend im Siyane Vipassana-Zentrum in Kanduboda unter der Leitung des respektierten Lehrers, dem Ehrw. Sumathipāla Mahāthera. Am 11-ten März 1964 ordinierte er mit dem Ehrw. Rerukane Candavimala als seinem Mentor und dem Ehrw. Sumathipāla als Lehrer. Er lebte für viele Jahre in Kanduboda und während der Ehrw. Sumathipāla Yogis in Meditation unterrichtete, saß er regelmäßig mit dabei. 1969 wurde er formell zum Assistenzlehrer ernannt. Nachdem der Ehrw. Sumathipāla am 14-ten Juli

1982 im Alter von 86 Jahren verstorben war, wurde der Ehrw. Pemasiri Abt von Kanduboda. 1989 erhielt er ein Ersuchen, um als Abt des Vipassana-Bhāvanā-Zentrums in Colombo zu fungieren. Momentan ist er Abt des Sumathipāla Araṇa, einem neuen Meditationszentrum, welches er 2002, auf einem angrenzendem Grundstück zu dem Siyane Vipassana-Zentrum in Kanduboda gründete. Der Ehrw. Pemasiri gilt als einer der renommiertesten Meditationslehrer Sri Lankas. Er lehrte Meditation in Australien, Japan, Oman, Slowenien, Österreich und Tschechien. Zwei Bücher seiner Lehren sind auf Englisch erschienen: „Walking the Tightrope" und „Affectionate Splendour".

Der Ehrw. K. Ñāṇananda

Der Ehrw. Katukurunde Ñāṇananda war ein srilankischer, buddhistischer Mönch und Wissenschaftler, der 1940 im Distrikt Galle geboren wurde und 2018 verstarb. Er wurde am Mahinda College in Galle ausgebildet und 1962 graduierte er an der Peradeniya Universität in Kandy, wo er sich in Pāḷi-Studien spezialisierte. Er fungierte dort für einige Zeit als Assistenzlehrkraft für *pāḷi*. 1967 räumte er jedoch seinen Posten, um in der srilankischen Waldtradition, in der „Island Hemitage" bei Dodanduwa, zum Mönch zu ordinieren. 1972 ging er nach Meetirigala in das Kloster Nissaraṇa Vanāya im Distrikt Gampaha, um unter dem berühmten Meditationsmeister, dem Ehrw. Śrī Mātara Ñāṇārāma Mahāthera, zu praktizieren. Einige Zeit nachdem der Ehrw. Ñāṇārāma 1992 verstorben war, wechselte der Ehrw. Ñāṇananda in das Pothgulgala Aranya im Distrikt

Kegalle. Der Ehrw. Ñāṇananda hat stets, in Kombination mit einer starken Verpflichtung zu strikter Vinaya-Diziplin, eine einfache, entsagende Art der Praxis beibehalten. Seine bekanntesten Werke sind „Concept and Reality in Early Buddhist Thought", veröffentlicht im Jahre 1971 und „The Magic of the Mind", veröffentlicht im Jahre 1974. Beide wurden während seines Aufenthalts in der „Island Hermitage" fertiggestellt. Sein neustes Hauptwerk besteht in einer Kollektion seiner Lehrreden mit dem Titel „Nibbāna – The Mind Stilled", das zunächst auf Singhalesisch und später auf Englisch veröffentlicht wurde.

Ayoma Wickremasinghe

Ayoma Wickremasinghe ist in Sri Lanka als eine *Mahopāsikā*, eine große Unterstützerin des *Saṅgha,* weitgehend bekannt. In ihren Jugendjahren reiste sie nach Burma, wo sie unter der Leitung Webu Sayadaws studierte und wo sie überragende Fortschritte im Meditieren machte. Ayoma ist sehr gut mit den Pāḷi-Texten vertraut und hat Selektionen in klares, modernes Singhalesisch übersetzt. Sie war eine große Anhängerin des Ehrw. Ñāṇavimala und errichtete auf ihrem Grundstück nahe Horana eine *kuṭi* für ihn, wo er viele Regenrückzüge verbrachte. Sie selbst verbrachte auch lange Perioden im meditativen Rückzug.

Der Ehrw. Hiriko

Okwang Sunim (zuvor Ehrw. Hiriko) ist ein, in einem koreanischen Chogye-Orden ordinierter Zen-Mönch. Er lebte als Theravada-Mönch in Thailand und Sri Lanka von 1993-1998. Während des Jahres 1997 war er in der „Island Hermitage" und in Colombo der Gehilfe für den Ehrw. Ñāṇavimala.

Der Ehrw. Ajahn Brahmavaṁso

Der Ehrw. Ajahn Brahmavaṁso (den meisten als Ajahn Brahm bekannt) wurde 1951 in London in England geboren und studierte theoretische Physik an der Universität von Cambridge. In Cambridge trat er der buddhistischen Gesellschaft bei und sah mit 18 Jahren das erste Mal einen Mönch. Da wusste er, dass es dies war, was er sein wollte. Nachdem er in Cambridge graduierte, lehrte er für ein Jahr an einer Oberschule, bevor er 1979 nach Thailand reiste, um Mönch zu werden und mit dem Ehrwürdigen Ajahn Chah zu trainieren. 1983 wurde er von Ajahn Chah nach Perth in Westaustralien entsandt, wo er dabei half das Bodhiñāṇa Kloster in Serpentine zu errichten, dessen Abt er nun ist. Ajahn Brahm war maßgeblich beim Errichten des Dhammasāra Nonnen Klosters in Gidgegannup beteiligt und lehrt regelmäßig in verschiedenen Teilen Australiens und Südost-Asiens. Seine wöchentlichen Dhamma-Ansprachen werden auf dem Youtube-Kanal der „Buddhist Society Western Australia" weltweit in Echtzeit gesendet. Ajahn Brahm hat überdies auch einige Bücher veröffentlicht, darunter: „Ope-

ning the Door of your Heart" (zuvor unter dem Titel „Who Ordered this Truckload of Dung?" veröffentlicht) und „Mindfulness, Bliss and Beyond: A Meditator's Handbook."

Der Ehrw. Guttasīla

Der Ehrw. Guttasīla ist ein respektierter westlicher Mönch, der in Sri Lanka lebt. Er wurde 1947 in Neuseeland geboren und nachdem er die Schule verlassen hatte, begann er an der Otago Universität Medizin zu studieren. Während er Mitte der siebziger Jahre in Thailand reiste, stieß er auf die Lehre des *Buddhas*. Er ordinierte darauffolgend im Dezember 1975 in dem Wat Phleng Wipassana in Thonburi zum Novizen und empfing die Hochordination im Juni 1976, in Wat Bowon in Bangkok. 1980 ging er nach Sri Lanka, wo er anfänglich in der „Island Hermitage" wohnte und später in Meetirigala im Kloster Nissaraṇa Vanāya, wo er für viele Jahre unter der Leitung des Ehrw. Śrī Mātara Ñāṇārāma praktizierte. Seit 1990 hat er vorwiegend in Abgeschiedenheit gelebt, mit der Ausnahme einiger Praxisjahre unter der Leitung von Pa Auk Sayadaw in Myanmar.

Der Ehrw. Ñāṇadīpa Thera

Der Ehrw. Ñāṇadīpa ist ein Mönch französisch-dänischer Abstammung. Er kam 1968 in Sri Lanka an und nahm die Robe im folgenden Jahr entgegen. Seit Anbeginn hatte er eine Vorliebe für ein entsagendes Leben und er weilte immer in abgelegenen Waldgebieten. Sein tiefes Verständnis des *pāḷi* und der

ursprünglichen Lehre ist berühmt. Er inspirierte Generationen von ernsthaft Praktizierenden in seine Fußstapfen zu treten.

Chittapala

Chittapala wurde 1951 in Sydney in Australien geboren und studierte Geisteswissenschaften und Soziale Arbeit an der Universität von Sydney. Als er 1975 in Thailand reiste, vernahm er den *Dhamma* des *Buddha* zum ersten Mal und ordinierte Anfang 1977 in Wat Bowon in Bangkok. Ende 1978 siedelte er nach Sri Lanka über, wohnte zu Anfang in der „Island Hermitage" und später in Meetirigala im Kloster Nissaraṇa Vanāya. 1983 begann er ein Mönchsleben der Einsiedelei im Sinha Raja Wald im Süden von Ratnapura. Anschließend im Jahre 1986 ereilte ihn aufgrund einer schwächenden Viruserkrankung Ernüchterung, welche einen Grund für ihn darstellte nach Australien zurückzukehren und schlussendlich im Jahre 1994 die Robe abzulegen. Für viele Jahre lebte Chittapala ein ruhiges kontemplatives Leben auf Magnetic Island in North Queensland.

Amal Randhir Karunaratna

Amal wurde 1957 in Kandy in Sri Lanka geboren. 1972 ging seine Familie nach Neuseeland, wo er die Oberschule abschloss. Drei Jahre später ging seine Familie nach Adelaide in Australien. Er schloss einen B.Sc. (Hons) an der Flinders Universität ab, einen MBA an der Universität von Adelaide, einen

M. Com an der Bond Universität der Gold Coast und eine Promotion an der Sydney Universität. Er war Assistenzprofessor an der „School of Business" der Universität von Adelaide und Vorstandsvorsitzender von „Breakthrough Business Intelligence" sowie Vorsitzender von „Sinhaputhra Finance and Honorary" und Konsul für das Britische Hochkommissariat in Kandy. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel in internationalen Journalen, Buchkapiteln, Zeitschriften und Zeitungen, präsentierte Artikel auf internationalen Konferenzen und ist weitläufig durch Asien, die Vereinigten Staaten und Europa gereist. Gemeinsam mit einer Familie, die eine starke Unterstützung des *Saṅgha* ist, war Amal seit jungen Jahren am *Dhamma* interessiert und wurde dabei stark durch seine Eltern beeinflusst. Seit der Rückkehr 2007 nach Kandy befindet sich Amal im Halbruhestand, mit verstärkter Möglichkeit in unterschiedlichen Zentren längere Perioden mit dem *Dhamma* zu verbringen, insbesondere jedoch im Sumanthipāla Nahimi Senasun Araṇa im Distrikt Gampaha unter der Leitung des Ehrw. Pemasiri Mahāthera.

Der Ehrw. Pannipitiye Upasama

Als Laie war der Ehrw. Upasama als Buveneka Nilkomal Wijethilaka bekannt. Er war ein erfolgreicher, zum Range des Chefingenieurs aufsteigender Schifffahrtsingenieur, der eine britische Lizenz für eine Seefahrtskarriere erwarb, die ihn um die Welt führte. Aufgrund des Einflusses seines Vaters hatte er seit seiner Jugend einen Hang zum *Dhamma*. Dies führte dazu,

dass er enge Verbindungen zu dem *Saṅgha* hatte. Die Begegnung mit dem Ehrw. Ñāṇavimala brachte ihn dazu, ein verstärkt spirituelles Leben zu führen, und schlussendlich wurde er ein buddhistischer Mönch. Gegenwärtig lebt er die meiste Zeit an Rückzugsorten im Wald.

Nimal Wijenarayana Sonnadara

Bereits seit einem sehr jungen Alter hatte Nimal aufgrund des Einflusses seiner Eltern einen Hang zum *Dhamma*. Er nahm sich einer Seefahrtskarriere an und stieg mit einer britischen Seefahrerlizenz bis zum Rang eines Chefingenieurs auf. Er arbeitete für „Ropner Ship Management" in Darlington im Vereinten Königreich und war Kollege von Buveneka in der Trainingsgruppe für Schifffahrtsingenieure bei der „Walker Sons & Co. Ltd." in Colombo. Ein Großteil seiner für Aktivitäten gewidmeten Zeit, überlagert sich mit jener von Buveneka. Er war privilegiert eine Möglichkeit gehabt zu haben, sich um den Ehrw. Ñāṇavimala kümmern zu können. Dies legte ein stabiles Fundament, um ein stärkeres Verständnis des *Dhamma* zu entwickeln.

Das Dhamma-Dana Projekt der BGM

www.dhamma-dana.de

Das Dhamma-Dana-Projekt der Buddhistischen Gesellschaft München e.V. (BGM) hat sich das Ziel gesetzt, ausgesuchte Dhamma-Literatur in deutscher Übersetzung für ernsthaft Übende zur Verfügung zu stellen. Zudem soll mit dem Material, das die BGM-Studiengruppe erarbeitet hat, das vertiefende Eindringen in die ursprüngliche Lehre Buddhas erleichtert werden.

Diese Veröffentlichungen sind nicht profitorientiert, sondern sollen sich selbst tragen. So finanziert der Gewinn eines Buches die Herstellung des nächsten.

Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, überweisen Sie Ihre Spende bitte auf folgendes Konto:

IBAN: DE 33700100800296188807
BIC: PBNKDEFF
Empfänger: BGM
Verwendungszweck: Dhamma-Dana-Projekt

Notwendigkeit des Studiums

Buddhist zu sein heißt, Schüler oder Nachfolger des Buddha zu sein. Deshalb sollte er oder sie wissen, was der Lehrer selbst erklärt hat. Sich mit Wissen aus zweiter Hand auf Dauer zufrieden zu geben, ist nicht ausreichend. Vor allem Laienanhänger wissen oft nicht, was der Buddha besonders für sie gelehrt hat und wie sie die Nützlichkeit ihrer Übung überprüfen können.

Man muss den Dhamma gründlich studiert haben, um ihn sinnvoll praktisch umsetzen zu können. Nur so kann sein Reichtum und Wert in seiner ganzen Tiefe wahrgenommen werden. Das Dhamma-Dana-Projekt will hierzu einen Beitrag leisten.

Notwendigkeit von Dana (erwartungsloses Geben)

Das Dhamma des Buddha ist ein Geschenk für uns und die Gesellschaft, in der wir uns bewegen. In einer Welt beherrscht von Geld und militärischer Macht ringen wir darum, einen Lebenssinn zu finden. Dieses Geschenk des Dhamma ist so viel mehr als Worte, Belehrungen und Meditationsanleitungen. Dhamma kann nur ein Geschenk sein, denn es kann nur gegeben, nie genommen, werden. Es ist seine Natur, geteilt und recycelt zu werden, und in einem Zyklus der Großherzigkeit zu zirkulieren, statt in einem Kreislauf des Begehrens.

Das Dhamma des Gebens ist das Gegenmittel zu diesem Kreislauf in seinen Manifestationen als Marktwert, Dividende, Gewinnoptimierung und allen anderen Ausdrucksformen der Gier in einer auf Konsum ausgerichteten Gesellschaft.

„Würden die Wesen den Lohn für das Verteilen von Gaben kennen so wie ich, so würden sie nichts genießen, ohne etwas gegeben zu haben, und es würde der Makel des Geizes nicht ihr Herz umsponnen halten. Selbst den letzten Bissen, den letzten Brocken, würden sie nicht genießen, ohne davon auszuteilen, falls sie einen Empfänger dafür hätten. Da nun aber die Wesen den Lohn für das Austeilen von Gaben nicht so kennen wie ich, deshalb genießen sie auch, ohne etwas gegeben zu haben, und der Makel des Geizes hält ihr Herz umsponnen.“ (Itiv 26)

Bücherbestellungen

dhamma-dana@buddhismus-muenchen.de

Kontakt zur BGM

BGM, Postfach 31 02 21, 80102 München

bgm@buddhismus-muenchen.de

www.buddhismus-muenchen.de

In einer Zeit, in der Beispiele strikter Entsagung innerhalb des Saṅgha so rar geworden sind, sticht eine Person wie der Ehrwürdige Ñāṇavimala sicherlich hervor, als ein heller Stern am Firmament der Lehre. Obwohl er niemals Ruhm oder die Öffentlichkeit in irgendeiner Form suchte, hat das von ihm veranschaulichte, lobenswürdige Beispiel, die Ehrerbietung und Bewunderung vieler nach sich gezogen, von denjenigen, die ihn persönlich kannten und jenen, die über ihn aus Erzählungen erfuhren.

EHRW. BHIKKHU BODHI

Der Ehrwürdige Mahāthera Ñāṇavimala gehörte der Kategorie von Mönchen an, deren Leben für uns jene beispielhaften Lebenswege der Gefährten aus der Zeit des Buddha versinnbildlichen.

EHRW. K. ÑĀṆANANDA

Es dauerte über eine Stunde, bevor wir den Raum verließen. Was darin geschah, bleibt mir bis heute als die beste Dhamma-Rede im Gedächtnis erhalten, die ich jemals aufgrund von gutem Kamma hören durfte.

EHRW. AJAHN BRAHM

Bhante Ñāṇavimalas Fokussierung auf den Pfad war unerschütterlich, nichts brachte ihn von der Praxis der Achtsamkeit ab.

CHITTAPALA